# Cupido

ein

poetisches Taschenbuch,

auf 1830.

herausgegeben

von

Imman. Meier und C. (S.) Laube.

Penig,

bei J. Dienemann und Comp.

S[amuel] G[ottlieb]

Goc 777

Kupfer.

# Prolog.

Ein bunt Geschenk, ein Blumen-Freudengewinde
Bringt euch Amyntas holdbeschieden dar.
O lächelt ihr vertrauensvoll dem Kinde,
Denn wie's vielleicht euch sonst gewöhnlich war,
Jetzt kommt es ohne Bogen, Pfeil und Binde,
Und gnügt aus offnen Augen hell und klar,
Hat seiner Macht freiwillig sich begeben
In eurer Liebe doppelt hold zu leben.

Daß Lieb' und Leid euch bald die Augen netze,
— Der Preis des Liedes ist ein zart Gefühl —
Bald Scherz und Witz die Lachbegier euch wetze,
Und bald des Lebens kreisend Wechselspiel,
Bald Irdisches, bald Höh'res euch ergötze
Im bunten launisch wechselnden Gewühl,
Hat er der Weile eurer müßigen Stunden
Aus Liedern diesen bunten Kranz gewunden.

4

Wohl manche Blüthe wird dem Kranz entschwinden
— Denn was die Zeit gesungen, stirbt mit ihr —
Doch manche wird auch höh'res Leben finden,
— Denn was die Wahrheit sang, das lebt mit ihr.
Doch will Kupido Sichres nicht verkünden
Und mahnt euch nur, wie ihr ihn sehet hier:
Was Liebe euch und guter Wille schenken,
Mit Liebe auch und Nachsicht zu bedenken.

Meier.

# Der Graf von Gleichen,

in drei Romanzen.

## I.

Mit des Kreuzes heil'gem Zeichen
Zog nach Palästina's Strand
Ludewig der Graf von Gleichen
Aus dem deutschen Vaterland.
Heim in seiner Väter Veste
Blieb zurück der Weiber Beste,
Die um Sieg und Rückkehr [illegible]

Und vor Ptolemais liegend
Schwingt er ritterlich sein Schwert,
Selten weichend, nie erliegend
Kämpft er seines Glaubens werth;
Doch du fällst der Macht erliegen,
Nur erliegend kannst du siegen:
Herrlich ist des Dulders Lohn.

6

Einſt entführt ins Schlachtgedränge
Ihn zu weit ſein kühner Muth:
Da umringet ihn die Menge
Und er wehret ſich mit Wuth;
Doch ſie ſahen ihn noch lebend
Und, ein Siegsgeſchrey erhebend
Führen ihn die Feinde fort.

Führen ihn, gebeugt der Ketten
Weites nach Aegyptenland:
Weder kann ſein Schmerdt ihn retten
Noch ſein Name oder Stand.
An des Nilus heiſſem Strande
Löſen ſich des Kriegers Bande,
Andre, ach, umſtricken ihn.

Harte Sklavenketten drücken
Hier den freien deutſchen Mann,
Der ſonſt nie gekrümmte Nacken
Wird der Geiſſel unterthan.
Sklavenarbeit, Steine brechen
In der heiſſen Sonne Stechen
Wird fortan des Armen Loos.

Der, des Glaubens Schmach zu rächen,
Sonst die Ritterklinge schwang,
Soll für Christenfeinde brechen
Felsen nun sein Lebelang.
Der im hohen Rittersaale
Sonst mit Freunden saß beim Mahle
Darbt bei Wasser nun und Brodt.

Nicht genug! Mit Spott und Hohne
Kränken ihn die Heiden noch:
„Fleh zu Christo, Gottes Sohne,
Daß er dich befrei' vom Joch.
Hast du doch für ihn gestritten;
Nun muß er auch ohne Bitten
Seinem Ritter gnädig seyn.“

Gnädig ist er seinem Ritter,
Hoffe nur und zage nicht:
Mitten in dem Ungewitter
Winkt die Rettung schon und Licht.
Zwischen dunkeln Kerkermauern,
Wo nur Schmerz und Klagen dauern,
Naht sich dir der Liebe Hand.

8

Längst schon ist die Sonn' gesunken
Hinter fernen Bergeshöhn,
Eben will der letzte Funken
Hoffnung schwinden und vergehn:
Horch, da klirrt des Thurmes Pforte
Und es hallen Trostesworte
Durch die bange Kerkernacht.

„Folge mir, du Christ, ich führe
Wo ich bin dich führen will:
Forsche nicht nach dem Beginnen,
Folge schweigend mir und still."
Still und schweigend gehn sie weiter,
Bald verläßt ihn sein Begleiter
Neben einem Gartenthor.

Und der Sultanstochter Zofe
Naht sich ihm: „Beglückter Christ,
An des Mächtigen Sultans Hofe
Keiner dir zu gleichen ist;
Denn dir ist ein Glück beschieden,
Das wohl Mancher schon begehret,
Dessen Keiner würdig war.

Sieh, die Sultanstochter bietet
Dir auf ewig Herz und Hand,
Du ziehst mit ihr wohlbehütet
Heim in deiner Väter Land.
Sah'st du, Christ, wohl jemals Diese,
Der im Freudenparadiese
Houris nur zu gleichen sind?"

Ach, er hatte sie gesehen
Und gefühlt der Liebe Qual,
Hoffnungsloser Liebe Leiden,
Und er sah sie nur einmal.
Jetzo schaut' er ernst und düster,
Immer leerer, immer wüster
Ward's ihm im gespannten Sinn.

Dacht an seines Weibes Treue,
Dacht ans Evangelium.
„Wohl mit Recht, sprach sie aufs Neue,
Bist du vor Erstaunen stumm.
Niemals hätt' sie dargeliehen,
Was im Herzen ihr sich regt,
Hätt' sie nicht ein Traum bewegt.

Jüngst, als kaum des Schlummers Milde
Ihr die Augen zugedrückt,
Schien sie sich in eine wilde
Felsengegend tief verstrickt:
Nirgends war ein Weg zu schauen,
Hoffnung, Furcht und banges Grauen
Füllten wechselnd ihr das Herz.

Schien der Himmel drauf erschlossen,
Klarheit hellt' das düstre Grab,
Und von Majestät umflossen
Schwebt' ein göttlich Weib herab.
Du standst da. Zu Beider Seegen
Schien sie ihre Hand zu regen,
Glaubet, sprach sie und verschwand."

„Ha! die Hochgebenedeite,
Rief des Grafs entzückter Mund,
Ha, die Hohe selber streute
Seegen aus auf diesen Bund!
Bin von Zweifelqual geheilet,
Sprich, wo die Geliebte weilet,
Eile, führe mich zu ihr." 4

Und die dunkeln Zweige rauschen,
Die Geliebte tritt hervor.
Nun kann sie nicht länger lauschen,
Da der Einz'ge sie erhebt.
Ludwig sinkt zu ihren Füßen,
Zungen stammeln, Thränen fließen,
Und geschlossen ist der Bund.

## II.

Über grauen Meereswogen
Düstert sich des Tages Cirrin,
Kommt ein Wetter angezogen,
Hüllt in Nacht den Himmel ein:
An des schwanken Schiffes Masten
Steiget Ludwig, kann nicht rasten,
Schaut in die bewegte See.

„Wehe mir, daß ich gebohren!
Schwarz umwölkt iſt mir der Sinn,
Das Vertrauen iſt verlohren,
Alle Manneskraft iſt hin;
Hab' mein treues Weib verlaſſen,
Mich die Hölle blenden laſſen,
Zweier Weiber Mann zu ſeyn.

Konnt' es wohl ein Werk der reinen,
Heil'gen Mutter Gottes ſeyn?
Konnt' der Heidin ſie erſcheinen,
Und der Heidin nur allein?
Nein! Die Hölle wurde Meiſter
Meiner Sinnen, Lügengeiſter
Webten dieſes Gaukelbild."

Tritt zu ihm voll Engelsmilde
Hin die Sarazenerin:
„Schau, o Ludwig, auf die wilde
Wuth der Elemente hin!
Mögen ſich auch alle Schrecken
Über unſre Häupter ſtrecken,
Fürchten werden wir uns nicht.

Denn wir ſtehn in Gottes Händen,
Den du kennen mich gelehrt,
Der gebeut an allen Enden,
Der den Elementen wehrt.
Hats der Ewige beſchloſſen,
Iſt die Prüfungszeit verfloſſen,
Sei willkommen mir der Tod.

Wie? Du ſchauſt zum Boden nieder?
Fürchteſt du den Tod? Ich nicht;
Denn auf Seraphimsgefieder
Schwingen wir uns auf zum Licht,
Wo die Heil'ge uns begegnet,
Die der Liebe Bund geſegnet,
Die du kennen mich gelehrt.“

Ludwig fühlt das Herz gerühret
Wunderſam von ihrem Worte;
Alle ſchwarzen Zweifel führet
Ihre Himmelsunſchuld fort.
Los und ledig aller Schmerzen
Und mit neu erwärmtem Herzen
Schließt er ſie an ſeine Bruſt.

Wenig Tage und ſie grüßen
Schon im ſichern Port das Land.
Zu des heil'gen Vaters Füßen
Walfen ſie nun Hand in Hand,
Der die Schlüſſel hat zu binden
Und zu löſen, der die Sünden
Halten und vergeben kann.

Sixtus ſprach: „Zieh hin in Frieden
Du mit deiner holden Braut:
Was die Heil'ge dir beſchieden
Nimm es und verkünd' es laut,
Daß die Welt das Zeichen höre
Und der heil'gen Jungfrau Ehre
Preis und Dank ſtets bringen mag."

## III.

„Sind die Alpen überklommen?
Sind das vaterländ'sche Reben?
Seh' ich schon die Thürme entglommen
Über Deutschlands Auen steigen?
O so eile mit der Kunde
Hin zu meiner Kunigunde,
Reite, Knapp', und säume nicht."

Und voran sieht er den Knappen
Über Berg und Thäler fliehn,
Ludwig folgt auf seinem Rappen
Und die Gattenerin,
Er bekümmert: frei und heiter
Zieht sie neben dem Begleiter
Auf die neue Heimat zu.

Ludwig seufzet: „Kunigunde
Wird mich hassen, das weiß mehr.
Fluchen wird sie unserm Bunde;
Ach, das drückt das Herz mir schwer!
Kann ein Weib des Mannes Liebe,
Ohne eifersücht'ge Triebe,
Mit der Andern theilen gern?"

„Ludwig, lästre Kunigunden
Länger nicht durch dieses Wort;
Denn zum Kleeblatt fest verbunden
Lieben wir uns fort und fort.
Wie drei Bäche sich in einen
Stillen, klaren Strom vereinen,
Leben ewig wir vereint."

Manchen Tag sind sie geritten
Ueber Berg und über Flur,
Zieht mit ungewissen Tritten
Nun bergan der Rosse Spur.
Endlich ist die Höh' erstiegen,
Ludewigs drei Burgen liegen
Schon vor dem entzückten Blick.

„Schau, wer sprengt uns da entgegen,
Der uns mit dem Helme winkt?"
„'S ist der Knapp', der Gruß und Segen
Uns von Kunigunden bringt."
„Edler Herr, die Burgfrau nahet
Sich schon selbst, drum eilt, empfahet
Von ihr selbst den ersten Gruß."

Und herbei kommt Kunigunde
Und mit süßer Thronen Lust
Liegen sie sich Mund an Munde,
Fest umschlungen, Brust an Brust,
Darauf naht sie sich mit warmen,
Innig zärtlichem Umarmen
Auch der Canzenerin.

„Jungfrau aus dem Morgenlande,
Hat die Heil'ge dich erkiest,
Bring' sie Segen auch dem Bande,
Das uns Drei nun umschliesst.
Von uns Dreien, fest umschlungen,
Wird ein Loblied ihr gesungen,
Wenn uns einst der Abend naht."

Ludwig lebt und Kunigunde
Und die Canzenerin
Immer wie in dieser Stunde
Liebevolles Leben hin.
Wie drei Raben sich in einen
Stillen, Hainer Grunen verlieren,
Einigt sich der Treuen Sinn.

18

Sind die Zinnen der drei Veſten *)
Gleich ſchon lang' nicht mehr zu ſehn,
Mögſt du bei den Überreſten
Doch gerühret und ſinnend ſtehn.
Siehſt du in des Abends Schimmer
Jener grauen Burgen Trümmer,
Denk an die vereinten Drei.

L a u b e.

---

## Folgerung.

Die Frau:

Wie gleicht doch unſer Fritzchen ſeinem Vater
Sag' Männchen, ſcheint's nicht auch ſo dir

Der Mann:

Drum gleicht er auch ſo wenig mir.

J — — r.

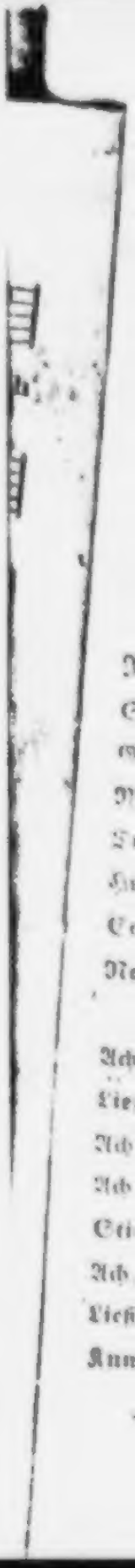
---

*) Die drei Gleichen im Herzogthum Gotha.

# BALLADE.

komp. von W. Schneider.

Zum letzten Vers.



## Ballade.

...r, wie so sonnig,
...nig und kalt,
...ger Nebelduft wallt,
..., blickt so traurig,
...rig und matt
...uf den düsteren Pfad,
...nig und kalt
...duft wallt.

...er verließ mich,
...mich allein
... mit dem Kummer allein:
...er verließ mich,
...mich zurück
...und entführte mein Glück!
...ich allein,
...rallein!

20

Kummer ohn' Ende
Ende doch bald,
Pflücke mich Nebelhauch kalt;
O, wenn ich fände
Fände mein Grab!
Als ſie ſo klagte,
Klagte und zagte,
Kam der Nachthauch und küßte ſie ab.

Meier.

## Pädagogiſche Regel.

Laß dich zum Kinde herab! doch dann aus erfriſchendem Glaube
Fördre das ſtrebende Reis männlich zum Bäumchen heran.
Wiſſe! der Menſch iſt beſtimmt zu ſchweben auf luftigen Bahnen;
Lieh' ihm den Fittig der Kraft; ewig ſonſt bleibet er Kind.

C. Weſſelmann.

## Die Überfahrt.

### Idyll.

Reisender.

Holla, heraus aus der rauchrigen Hütte,
Alter und strenge dich an,
Führe mich Reisenden über wie's Litte,
Eil dich, ich harre im Kahn.

Fährmann.

Meine Glieder schüttelt's Fieber,
Kann nicht aus dem Haus,
Meine Tochter fahrt hinüber,
Mädel, rasch heraus!

Reisender.

Ist sie noch jung und leidlich, mein lieber,
Alter, als du und dein Bart.
Schick' mir die Tochter und wärme dein Fieber;
Aber versteht sie die Fahrt?

Fährmann.

Wollt' ich meinen, mein Herr Wanderer,
Ein verständig Ding,
Führt euch sicher wie kein andrer,
Rührig, rasch und flink.

Reisender.

Hat sie auch Schönheit bei Flinkheit und Jugend?
Lange doch bleibt sie im Haus —

Mädchen, im Hause.

O Geduld ist 'ne prächtige Tugend,
S' übrige weiset sich aus.

Reisender.

Liebliche Stimme, verstehst dich auf's Plaudern
Fertig und schnippisch und spitz.

Mädchen.

Ruder zu suchen läßt mich nur zaudern
Und ein Brettchen zum Sitz.
Nun da bin ich.

Reisender.

Ihr Grazien und Musen!

Himmel! das Mädchen ist fein.

Kussist die Wange und üppig der Busen,

Mädel mit dir schiff' ich ein.

Mädchen.

Nun was zaudert ihr, nehmt eure Stelle,

Wollt ihr euch mir nicht vertrauen?

Er.

Bis zur Welt Ende, dir in die helle

Augelein, Mädel zu schaun.

Sie.

Nun denn so setzt euch, was frommt euch das

Eilen,

Könnt' euch ein Schwindel bewehn.

Er.

Ach schon hab' ich den Schwindel vom Sehen,

Amor, was wird erst geschehn!

Sie.

Ei du mein Himmel, ihr wollt wohl verscheiden?

Spritz' ich mit Wasser euch an,

Wo und so, kommt doch zu euch, welch Leiden,

Hätt' ich 'ne Leiche im Kahn!

Er.

Wahrlich, bei allen Delphinen und Fischen,

Mädel das zahlst du mir an.

Sie.

Ei doch, Sterbende muß man erfrischen,
Sterbend fürwahr lebt ihr aus.

Er.

Schelmin, entrinnst mir, willst nicht entkommen.

Sie.

Pfui doch, der Vater steht her.

Er.

Wenn wir nur um die Ecke geschwommen,
Trau ich dann doppelt dich schwer.

Mädel wie lieblich wend'st du die Glieder,
Wie das Ruder dich schmückt,
Wenn es gelenket an's zierliche Mieder
Höher den Busen dir drückt!

Wie sich die Wellen gehorsam dir schmiegen,
Wie sich die ebnet die Bahn,
Wie die blumigen Ufer hinfliegen,
Wie er tanzet, der Kahn!

Daß sich gehorsam die schmiegen die Wellen —
Ei sie staun n dich an,
Nimmer, so lange sie wogen und schwellen,
Nimmer sie Scheneres sehn.

Nimmer die Locken so wallend und dunkel,
Nimmer solch Wangengemisch,
Nimmer so blitzend des Auges Funkel,
Nimmer die Lippe so süß.

Cic.

Ei was ihr sagt, ihr wollt mich wohl hintergehn
Wie ihr auch ehrlich euch stellt.
Wollten wir Mädchen auch Männern so glauben,
Gelt, wir wären geschnellt.

Er.

Mir kannst du glauben —

Cic.

So sprechen sie alle.

Er.

Doch ich mein es so auch.

Cic.

Wirklich?

Er.

Auf Ehr —

Cic.

Auch so sprechen alle.

Er.

Nun dann ich schwöre —

Cic.

So auch.

Er.

Göttinnen du kennst mich ich stehe in Flammen —

Sie.

Ei das müßt' man doch ſehn —

Er.

Deine Augen b' gen die Flammen,
Löſche, ſonſt muß ich vergehn.

Sie.

Ei, ſo ſchlimm war's, da bin ich gezwungen;
Sing' ich euch lieber eins vor,
'N Liedchen, das ich ſchon manchem geſungen,

Er.

Singe, ſchon bin ich ganz Ohr.

Sie.

Lied.

Will die Liebe dich verbrennen,
Kühl' im Waſſer ſie ab.
Wenn man mit den Wellen kämpfet,
Wird die Liebe raſch gedämpfet,
Stirbt im Wellengrab.

Steht dein Herz in Liebesflammen,
Brauch ein kaltes Bad,
Steht das Waſſer an der Kehle,
Zieht die Liebe aus der Seele,
Mittelchen probat.

Nun wie gefällt es euch, laßt's mich doch wissen.

Er.

Himmlische Lippe wie süß,
O wie himmlisch müßt ihr erst küssen,
Küßt du dem Ohr schon so süß.

Muß euch kosten ihr himmlischen Lippen

Sie.

Pfui doch! o laßt doch die Hand! —

Er.

Himmlische Süße!

Sie.

Der Nachen wird kippen! —

Er.

Thut nichts —

Sie.

Da sind wir am Land.

Er.

Ei so wollt' ich, wir wären noch mitten
Auf der schaukelnden Fahrt.

Sie.

Nun das wollt' ich doch lieber verbitten,
Euch ist man übel bewahrt.

Er.

Nun so leb wohl —

Sie.

Geleit euch das Glücke!

Er.

Doch du führst m' ja doch dann,
Schlägt 's mich einst hier in die Gegend zurücke?

Sie.

Nein, dann fährt euch mein Mann.

Meier.

---

## Warnung.

Hüte dich, großen Erfolg und bessernde Reue zu hoffen,
Wo die entlarvete Schuld strömende Thränen vergeußt!
Blüthen und Halme ertränkt die plötzlich entladene Wolke;
Sanfteren Regen entsproßt freundlich der Fluren Gedeihn.

C. Wessel mann.

## Der arme Jäger.

Der Jäger reitet durch den Wald,
Der Wald wird immer lichter;
Doch niedriges Gebüsch umwallt
Dafür ihn desto dichter.
„Führt der Weg zur Stadt hinein?
Stadt kann nicht mehr ferne seyn.“

Der Jäger reitet durch den Wald,
Durch Waizenfeld und Roggen;
Vom fernen Kirchenthurme hallt
Geläut von dumpfen Glocken.
„Ist das Holk'n Grabgeläut?
Geb' ihm Gott ew'ge Seligkeit!“

Der Jäger kommt beim Kirchhof an
Und ſieht den Gräber graben,
Der Gräber gräbt ſchon lange dran,
Bald wird er's fertig haben.
„Biſt du fertig, Gräber, bald?
Chorgeſang ſchon näher hallt.“

Der Jäger hält am Kirchhofthor,
Die Träger näher ſchweben.
Es nickt der Kranz, es ſingt der Chor:
Valet will ich dir geben.
„Wen begrabt ihr, Te Gersiem?“
„O'iſt'ne ſchöne Jungfrau heut.“

Der Jäger ſpricht: „Nun redet aus,
Ihr mögt ſie mir nur nennen.“
„Sie wohnte dort im neuen Haus;
Ihr werd't ſie doch nicht kennen.“
„Was? Im neuen Hauſe dort?“
Spricht er und iſt todt ſofort.

## Entſchloſſenheit.

Ich habe dich geliebt und will dich lieben;
Ich weiche nicht von meinem hohen Rechte,
Und wenn des Himmels und der Hellen Mächte
Sich auch zum Sturme wider mich erhoben,

Geh' unſer Pfad durch ſternenloſe Nächte, —
Mag unſre Sonne ſich am Mittag trüben:
Iſt uns das Herz dem Herzen treu geblieben,
Was iſt dann, das uns Treuen Schaden brachte? —

Wohl beſſer iſts, Gewalt und Unrecht leiden,
Als, ungeduldig, Hartes ſelbſt verſchulden;
Wohl iſt die Unſchuld durch ſich ſelbſt vertheidigt.

Doch wenn der Brauch kalt die Natur bekleidet:
Dann fahre hin, Einſtimmung ohne ſtilles Dulden! —
Was Gott vereinte, ſoll der Menſch nicht
ſcheiden! —

K. Wefſelmann.

## Laura.

Romanze.

„Mutter Gottes, ach! verzeihe,
Was dein Kind gesündigt hat.
Sieh mein Weinen, meine Reue
Mutter Gottes, ach! verzeihe,
Was dein Kind gesündigt hat.

Kann ich's sagen, kann ichs nennen?
O! das Wort hat Höllenpein.
Ja ich will's: Dir mein Verbrechen,
Heilge, dir es auszusprechen,
Soll der Buße Anfang sein.

Bei der Sonne letztem Scheine
Führte heut des Herzens Drang
Wieder mich zu jenem Hügel,
Wo sich meiner Seele Flügel
Oft schon dieser Welt entschwang.

An des Gottverlohnens Bilde
Warf ich inbrunstvoll mich hin:
Ganz in heil'ges Schau'n versunken,
Wonnestammelnd, liebetrunken
Schwelgte der entzückte Sinn.

Nie war ich, wie jetzt, so selig,
Nie, wie jetzt, der Welt entrückt.
Abend in des Himmels Lichte
Schaut' ich göttliche Gesichte,
Wie sie nimmer mich entzücken.

Engel Gottes stiegen nieder,
Himmelsglanz war ihr Gewand:
Küßten bald des Dulders Wunden,
Schwebten bald, im Kranz verbunden,
Feiernd um des Hügels Rund.

Und in ihre Reihen winkten
Sie mir auch mit holdem Blick;
Doch die Menschheit zog mich nieder,
Hülfeflehnend blickt ich wieder
Auf des Menschen Sohn zurück.

Ha, was sah ich! Leben glühte
Durch das kalte Marmorbild:
Ihn erblickt ich, ihn im Leben
Von dem Kreuze niederschweben,
Göttlich schön und menschlich mild.

Mich umfingen seine Arme,
Und ich sank an seine Brust:
Erd' und Himmel war entschwunden
Was du, Heilge, einst empfunden,
War ich Sünd'rin mir bewußt.

Doch auf einmal, o wie schrecklich
Ward mein Innerstes gewandt!
Irrdscher Lust unreine Flammen
Schlugen um das Herz zusammen,
Das des Himmels Glut erkannt.

Und in meinen Armen ruhte
Jetzt ein Erdenjüngling, schön
Wie sich Lügengeister schmücken
Wenn sie, Menschen zu berücken,
In des Lichts Umhüllung gehn.

Beten wollt' ich, wollte fliehen:
Ach! vergebens. Konnte ich?
Festgebannt auf diese Stelle
Stand ich, und die ganze Hölle
Stand im Kampfe gegen mich.

Endlich schwands, ich floh von dannen;
Doch mein Geist, ach! nimmermehr
Seine Ruhe wieder findet,
Eine Natternschaar umwindet
Ihn der Zweifel [illegible]

Lieg ich hier auf meinem Lager,
Das von Thränen überschwemmt,
Auf die feuchten Augenlieder
Senket sich kein Schlummer nieder,
Der die Angst der Seele hemmt.

Mutter Gottes, ach! verzeihe,
Was dein Kind gesündigt hat.
Sieh mein Weinen, meine Reue,
Mutter Gottes, ach! verzeihe,
Was dein Kind gesündigt hat."

Laura sprachs: Von banaen Zweifeln
Blieb der Busen ihr bedrängt.
Qualen sich zu Qualen hatten,
Bis zuletzt ein dumpf Ermatten
Lindernd ihren Geist befangt.

Bald ein wonniglicher Schlummer
Milde auf sie niedersinkt.
Fernher Melodieen hallen,
Rosendüfte sie umwallen,
Himmelslicht ihr Auge trinkt.

Und zu ihrem Haupte schweben
Sie ein weiblich Wesen sieht,
Ganz mit Lichtglanz übergossen,
Rosig vom Gewand umflossen,
Sternenschein ihr Schleier glüht.

Doch der Augen-Sterne Strahlen
Lichter durch den Nebel bricht,
Und den Lippen Wort' entklingen, —
Nimmer so zu Himmelssehnen
Eines Seraphs Harfe spricht.

„Tochter ſieh die Auserkohrne,
Die der Welt den Heiland gab.
Um dir liebend beizuſtehen,
Komm' ich von des Himmels Höhen,
Meinem ew'gen Sitz, herab.

Als ich noch auf Erden wallte,
Leben mir nur Lieben war!
Darum ward ich auserkohren,
Hab' den Herrn der Welt geboren,
Ich aus meiner Schweſtern Schaar.

Lieben iſt mein Leben blieben,
Als zum Himmel ich entrückt.
Neues Daſein zu verkünden,
Ew'ger Liebe Reich zu gründen
Ward das Amt, das mich beglückt.

Und im reinſten Roſenlichte
Wohne ich, des Himmels Braut.
Alle kommen dort zuſammen,
Die auf Erden ſchon den Flammen
Jun'rer heilger Glut vertraut.

Irrdiſcher zwar lebt die Flamme
In der erdgeformten Bruſt;
Dennoch die ihr widerſtreben,
Nimmer können ſie entſchweben
Zu des wahren Daſeyns Luſt.

Nein, zur grauſen Kluft geſtürzet,
Bettet ſie die ewge Nacht.
Dumpf in ſich zurück geſunken
Glimmet kaum der Lebensfunken,
Nur von Qualen angefacht.

Doch im ew'gen Morgenglanze
Strahlt der Liebe Freudenhaus.
Dir auch iſt ſein Glück beſchieden,
Und ich legte ſchon hienieden
Dir dein Loos in Bildern aus.

Deute nicht nach Menſchenweiſe,
Was der Ew'gen Wille ſpricht.
Bald wirſt du den Jüngling finden,
Eile, Dich ihm zu verbinden,
Geh und folge deiner Pflicht.

Lebet, liebet, bis vereinet
Euer Flug der Erd' entstrebt,
Daß er Himmelan sich richte,
Wo im reinsten Rosenlichte
Jesu Christi Mutter lebt."

Sie entschwand. — Erwacht vom Schlummer
Sank auf's Knie die Jungfrau hin.
Heiße Freudenthränen rollten,
Brünstige Gebete zollten
Dank der Himmelskönigin.

Was die Heilige befohlen
Hielt sie tief in ihrer Brust.
Und der Jüngling ward gefunden;
Beide schmeckten froh verbunden
Schon auf Erden Himmelslust.

Lebten, liebten bis vereinet
Dann ihr Flug der Erd' entstrebt,
Daß er Himmelan sich richte,
Wo im reinsten Rosenlichte
Jesu Christi Mutter lebt.

## Capriccio.

Nach dem Italiäniſchen.

Ich habe ſatt
Das Einerlei
Von Liebe immer ſingen,
Und gar nichts Andres bringen,
Ja das bekommt man ſatt,
Iſt arge Sklaverei.
Ich habe ſatt
Das Einerlei.
Von Liebe nichts: der ſoll nichts mehr gelingen,
Ich will von Anderm, von Orlando ſingen.

Orlando war von Lieb' entzückt,
Ja gar verrückt
Durch die Angelica —
Sieh da, ſieh da,
Hab' ich in Liebe wieder mich verſtrickt!
Dahin will ich mich raffen,
Wo's nur erklingt von Kriegen und von
Waffen.

Troianer auf zum Streit!
Schon ſehe ich der Feindesſchwerter Schein,
Seh' ganz Europa dräun.
Es bietet euch den Kampf noch heut.
Troianer auf zum Streit!
Hört ihr die Kriegestrommete?
Hört, wie ſie hallt,
Von Speeren ſteht ein Wald:
Bald treffen ſie ſich heut.
Troianer auf zum Streit!
Vertheidigt euren Raub,
Und fechtet, Troia's Söhne,
Für die entführte Helene,
Die durch die Liebe eure Mauern fah —
Verwünſchte Liebe, iſt ſie wieder da!
O böſes Blatt!
Noch ſchrieb ich nichts als Liebe her,
Ich hab' es ſatt
Und will nicht mehr;
Allein, wie ſoll ichs treiben,
Von Liebe frei zu bleiben?
Aus dem Herzen weicht ſie nicht heraus,
Hängt ſich feſt in die Gedanken.
Dreh' ich ihr, ſie lacht mich aus,
Jag' ich ſie, ſie will nicht wanken.

Sprich Herz, wie kann ichs dahin bringen,
Kein Wörtchen mehr von Lieb' zu singen?
Ach ein Herz von Lieb' erfüllt,
Sei das Sehnen auch gestillt,
Will sich's nicht von Lieb' ergießen,
Muß es gar den Mund verschließen.

L a u b e.

---

## Sinngedicht.

Der Sinn ist aus dem Gedicht geblieben
Drum steht er oben drüber geschrieben.

J — — t.

---

## Die Harmonika.

O! des melodischen Halls, der sanftklingenden Maien Gesäusel.
An des erweckten Gefühls purpurne Blüthe sich schmiegt.
Zart sei der Grazie Hand, die ordnet das silberne Tonspiel,
Und ein empfindendes Herz Echo des Silbergetöns.

L. W e s s e l m a n n.

## Das Publikum.

Kam einmal in eine Stadt
Ein Mann, der gar große Gaben hatt':
Konnt' wie der größte Ochse brüllen,
Meckern wie Ziegen, wiehern wie Füllen,
Bellen wie Hunde, wie Katzen miauen,
Absonderlich grunzen, wie die Sauen;
Der wollt' allda seine Künste weisen:
Drob thät das Publikum sich glücklich preisen,
Weil ihm doch nun auch auf der Bühne
Gottes liebe Natur erschiene.
Das war ihm noch niemals vorgekommen,
Hatt' sie bisher nur wahrgenommen
In Ställen und Feldern. Was nutzt der Bettel,
Wenns dazu giebt keinen Anschlagzettel?
Und wo die Künste sind hochgestiegen,
Gewährt sie nur so allein Vergnügen.

Schlag sechs Uhr ist das Publikum da
Und es geht an die Komoedia:

Tritt der Mann auf das Brettergerüst,
Macht einen Bückling, wie er drauf ist,
Dankt den Bürgern und der Noblesse
Für den Zuspruch und das Int'resse,
Freut sich, daß die Kunst in dieser Stadt
So viele warme Verehrer hat.

Als es nun losging mit Brüllen und Miauen,
Thät sich das Publikum sehr erbauen,
Als er anfing zu meckern, wie Ziegen,
Wieherte das Volk schier vor Vergnügen,
Und als er gar wie ein Ferkchen thät quicken
Ließ es sich kaum mehr vor Entzücken.
„Ha, bravo! Ists nicht ein Wundermann,
Der's so natürlich machen kann:
Herr Nachbar, es klingt, auf meine Ehr,
Als ob man im innersten Schweinstall wär.

Steht ein Mann auf im Publikum,
Der hat einen dicken Mantel um;
Und wenn er den Mantel um nicht hätt'
Man wohl, was drunter ist, sehen thät:
Der spricht: „Ihr versteht das Ding gar schlecht,
Der da macht seine Sache nicht recht;
Wollt ihr still sein und mich nicht stören,
So sollt ihr ein besseres Ferken hören."

„Was will der Narr? ſchreien die Andern,
Der mag nur, wo er herkam, wandern!
Wir ſollten das Ding nicht recht verſtehn,
Die wir ſo manches Ferkel geſehn,
Mit derlei Jahr aus, Jahr ein umgehn?“
„Ruhe ihr Herrn! ruft einer von oben,
Das Werk mag ſeinen Meiſter loben.
Laßt den Narren nur immer machen;
Wirds nichts, ſo macht es uns doch lachen.“

Auf die Bretter ſteigt der bemantelte Mann,
Merkt ihr's, was er bedeuten haben kann?
Es iſt ein Ferkel, das kneipt er ins Bein,
Daß es ſchreit, wie Ferkel wohl ſchrein.
Das will dem Publikum nicht behagen.
„Wer, ruft es, wagt es in unſern Tagen
Sich einen Meiſter zu nennen,
Und die Natur ſo ſchlecht zu kennen?“

Schlägt der Mann ſeinen Mantel auf;
Und wie erſtaunt der ganze Hauf,
Als heraus ein leibhaftig Ferkel fällt,
Und ſich hinkend auf ſeine vier Beine ſtellt.
Der Mann ſchaut ſich erſt um und um,
Spricht dann lächelnd zum Publikum:

„Wärs nicht Sünd', euch das anzudichten,
So schlöß' ich fast aus den Geschichten,
Ihr hättet von Ideal eine Spur,
Trotz eurem Suchen nach gemeiner Natur."

Was das heißt, weiß ich nicht einzusehen,
Die Herren konnten es auch nicht verstehen.

Laube.

---

## Der Eid.

A.

Ein neues Lustspiel Woll'n wir's nicht sehn?

B.

Ich habe jedes Spiel verschworen.

A.

Ein Lustspiel?

B. Gerade das schlimmste Spiel.
Denn denken Sie nur, das sagt doch viel
Ich spiele' nicht mal mit und bloß vom Sehn
Hatt' ich schon all meine Lust verlohren.

Z — — r.

---

## Der Harfner.

Der Harfner zieht durch Stadt und Land,
Und unbekannt
Iſt ihm die Ruhe und Freude,
Er ſchleichet einſam in bitterer Noth,
Zu ſpielen um ſein tägliches Brodt,
Dabei iſt keine Freude.

Er rührt die Harfe zu Luſt und Schmerz,
Und jedes Herz
Fühlt ſich ergriffen von Freude.
Wer's hört wird heiter durchs Harfengetön;
Der Harfner will vor Kummer vergehn,
Er, er fühlt keine Freude.

Er ſingt vom üppigen Gaſtgebot;
Und hat kein Brodt,
Er ſingt von geſelliger Freude;
Und ſchleichet einſam und freudenlos:
Das Land unterm Mond iſt weit und groß,
Doch nirgends blüht ihm Freude.

Der Harfner iſt in ſeiner Noth
Schon lange todt .
Für jede irdiſche Freude;
Doch rühret er die Harfe zu Luſt und Schmerz
Und ſchauet im Singen himmelwärts
Zu Gottes ewiger Freude.

Sophie L—

---

## Die Schöpfung von Haydn.

Aus dem chaotiſchen Kampf der feindlich verſchlungenen Töne
Strömet kosmetiſch und hehr himmliſcher Einklang hervor.
Förder denn irre mich nicht der Weltenentſtehung nachſteter Urſprung,
Da auch gebunden der Geiſt Ordnung dem Chaos entreuſt.

L. Weſſelmann.

## Abend.

Der Kunst Gebön zerfiel in stolze Trümmer;
Natur wird stets in reger Fülle grunen;
Schnell stürzen ein der Erdenhoheit Bühnen,
Triumphgesang verhallt in Angstgewimmer.

In milder Abendröthen heil'gem Schimmer
Ist so des Weltlaufs Deutung mir erschienen;
Es riefen tröstend düstere Ruinen:
Vergänglich's schafft die Kunst; Natur bleibt immer!

Mag denn der Sitten Argsinn mich umwöthen:
Mit Kraft beseelt in ew'gem Lebenstriebe,
Treibt jeder neue Frühling neue Blüthen.

Und ob des Irrdischguten nichts mir bliebe:
Gab doch, das Eitle reichlich zu vergüten,
Natur ein Herz mir, voll der ew'gen Liebe!

## Morgen.

Rings von der Nacht mit kraumer Schattenhülle
Mit kaltem Graun und Nebelflor umgeben,
Entschlief in Todesschlummer jedes Leben,
Erstarb der Freude Laut in Grabesstille.

Doch goldne Strahlen kaum in heitrer Fülle
Zum Kranz des Morgens Eos Finger weben:
Da regt sich jede Kraft zu neuem Streben,
Und schnell erwacht der schlafgebundne Wille.

Das Herz, so nie der Liebe Strahl getrunken,
Muß bang' in düstern Phantasieen schwärmen,
Bis es in kalte Todesnacht versunken;

Doch schnell erhebt es sich aus dumpfem Härmen,
Sobald der ew'gen Liebe Götterfunken
Das tief entschlummerte Gefühl erwärmen.

L. Wessel mann.

# DER ARME RITTERSMANN.

Mit Sinn.

Komp. von W. Schneider.

Er war nach fremden Landen
Gegangen in den Streit,
Und lag in Feindesbanden
Wohl manche lange Zeit.

Nun eilt er ahndend wieder
Zu seinem Lieb zurück:
Sein Lieb ist todt, danieder
Sein Hoffen und sein Glück.

Drum irrt' er auf der Haide,
Der arme Rittersmann:
Und hat der Tod erst beide
Dann ist es wohlgethan.

L. UHLE.

## Der arme Rittersmann.

Wer irrt dort auf der Heide?
Es iſt ein Rittersmann,
Für ihn iſt keine Freude
Und keine Luſt ferann.

Er war nach fremden Landen
Gezogen in den Streit,
Und lag in Feindesbanden
Wohl manche lange Zeit.

Nun eilt er abwend wieder
Zu ſeinem Lieb zurück;
Sein Lieb iſt todt, danieder
Sein Hoffen und ſein Glück.

Drum irrt er auf der Heide,
Der arme Rittersmann;
Und hat der Tod erſt Beide,
Dann iſt es wohlgethan.

Laube.

## Baſilio's Lied.

Und ſie konnte mich vergeſſen,
Und ſie war ſo lieb und hold,
Sie entführt mein Glück, das ich beſeſſen,
Giebt ein Herze hin um eitles Gold.

Und ich war ihr ſo ergeben,
Fühlt' und dachte nichts als ſie,
Ach! und ſie, ſie raubet mir das Leben,
Denn was iſt ein Leben ohne ſie!

Spiel des Grams und wilder Schmerzen,
Find' ich Ruhe nirgend, nie.
Ach! und ſie, ſie ſpielt mit meinem Herzen,
Und es ſchlug doch einzig nur für ſie.

Spiel und Tanz und alle Freuden,
Vor'ges Glück, du biſt dahin!
Und mir blühet nur Genuß im Leiden
Und im Gram und Schmerzen nur Gewinn.

# BASILIUS LIED.

## (aus einer Oper.)

2.

Und ich war ihr so ergeben,
Fühlt und dachte nichts als sie,
Ach! und sie, sie raubte mir das Leben,
Denn was ist ein Leben ohne sie!

3.

Spiel des Grams und wilder Schmerzen,
Find' ich Ruhe nirgend, nie.
Ach! und sie, sie spielt mit meinem Herzen,
Und es schlug doch einzig nur für sie.

4.

Spiel und Tanz und alle Freuden,
Vorges Glück du bist dahin!
Und mir blühet nur Genuss im Leiden
Und im Gram und Schmerzen nur Gewinn.

(Schluss des 4ten Vers.)
Sehr schnell und wild.
Ge-winn.
V. 5. Und ein un - stät flüch-tig ja - gen, treibt mich aus in Wald und
cres - cen - do.
Sehr langsam — — taktlos.
Feld, mich in Nacht und Klip-pen hin - zu bet-ten; Doch vor meinem Grame mich zu ret-ten — ist kein Plaz in wei-ter
cres - cen - do.
(Der erste Vers wird hier wiederholt.)
Welt, wo mich ach! ich kann nicht sa-gen was, wie an-ge-zau-bert hält! Und sie konn-te mich ver- u. s. w.
MEIER.

Und ein unstät flüchtig Jagen
Treibt mich aus in Wald und Feld
Mich in Nacht und Klippen hinzubetten;
Doch vor meinem Gramе mich zu retten
Ist kein Pfad in weiter Welt,
Wo mich, ach! ich kann nicht sagen
Was, wie angezaubert hält.

Und sie konnte mich vergessen,
Und sie war so lieb und hold,
Die entführt mein Glück, das ich besessen,
Sieht ein Herze hin um [illegible]

Meier.

---

## Der zureichende Grund.

Wie kommt's, daß Kunz stets [illegible] spricht,
Und thut als kenn' er Prosa nicht?
Warum soll sein Talent in jedem Worte glänzen?
„In Prosa sprach' er falsch, im Verse sind's
Licenzen.

J — — r.

## Washington.

Ode.

Umflechtet, deutſcher Eichen heil'ge Zweige
Mir Schläf' und Harfe! Auf Geſang!
Flieg mit des Adlers Kühnheit Wolkenſteige,
Und töne hoch, wie Sternenklang!
Den Weibern ziemet Jammertön' und Klage,
Des Sangers Geiſt iſt ewig jung!
Bei dieſem Sarkophage,
Iſt Klage Läſterung!

Ihn, den die Feier ganzer Nationen
Mit ewig friſchen Palmen kränzt;
Der neben Cäſarn und Timoleonen,
Ein Stern der erſten Größe glänzt;
Ihn, dem in heiliger Altäre Gluthen
Das Opfer froher Ehrfurcht glüht —
Den Großen und den Guten
Ihn ſinge kühn mein Lied!

Zu kühn vielleicht! An ſeinem Bilde mahlen
Geweihte der Unſterblichkeit;
Er trägt in einem Diadem von Strahlen
Das Zeichen der Unſterblichkeit —
Und ſeines Ruhmes Sonnen ſodern länger
Als dieſes Himmels Sonne taugt; —
Wohl iſt's ein kühner Sänger,
Der ihn zu ſingen wagt!

Ha, ſei es! Kühnheit iſt der Götter Gabe
Und Götter ſind dem Kühnen hold! —
Die goldne Harfe, mir die ſchönſte Habe
War nimmer feil für Ruhm und Gold;
Doch, rubte, wenn ſie dich, gebenedeite
Erhabne Freiheit preiſen kann,
Die tonbeſeelte Saite —
Verdiente ich ſie dann?

Du erſtes Triebrad alles Guten, Schönen,
Du alles Großen Mutterland!
Die Saite würde unberührt ertönen,
Wenn träge ſäumte meine Hand,
Zu ſingen ihn, der Fels auf Felſen thürmte,
Der Menſchheit kühnſtes Ideal
Erſann und mächtig ſchirmte —
Hier ſchwankte meine Wahl? —

Ich will, ich will! Schon bebt auf meiner Lippe
Der werdenden Gesänge Schwung!
Laut brausend wälzt von Klippe sich zu Klippe
Die Woge der Begeisterung;
Hoch thürmen sich Gedanken auf Gedanken,
Der Regel Maaß wird mir zu klein!
Wer setzt dem Weltstrom Schranken,
Wer dämmt die Brandung ein? —

Ihr, welche auf der Freiheit Himmelsleiter
Der Hohen Spruch mit ihm verband,
Ihr gottgeliebten, glückbelohnten Streiter
Für Völkerrecht und Vaterland!
Steht friedlich gleich des Lenzes Blumendüften,
Geweckt von später Nachwelt Dank,
Aus euren heilgen Grüften
Und weihet den Gesang! —

Sie hören's, die Unsterblichen! Sie steigen
Aus ihrer Gräber Ruh' empor!
Ein sternenheller, königlicher Reigen
Schwebt durch des Ruhmes Perlenthor,
Der Freiheitshymnus aller Zungen schwebet —
Ein Ozean voll Jubelklangs —
Und Sonnenhöh' erstrebet
Der Adler des Gesangs! —

Flieht weit, des Despotismus grauc Drachen
Und laßt den Helden freie Bahn! —
Wer iſts? — Leonidas, die ſtolzen Grachen,
Timoleon, Korielan,
Miltindes und Brutus, die Katonen,
Die kühn das Heldenſchwerdt geführt,
Die mehr als Konigskronen
Die Bürgerkrone ziert.

Auch du, o Herrmann, trotz dem feigen Tadler
Des Deutſchen heiligſtes Idol,
Durch den, den niebeſiegte Römeradler
Gelähmt entfloh zum Kapitol.
Und du, der wackerſte im Bogenſpannen,
Dein braver Pfeil traf gut und ſchnell,
Du Schrecken der Tyrannen,
O heilger Wilhelm Tell! —

O ihr, der unterdrückten Freiheit Retter,
Ihr Felſenmänner, kalt und kühn!
Wie hoch beglückten den die guten Götter,
Dem eurer Tage Sonne ſchien!
Ach, euer Enkel ſchlief in Polſterſeſſeln,
Der Ahnen Stahl war ihm zu ſchwer;
Er klirrte — ach, mit Feſſeln,
Doch nicht mit Waffen mehr!

Da ſchwanden hin der Freiheit Kämpferſchaaren,
Da hüllten Nebel ihren Dom; —
Auf Hellas ſank die Geiſſel der Barbaren,
Des Fanatismus Joch auf Rom.
Des Ueberfluſſes fruchtgebeugte Bäume,
Von heil'ger Dummheit Hand geknickt —
Der Tugend Segenskeime
Vom Gifthauch all' erſtickt!

Und nicht zufrieden, ſelbſt im Joch zu ſchmachten,
Entnervt durch ſchimpfbelohnte Ruh',
Trugſt du, Europa, deiner Eiſen Schachten
Auch fernen freien Völkern zu.
Aus friedlicher Amerikaner Minen
Erhielt du die ſchnöden Sklavenſold,
Und gabeſt treulos ihnen
Dein Eiſen für ihr Gold. —

Nicht ewig aber laſtete die Bürde;
Die Freiheit ſchlief; ſie war nicht todt;
Das Hochgefühl der angeborenen Würde
Brach durch die Nacht, wie Morgenroth.
Hin ſchleuderte, in kräftigem Ermannen
Die Feſſel der erzürnte Knecht!
Erzittert, ihr Tyrannen!
Die Götter ſind gerecht!

Ha! Die du walleſt auf den Ozeanen!
Was half all' dein deſpotiſch Drohen,
Als der gerechteſten Empörung Fahnen
Erhob dein ausgereifter Sohn!
Längſt flog des Hartbedrückten banges Winſeln
Auf Windesflittig weit umher —
Die Königin der Inſeln
War keine Mutter mehr!

Da warf Amerika von wunden Knöcheln
Des Mutterlandes Ketten ab;
Im leichenvollen Kampf, voll Todesröcheln,
Zerbrach des Treibers Eiſenſtab.
Hoch loderte die lang' verhaltne Flamme,
Heiß war der Streit, und kühn und groß
Riß ſich vom Mutterſtamme
Der wackre Sprößling los.

Die Sklavenvölker ſchämten ſich der Bande,
Gewahrend dieſen Heldenſtrauß;
Es ſtreute Gallien im fremden Lande
Die Keime eigner Freiheit aus.
Und Franklin mit zum hohen Werk entboten,
Entrang, mit Götterkraft und Witz,
Das Scepter den Deſpoten,
Dem Himmel ſeinen Blitz.

So
Rasch, mit der Rache tödtlichen Geschossen,
Vollbrachte Washington den Krieg,
Und führte seines wackern Streit's Genossen
Von Schlacht zu Schlacht, von Sieg zu Sieg.
Von Mars begünstigt und von Athenäen,
An Thatkraft und an Weisheit gleich,
Bekrönt er die Trophäen
Mit der Olive Zweig.

Dann fügt er zum Kolossus seiner Thaten
Den letzten, schönsten Marmorstein,
Und schritt, der Erste der Agathokraten,
In neuer Arbeit Schranken ein.
Die Silberquelle lauterer Gesetze
Ergründend mit nie lasser Hand,
Strömt' er des Segens Schätze
Aus auf sein Vaterland.

Jetzt war's vollbracht! Geschmückt mit Bürgerkronen,
Ging er im segnenden Geleit'
Der Segenswünsche freier Millionen,
In seine hehre Einsamkeit.
Da lohte ihn in Traumen voller Wonne,
Des spätern Enkels Thatendank —
Bis seiner Tage Sonne
In stiller Feier sank.

Und als mit ihres Scheidens heitern Blicken
Sie schönern Aufgang ihm versprach,
Sah' er mit hehrem, heiligem Entzücken,
Wie Gallien das Joch zerbrach;
Sah' blütenvoll der Freiheit Ceregensbäume,
Zu welchen er die Saat gestreut,
Sah' seine kühnsten Träume
Gereift zur Wirklichkeit.

Da blickt' er dankend hin zum Abendsterne,
Und ruhig hin zum Erdenschooß;
Sanft trennte sich die Schale von dem Kerne;
Sanft ward sein Geist der Bande los;
Umwebt vom Palmenschatten seiner Thaten,
Schwand er dahin wie Abendschein;
So schlaft bey goldnen Saaten
Der Schnitter friedlich ein.

Hier baut er auf des ew'gen Morgens Röthe —
Hier weile der Verrather nicht!
Es grünet ewig seine Ceblummerstatte
Und ihre Blumen welken nicht.
Wallt hin zu seiner Gruft, ihr freien Brüder —
Dort ist der Freiheit Hochaltar;
Dort blickt sie weinend nieder,
Die seine Göttin war.

Begeiſtre, Bild des Nationenrächers,
Mit Muth das werdende Geſchlecht!
Geuß Flammen in das Herz des kühnen Sprechers,
Für Wahrheit und für Menſchenrecht!
Herſtrahlend ewig aus der Freiheit Fahnen,
Zerſchmettre der Despoten Sitz,
Ach, wie einſt die Titanen
Kronion's Flammenblitz! —

L. Weſſelmann.

---

## An Frau von X.

Warum wohl Frau von X. ſtets ſpricht:
Ich mag das Bürgergeſpenſt nicht?
Warum ſieht man des Mannes Stand
Im Stammbaum ſtehn an jeder Wand,
Was treibt zu ſolchem Stolz ſie an?
Ihr Vater war ein Zimmermann.

J — r.

---

## Rose.

### Romanze.

Wieder iſt die Nacht erſchienen,
Ach, es iſt die erſte nicht,
Wo mit ſchmerzenvollen Mienen,
Trübem Augenlicht,
Rose um den Liebſten klagt:
„Ach, wann kommſt du wieder!“
Nachts nur klagt ſie; wenn es tagt
Horten 's ihre Brüder.

Auch der nächtlich ſtille Jammer
Iſt nicht frei und ſicher mehr,
Denn die Brüder in der Kammer
Horchen hin und her:
„Was iſt das für Seufzerhall?“
„Nicht doch, meine Brüder,
„Nur der Herbſtwind rennt mit Schall
„Laden auf und nieder.“

„Sprichst du nicht: Wann kommst du wieder,
„Oder ist auch das nicht wahr?“
„Ja, das sagt' ich, meine Brüder,
„Doch es gilt dem Jahr.
„Daß die Rosenzeit entflohe
„Macht mich gar zu traurig,
„Und des rauhen Herbstwinds Hohn
„Ist mir, ach, so schaurig.“

Und nun weint sie in das Kissen
Meidend jeden Klagelaut,
Daß es nicht die Brüder wissen,
Die sie fast durchschaut.
Denn die Brüder hatten ihm,
Den sie sich erkoren,
Mit der Rache Ungestüm
Gar den Tod geschworen.

Und im Weinen schloß der Schlummer
Ihre müden Augen zu;
Doch des Wachens herber Kummer
Hatt' auch so nicht Ruh.
Manches Ungebilde zog
Trüb' daher und trüber;
Doch das eine Unbild flog
Nicht wie Traum vorüber.

Denn der Liebste kam geschritten
Langsam durch die Thür herein,
Stellte in der Kammer Mitten
Sich mit bleichem Schein,
Schien voll Blut und Staubesweh'n,
Deutet auf die Wunde,
Die ihm auf der Brust zu sehn
Und verschwand zur Stunde.

Und es war, als hört' sie sagen:
„Deine Brüder haben mich,
„Deine Brüder mich erschlagen,"
Wie es fort sich schlich.
„Unter kalten Steinen hart
„Unterm Pappelweiden
„Haben sie den Leib verscharrt,
„Mich von dir zu scheiden."

Als es nun begann zu tagen,
Und die Dunkelheit entwich,
Und sich Rose ohne Fragen
Nach der Thüre schlich,
Riefen ihre Brüder gleich:
„Wohin so verstohlen?"
„Will ein Rosmaringesträuch
„Für den Winter holen."

Rose ging zu'n Pappelweiden,
Raumte fort die Steine hart
Und da fand sie ihre Freuden
Unter'm Stein verscharrt.
Aufgerissen war die Brust
Und das Herz zu sehen.
„Mußtest du, o meine Lust,
„So von hinnen gehen?

„Herz, das nur für Rosen glühte,
„Bist so welk und bist so kalt!
„Ach so welkt auch meine Blume,
„Welk wird Rose bald!
„Längst erlosch der Augen Gluth,
„Bald erlischt das Leben —
„Will's in einer Thränenfluth
„Die mein Liebster geben."

Nahm das Herz und legt's mit Erde
Drauf in einen Pflanztopf hin,
Und sie pflanzte in die Erde
Dunkeln Rosmarin.
Eilte drauf zum Hause gleich:
„Lebt nun meine Brüder,
„Hab' das Rosmarinreis auch
„Und nun komm ich wieder."

Von den Thränen, die ihn kränkten,
Grünt' und wuchs der Rosmarin.
Niemals ihre Augen lenkten
Anders wo sich hin.
Hielt ihn fest den Rosmarin
Bis die Brüder kamen,
Und ihr mit dem Rosmarin
Auch das Leben nahmen.

Laube.

---

## Requiem von Mozart.

Welcher der Seligen war's, gefeierter Mozart — Amphion,
Der dir den Einklang des Ohrs höherer Welten verlieh?
Sorgend, du möchtest, zu früh, den Himmel zur Erde entführen,
Haben die Himmlischen dich entnommen Ephären entfuhrt.

L. Wesselmann.

---

## Geſang der Engel am Weihnachtsmorgen.

Tauchet die Flügel
In Morgenrothe,
Liebliche Kinder,
Labet die Mutter
Mit lieblichem Schein.

Liebliche Kinder,
Bringet ihr Blumen,
Blumen und Früchte
Aus Edens Gärten.
Labet mit Farben
Farben und Düften ſie.

Laſſet die Blumen,
Liebliche Kinder,
Laſſet die Früchte,
Falter die Hände,

# GESANG

## DER ENGEL AM WEIHNACHTSMORGEN

componirt

von

*WILHELM SCHNEIDER.*

Penig und Leipzig

bey F. Dienemann und Comp.

*Preis 4 Gr.*

Die Begleitung dieses Gesanges ist ein Auszug, und ursprünglich für Bassethorner, Fagotte und Orgel komponirt.

Mit Sinn.

Komp. von W. Schneider.

Las-set die Blu-men lieb-li-che Kin-der, las-set die Früchte, fal-tet die Hän-de, be-tet zur Göttin, der menschli-chen Göt-tin, wenn
Las-set die Blu-men lieb-li-che Kin-der, las-set die Früchte, fal-tet die Hän-de, be-tet zur Göt-tin, der menschlichen Göt-tin, wenn
Las-set die Blu-men lieb-li-che Kin-der, las-set die Früchte, fal-tet die Hän-de, be-tet zur Göt-tin, der menschlichen Göt-tin, wenn
sie das Kind-lein legt an die Mut-ter-brust. Be-tet zum Kindlein, lieb-li-che Kin-der, be-tet zum Kindlein, das su-er
sie das Kind-lein legt an die Mut-ter-brust. Be-tet zum Kindlein, lieb-li-che Kin-der, be-tet zum Kindlein, das su-er
sie das Kind-lein legt an die Mut-ter-brust. Be-tet zum Kindlein, lieb-li-che Kin-der, be-tet zum Kindlein, das su-er
volti subito.

Etwas schneller und stärker nach und nach.
Bru-der ist, Bruder und Va - ter ist. Weilet nicht län - ger, lieb-li-che Kin-der. Fliegt durch die Himmel, sagt es den Himmeln,
Bru-der ist, Bruder und Va - ter ist. Weilet nicht län - ger, lieb-li-che Kin-der. Fliegt durch die Himmel, sagt es den Himmeln,
Bru-der ist, Bruder und Va - ter ist. Weilet nicht län - ger, lieb-li-che Kin-der. Fliegt durch die Himmel, sagt es den Himmeln,
Feierlich.
Himmeln und Er - den, dass in der Wundernacht hei - li - ger Stil - le der e - wi-ge Va - ter im Fleisch of - fen - bart.
Himmeln und Er - den, dass in der Wundernacht hei - li - ger Stil - le der e - wi-ge Va - ter im Fleisch of - fen - bart.
GLÜSENBRECHT.
Himmeln und Er - den, dass in der Wundernacht hei - li - ger Stil - le der e - wi-ge Va - ter im Fleisch of - fen - bart.

Betet zur Göttin,
Der menſchlichen Göttin,
Wenn ſie das Kindlein
Legt an die Mutterbruſt.

Betet zum Kindlein,
Liebliche Kinder,
Betet zum Kindlein,
Das euer Bruder iſt,
Bruder und Vater iſt.

Weilet nicht länger,
Liebliche Kinder.
Fliegt durch die Himmel,
Saget es den Himmeln,
Himmeln und Erden,
Daß in der Wundernacht
Heiliger Stille
Der ewige Vater
Im Fleiſch offenbart.

## An Amor.

### Madrigal nach Guarini.

Wo iſt dein Sitz der Schmerzen
In Lina's Antlitz oder meinem Herzen?
Seh' ich dich lockend ſtralen,
Mußt ihr im Antlitz thronen;
Doch fühl ich deine Gluthen, deine Qualen,
So mußt in mir du wohnen.
Auf, willſt du wunderthätig dich beweiſen,
Soll deine Macht ich preiſen,
So tauſch' den Sitz der Schmerzen,
Und wohne mir im Antlitz, ihr im Herzen.

M e i e r.

## Synonyme.

Du nennſt mich Hurenſohn! — ſo
ſprach zu Dampfen Riem.
Dampf. Das heißt du Muſenſohn, denn das iſt
ſynonym,
Viel Muſenſöhne trifft man an,
Doch wo trifft du den Muſenmann? —

J — — r.

## Die Kunst.

Die Göttin deckt ein dichter, heiliger Schleier,
In weiten Falten fließt er wallend nieder,
Und zeichnet neidisch nur die schönen Glieder,
Die hohen Mienen und im Arm die Leier.

So steht sie da in ihrer Jünger Feier,
Anbetend fallen alle vor ihr nieder,
Und jeder hofft, daß ihm die schönen Glieder,
Der hohe Blick ihm strale frei vom Schleier.

Doch heiliger Hand nur sinkt der heilge Schleier,
Dem reinen Sinne nur darf unverschlossen
Und unverhüllt die Heil'ge sich erweisen.

Drum der nur mag sie ihrer würdig preisen,
Der, hohen Werth's, der hohen Kunst genossen,
Von heiliger Lippe tönt die heilge Feier.

Meier.

## Schlittschuhläuferlied.

Auf Schlittschuhen geht,
Die Kälte verschmähn,
Erfrischet und stärket die Glieder.
Wir schreiten,
Wir gleiten
Die Fläche entlang,
Wie Spiegel so blank,
Herunter, herauf jetzt schon wieder.

Der gleitende Schuh
Läßt nimmer uns Ruh,
Jetzt wird im Flug, jetzt im Schreiten,
Ein Bogen
Gezogen,
Jetzt hasch ich im Lauf
Das Schnupftuch mir auf,
Jetzt wend' ich mich mitten im Gleiten.

## SCHLITTSCHUHLÄUFERLIED.

Lebhaft. komp. von Tag.

Jetzt schließ' ich mich an,
Mit andern die Bahn,
In Reihen geschlossen, zu machen,
Wir fliehen
Und ziehen
Im fliegenden Schritt
Die Zögernden mit,
Fällt einer, so giebt's was zu lachen.

Will 's Mädchen, so schön,
Das Eis auch begehn,
So naht es mit trippelnden Schritten.
Wir stoßen 's,
Wir schieben 's
Die Kreuz und die Quer
So vor uns einher
Das zitternde Kind auf dem Schlitten.

Und seh' ich die Bahn
Der Laufenden an,
Sie gleicht dem Laufe des Lebens:
Der eilet,
Der weilet,
Der schweifet im Lauf,
Ein Höcker hält auf,
Er purzelt und lief nun vergebens.

Kurzbein.

## An Röschens Grabe.

Chor.

Klaget um Röschen, ach klaget ihr Schwestern!
Verwelkt ist die Rose, sie blühte noch gestern,
Erfüllte mit süßen Gerüchen die Luft,
Verdorrt sind die Blätter und hin ist der Duft!

Eine Stimme.

Liebevoll wie die gütige Natur,
Hold bescheiden, froh, ohne Sorgen,
Wie das Veilchen im Thale verborgen,
War sie, Schwestern, die Zierde der Flur.

Chor.

Klaget ꝛc.

Eine Stimme.

Alle Sorgen wichen zurück,
Gabt ihr bei Festen sie scherzen und spielen,
Freude geben, Freude selbst fühlen;
Alles erhellte ihr liebender Blick.

Chor

Klaget an

Eine Stimme.

Trauert, Schweſtern, trauert um ſie!
Röschen, die alles, was Tugend hieß, liebte,
Jede gefällige Tugend ſelbſt übte,
Welkte dahin, Geſpielen, wie früh!

Chor.

Klaget um Röschen, ach klaget ihr Schweſtern!
Verwelkt iſt die Roſe, ſie blühte noch geſtern,
Erfüllte mit ſüßen Gerüchen die Luft,
Verdorrt ſind die Blätter und hin iſt der Duft.

Meier.

---

## Aehnlichkeiten.

Hatt' unſer Vorfahr Schmerz und Leiden,
Zerriß er ſich das Kleid, dann mußt er neu ſich kleiden.
Wir laſſen's ganz, doch unſre Leid
Zeugt ebenfalls ein neues Kleid.

H — r.

## Mein Mädchen.

Hold iſt mein Mädchen,
O wie entzückt es mich!
Welten, du Holde,
Gäb' ich für dich.

Blau iſt das Auge,
Aus dem mir Liebe ſtrahlt,
Drunter die Wange
Roſenbemahlt.

Roth iſt die Lippe,
Um die ein Lächeln ſchwebt,
Seliges Lächeln,
Das mich belebt.

Braun iſt die Locke,
Die 'nab zum Buſen wallt,
O welch ein Buſen!
Welche Geſtalt!

Schuldlos das Herzchen,
Das ſich im Buſen regt,
Das für den Einzgen,
Treuten nur ſchlägt.

So iſt mein Mädchen,
Und ſo entzückt es mich!
Welten, du Holde!
Gäb ich für dich.

Kurzbein.

## Chriſtus.

Ahmten die Jünger dir nach, du Lehrer und Vorbild des Guten:
Lebten ſie, menſchlich gleich dir, göttliche Menſchen wie du!
Aber ihr thörichter Zank durchgrübelt dein göttliches Weſen, —
Ach! und dein göttliches Thun faſſen die Grübeinden nicht! —.

L. Weſſelmann.

## Der Dirnenräuber.

### Romanze.

„Was sperrst du dich, Taubchen, was sträubst du dich?
Nur doppelt reizest beim Sträuben mich!“
„Du Rabe, du schändlicher Räuber sag an
Was hat mir die schuldlose Maid dir gethan?
Was preßt du dem Vater sein einzig Kind,
Und jagst mit ihm durch die Heide geschwind?“
So sprach das holde Kathchen mit jammerndem Ton,
So sprach der Dirnenräuber ihr Hohn.
Er jagt mit ihr durch die Heide geschwind,
Der Edelstein der Dirne flattert im Wind.
Der Rappe fühlt des Reuters Sporn
Und stürzt die beiden durch Busch und Dorn.
Es sieht sie der Mond, die Sternennacht,
Es sieht sie der Morgen, der dämmernd erwacht.
Er jagt zum oden Waldschloß sie hin,
Da nistet blos ein Kauz und der Uhu drin.

An die Wolken reckt er den güldnen Knauf.
Der Pfad iſt verſteckt hinab und hinauf.
Hier hält er ſie hart, und laßt ſie nicht ruhn,
Sie ſoll den geilen Willen ihm thun.
„Dein ehlich Gemahl kann ich nicht ſein,
Doch erſpar' ich dir nicht die Unſchuld mein.“
„Wirſt du nicht thun den Willen mein
So ſoll der Tod dein Bräutigam ſein.
Tief unten im Kerker bei Waſſer und Brod
Erwarb mein Vater den jämmerlichen Tod.“
„Und laß mich verſchmachten bei Waſſer und
Brod
Eh Laſter erwählt ich den ſchmählichſten Tod.“
Tief unten im Kerker bei Waſſer und Brod
Laßt er ſie wählen ob Schmach ob Tod.
Der Vater vermiße die Tochter kein
Und jagt mit Roß und Mann hinterdrein.
Er jagt wohl durch die Heide voll Zorn
Und ſpreut das Roß durch Buſch und Dorn.
Und als er das Caſtell von weitem erſpäht,
Da jagt er, daß es Funken ſprüht.
Und als er kam dem Caſtelle nah,
Nicht Weg und Steg er vor ſich ſah.
Er ſieht wohl den Thurm mit dem güldenen
Knauf,
Doch keinen Pfad hinab noch hinauf.

Es ſteht vor der Burg ihn der Mittag, die Nacht,
Noch ſieht ihn der Morgen der dämmernd erwacht.
Und als der Räuber den Vater ſieht,
Voll Schadenfreude das Herz ihm glüht.
Er führt die Maid aus dem Kerker 'nauf,
Wohl hin zum Thurm mit güldenem Knauf.
„Sieh, Vater, mit eigenen Augen zu,
Wie ich der Tochter Gewalt anthu.
Was ſäumſt du, komm 'rauf und gieb nicht zu,
Daß ich der Tochter Gewalt anthu.“
Er greift nach der Dirne mit frecher Fauſt,
Der Vater wüthet, der Dirne grauſ't.
Sie ſchlüpfet und weichet, er folget ihr,
Jetzt in der Enge ergreift er ſie ſchier,
Da ſtürzt ſie vom Thurm in den Abgrund hin,
Im Lauf ſtürzt er nach wohl über die Zinn.
Von Fels zu Fels, tief unten ins Feld
Fallen beide, Körper zermalmt und zerſchellt.
Dem Vater war die Tochter ſo theuer,
Nun liegt ſie zerſchmettert da auf der Erd.
Er rauft ſich Bart und Haupthaar grau,
Die Leiche naßt der Augen Thau.
Dem Vater war die Tochter ſo werth,
Er folgt ihr nach, ſtürzt ſich ins Schwerdt.

Meier.

## Lebensreiſe.

### Seſtine.

Hoch über mir gewölbt den weiten Himmel,
Bald heiter lächelnd, bald in Nacht und Dunkel,
Durch düſtern Wald, durch buntbeblümte Auen,
Auf Krümmen jetzt, und jetzt auf lichten Pfaden,
Die Blicke feſt gewandt zum fernen Ziele,
Begann ich muthig meines Lebens Reiſe.

Mit Muth begann ich meines Lebens Reiſe
Weit hinter Bergen unter mildrem Himmel
Zum heißerſehnten, friedlichſtillen Ziele.
Und ſchwärzte ſich die Ausſicht mir mit Dunkel,
So zeigte Hofnung mir nach ſchweren Pfaden
Die oft geträumten buntbeblümten Auen.

Und lieblich ſpielt' ein Mädchen auf den Auen,
Und lud mich ein zum Raſten von der Reiſe,
Und einigte ſich mir zu fernen Pfaden.
So träumte ich mich unter mildrem Himmel
Bei Mondesſchimmer und im Laubendunkel
Zum heißerſehnten friedlichſtillen Ziele.

Dann steht' ich rastlos, mutlos zum Ziele,
Doch um mich her entlaubten sich die Auen
Und über mir begann es sich mit Dunkel;
Allein treuer Leitstern auf der Pilgerreise
Die Hoffnung schwand von dem bezognen Himmel
Und einsam irrt' ich auf verschlungnen Pfaden.
Noch irr' ich einsam auf verschlungnen Pfaden,
Noch bin ich gleich entfernt vom stillen Ziele,
Noch lacherte mir wieder nicht der Himmel,
Noch kränzten sich mir wieder nicht die Auen,
Noch wird ich umhat auf der Lebenswelle,
Noch ist es über mir und in mir dunkel.
Und dennoch weiß ich, wie graus es sei, das Dunkel,
Noch lang' ich nicht von den verschlungnen
Pfaden,
Noch geb' ich noch nicht auf die schwere Reise
Zum heißersehnten friedlichstillen Ziele;
Noch flieh ich noch zu den verblümten Auen,
Noch lang' ich nicht, wie fein es sei, den
Himmel.
Wie fein es sei, ich lasse nicht den Himmel,
Und ebnet sich der Pfad, hellt sich das Dunkel
Und lenkt mich ein zum friedlichstillen Ziele.

Meier.

## Die Prüfung.

Gieb, Alter, deine Tochter mir,
Sie lieb' ich lange schon.
Ein guter Gatte sei ich ihr
Und sie ein guter Sohn.

Dem ich mein Kind zum Weibe geb',
Er braucht nicht reich zu sein,
Er hab' wovon er mit ihr leb',
Hast du's, sprich, was ist dein?

Ich hab' ein Haus, ein Ackerland,
Zwar klein, doch schuldenfrei,
Und Kraft und Lust' in Arm und Hand,
Die keine Arbeit scheut.

Doch Jüngling du bedenkest nicht,
Die Liebe währet nicht stets.
Die kleine Haus, ein hübsch Gesicht
Wie bald, wie schnell vergeht's!

Verwelkt, verblüht auch das Gesicht,
Das macht mir keinen Schmerz,
Das wandelt meine Liebe nicht,
Ich lieb' ihr schönes Herz.

Doch fühlst du dein Gewissen rein,
Bist edel du und gut?
Denn gut und edel muß der sein,
Bei dem mein Kind einst ruht.

Noch fühl' ich mein Gewissen rein
Und Kraft zur That in mir,
Müßt' ich des Edlen Blicke scheun,
Ich stunde nicht vor dir.

Gern gäb' ich dir der Tochter Hand,
Doch ach, sie liebet schon!
Willst Jüngling du ein Ehband,
Von dem die Lieb' entflohn?

Ist's, Alter, wie du sagest mir,
So sieh' ich gern zurück,
Doch gilt der Theuren Liebe mir,
Doch höher noch ihr Glück

Vergieb, mein Sohn, die Prüfung mir,
Womit ich dich betrübt;
Sie sey dein Weib, sie zieh' mit dir,
Du bist es, den sie liebt.

J — — r.

---

## Aufklärung.

Während die Funken des Lichts, den Acker des Guten bestellend,
Gehe, bedächtigen Schritts, Weiser, den Gang der Natur.
Sanft den erleuchtenden Tag verkündet die holde Aurora;
Kraftvoll aus schmächtigem Halm' drängt sich die Aehre hervor.

L. Wesselmann.

---

## Schwimmerlied.

Frisch geschwommen;
Denn die Stund' ist kommen,
Wo die Luft erglüht.
In der Luft ists schwule,
In der Luft ists kühle,
Darum, Freunde, flieht
Aus der Lüfte Schwüle
In des Wassers Kühle.

Wellen streiten
Gegen unser Gleiten.
Hoch das Haupt empor!
Drunten im Gemische
Wohnen Frosch' und Fische:
Wir das Eis verlohr,
Sinket ins Gemische
Unter Frosch' und Fische.

Nicht ſo heftig!
Ruhig und doch kräftig!
Schwimmen iſt ja Spiel.
Immer leicht gezogen!
Herrſchet über Wogen,
Anders wird's nicht viel,
Und ihr werd't gezogen
In die trüben Wogen.

Bleibet munter!
Taucht ihr einmal unter,
Kommet raſch hervor.
Schüttelt eure Locken
So was wird bald trocken;
Nur das böſe Ohr
Wird ſo leicht nicht trocken,
Als die leichten Locken.

Freunde, ſtreichet
Immer ſtark und weichet
Nicht dem Fluthenzug.
Müſſen's Ziel nicht laſſen,
Feſt ins Auge faſſen;
Denn des Stromes Trug,
Wer ſich dem will laſſen,
Kann es nicht erfaſſen.

Strom entgegen
Schwimmen iſt verwegen,
Iſt unhöfer Muth.
Könnten wir ihn bleiben
Machen, rückwärts treiben,
Wär's nicht einmal gut.
Wollt' er ſtehen bleiben,
Könnt' die Mühl' nicht treiben.

Nah' ans Ende
Brachten uns die Hände:
Bald ſind wir am Ort.
Wüßten wir, wir blieben
Auch auf ewig drüben,
Ging's doch muthig fort.
Wer am ſtärkſten blieben,
Iſt am erſten drüben!

Laube.

## Incognito.

A. Wie kommt es, daß von König Magen
Die Zeitungen ſo wenig ſchwatzen?
B. Es reiſ't ja mancher Fürſt incognito,
So lebet er incognito.

J — — r.

# Muſikaliſche Scenen.

## I.

### Morgen.

### Nacht.

Ruhe — Schlummer —
Ohne Freuden, ohne Schmerzen,
Hey' ich am liebenden Herzen
Meine Kinder, die Welt.

### Meer.

Immer regend,
Stets bewegend,
Eine an der andern hängend
Eine die andre drängend
Kommen wir Wogen
Fern angezogen.

Hallend
Wallend
In Stille wiegend
Spielend mit Kosen,
Oder wühlend mit Tosen
In Fülle fliegend
Gleiten im trügend beweglichen Sinn
Zu dem Fels des Gestades wir hin.

Nacht.

Die wärmenden Flügel
— In ungewissem Dunkel
Die Nackten bergend —
Über sie ausgebreitet
Sitz ich liebevoll, rastlos
Zärtliche Mutter

Sterne.

Schlummre Kindlein, schlaf in Ruh,
Liebend deckt die Mutter dich zu,
Und wir liebenden Sternelein
Stehen
Und gehen
In den Höhen
Und sehen,

Schimmernd,
Flimmernd
Milden Schein,
In die geschloßnen Augelein.
Schlummre, Kindlein, fürchte dich nicht,
Denn wir Sternlein sehn auf dich.

## Mond.

Einsam, still und doch nicht klagend,
Trüben Blick's und doch nicht zagend,
Geh' ich, suchend im Liebeswahn,
Ruhig hin auf öder Bahn.
Schwebe hin am Felsenhügel,
Zittre über den wogenden Spiegel,
Und aus dem Spiegel strahlt mir zurück
Ach! nur der eigne, nicht Freundes Blick.

## Träume.

Lustig, flatternd, bunt Gestalt,
Immer jung und immer alt,
Immer fern und immer nah,
Immer hier und immer da,
Wechselnd Irren und Schwärmen,
Fast zu greifen, nicht zu begreifen;
Siehst uns nicht und kannst uns fühlen,
Sinnentäuschend Taschenspielen,

Augenklingklang, Ohrenpracht,
Sinnenkitzel, Sinnennacht;
Greif uns doch, Blindekuh,
Ei das geht mit dem Teufel zu,
Hast ja Augen, sieh uns doch,
Hast ja Ohren, hör uns doch,
Hast ja Hände, greif uns doch.
Greif, greif zu
Etsch — Blindekuh;
Greif, greif, zeck, zeck.
Husch, husch, weg, weg.

Wanderer.

Der Tag war schwül,
Die Nacht ist kühl,
Rund dumpfes Schweigen;
Die Kräfte sinken —
Will kein Strahl mir blinken,
Kein Hüttchen mir winken,
Kein Port sich zeigen,
Drin zu ruhen wieder
Die matten Glieder? —
Willst du nicht schwinden
Ewiges Dunkel,
Soll stets mich binden
Irren und Trug,

Soll ich nicht finden
Ersehnte Klarheit,
Willst mir nicht künden,
Freundliches Licht,
Ruhe und Wahrheit? —

Hoffnung und Licht!
Wie das Dunkel
Ihr Gefunkel
Dort durchbricht!

## Irrlicht.

Flicker, flacker,
Flammer, Flimmer,
Reger Schimmer
Auf und nieder,
Hin und wieder,
Hier und dort,
Da und fort.
Auf sei wacker,
Zage nimmer,
Beflügle die Schritte,
Dir winkt in der Hütte
Labung und Ruh.
Muth! wandle zu

Jage nimmer,
Immer wacker,
Flammer, Flimmer,
Flicker, flacker.

Wanderer.

Jetzt ſteht es —
Jetzt geht es —
Jetzt weilt es —
Jetzt eilt es
Zurücke
Dem Blicke;
Jetzt ſinkt es
Dort nieder —.
Jetzt blinkt es
Dort wieder
Gefunden!
Und wieder
Verſchwunden!
Ha, willſt du mir nimmer ſtehen,
Will ſich nie die Nacht entwirren,
Soll ich ſtets im Dunkel irren,
Soll ich nie die Klarheit ſehen? —
Nein, ich will zu dir gelangen,
Will an deinen Spuren hangen,

Nimmer, nimmer von dir lassen,
Ja ich will, ich muß dich fassen!

Irrlicht.

Flicker, Flacker
Flammer, Flimmer,
Dir winkt in der Hütte
Labung und Ruh!

Wanderer.

Auf, drauf zu!

Dorfhunde.

Bau, bau,
Trau nicht
Der Licht.
Bau, bau!

Echo.

Bau, bau.

Wanderer.

Schon wieder verschwunden
Leitender Stern?
Doch horch, wie von Hunden
Schallt's her aus der Fern
Horch!

Bellen.

Bau, bau
Trau nicht
Irr Licht.
Bau, Bau!

Echo.

Bau, bau.

Wandrer.

O Dank dir, treue Warnungsstimme,
Die mich vom Irren abgezogen.
Bleib stets dem Wandernden gewogen,
Daß er der Wahrheit Ziel erklimme!
Wenn ihm sein Schicksalsstern entschwunden,
Wenn er in Dunkelheit gebunden,
Sei stets ein Warner ihm gefunden,
Der ihm die rechte Straße zeige,
Daß er ermuthigt fürbaß steige.

Guten Morgen, Frau Eule!

Eule und Fledermaus.

Uhuhu, uhuhu!
Caus, Caus,

Eul' und fliegend Maus,
Kommen vom Schmaus;
Tag hinein, Nacht heraus,
Felsenhaus, Felsenhaus,
Eul' und fliegend Maus.
Saus, Saus,
Uhuhu, Uhuhu!

### Sterne.

Schlummre Kindlein, fürchte dich nicht,
Denn wir Sternlein ſehn auf dich.

### Nacht.

O könnt ich euch hegen
In ewgem Dunkel
Und ewgem Schlummer!
Weh! ſie ſtreben
Auf zum Leben,
Dem Licht entgegen!

### Morgenröthe.

Steles Irren mag nicht bleiben,
Klarheit muß die Nacht vertreiben,
Ordnung ſich im Chaos gründen,
Licht der Finſterniß entbinden;

93

Blöde Augen, schwacher Schimmer,
Dann lichter, lichter, lichter immer und immer.

Chor der Nacht.

Weh! weh! fort von hinnen,
Mutter, nimm uns mit.

Chor der Sonne.

Herauf, Königin, herauf!

Morgenröthe.

Lichter, lichter, lichter immer und immer
Steige, zeige dich blendender Glanz,
Immer höher, höher, endlich ganz —
Feuermeer im Strahlenkranz.

Chor der Nacht aus der Ferne.

Weh! Weh!

Chor der Sonne.

Ah! Ah.

Lerche.

Tirili, Tirili!

## II.

### Abend.

Wanderer.

Der heiße Strahl versengt die Flur,
Matt drückt der Fuß die sandge Spur,
Kein Wölkchen an dem blauen Bogen
Dem sengenden Strahl seine Macht zu brechen,
Kein Lüftchen regt die [illegible],
Kein Lüftchen weht den Wangen Kühle,
Und ängstlich in sich zurückgezogen
Birgt rings das Leben sich der Schwüle,
Erstorben liegt es und harrt der Nacht
Die thauend den Athem ihm wiederfacht.

Alles ſcheut und fürchtet die brennende Dürre,
Keinen Laut des Lebens vernimmt das Ohr,
Als im hohen Gras der Grillen Geſchwirre
Und aus fernen Gebüſchen die müden Lieder
Der Vögel, doch wagt ſich keiner hervor
Das helle Licht mit dem Dunkel zu tauſchen,
Nur dreiſter als alle ſchwingt auf ſich und nieder
Tirilirend die Lerche, als wollte ſie ſagen:
Mein munter Gemüth mag im Dunkel nicht lauſchen,
Ich trotze dir und wenn's alle nicht wägen.

Lerche.

Tirili, Tirili,
Spät und früh
Immer munter
Rauf und runter
Spät und früh,
Tirili, tirili!

Wanderer.

Du munterer Vogel biſt mein Bild,
Stets raſtlos, muthig, ſtets voll Hoffen.
Wenn ſich der Himmel in Wolken auch hüllt,
Hoffe, einſt wieder ſcheint Sonne ſo mild.

Wenn dich dein Fittig noch trägt,
Wenn das Herz mir noch ſchlägt,
Steht weit und ſchön eine Welt uns noch offen.

Und dort ein Baum!
Im kühlen Schatten
Zu erquicken den Matten;
Das hoffe' ich kaum.
Grimme Sonne magſt immer ſprühen,
Giebt's doch noch Bäume, dir zu entfliehen.

Wenn dich dein Fittig noch trägt,
Wenn das Herz mir noch ſchlägt,
Steht weit und ſchön eine Welt uns noch offen.

Lerche.

Tirili, tirili!

Wanderer.

Scheint 's dir wie mir?
Fahr wohl, traut Thier!

Abendglocke.

Bim bim, bim bim.

Ruhet alle, alle kehret
Von dem müden Tagewerke
Zu dem warmen trauten Heerd,
Ruhe giebt euch neue Stärke
Ende dem Tageswerke.
Bim bim bim bim.

## Schnitter.

### Lied.

In den Mandeln, in den Mandeln, mein trau-
tes Liebchen!
In den Mandeln, in den Mandeln, weiß ich
ein Plätzlein,
In die Mandeln, mein Mädel, komm mit mir,
Da pfeif ich ein nagelneu Liedel dir,
Haha, haha, hahaha!

In die Mandeln, in die Mandeln giengen sie
hin,
Was thaten sie da? sie waren drin.
Und was man gesät in der Erndtezeit,
Das geht dann auf in der Gärzeit.
Haha, haha, hahaha!

## Abendglocke.

End' dem Tagewerke
Bim, bim!

## Heerden.

Kling, ling ling!
Hüpf und spring
Kindlein suchst mich?
Mutter ruf! mich?
Kind hier bin ich. —
Hüpf und spring
Ohne Harm,
Innig warm,
Dichter Schwarm.
Hüpf und spring
Kling ling ling!

## Schäfer.

### Lied.

Ob ich nur ein Schäfer bin,
Hab ich doch 'n [illegible] Sinn,
Und ich führ ein freies Leben,
Rings mit Lust und Freud' umgeben.
Froher Sinn und Leben frei
Tralleralleralla,
Lustig ist die Schäferei!

Busch und Baum giebt Dach und Fach
Und des blauen Himmels Dach,
Trank des Baches helle Quellen
Und der Auen Kräuterstellen.
Quelle hell und Himmel frei
Tralle ꝛc.

Hylax, du mein treues Thier,
Hältst dich immerfort zu mir,
Mag ich wachen oder schlafen
Wachst du stets bei meinen Schafen
Bleibst du Hylax mir nur treu,
Tralle ꝛc.

An dem Bach am Felsenhang
Lock ich der Schalmeie Klang,
Lustig klingen meine Lieder
Und der Felsen hallt es wieder,
Felsenhang und Klangschalmei
Tralle ꝛc.

Morgens wenn die Sonne winkt,
Und der Thau im Grase blinkt,
Treib' ich aus sie alt und junge
Wer mir her im muntern Sprunge

Alt und jung und dürr und ſpring
Kling ling ling.

Heerde.

Kling ling ling!

Schäfer.

„Hylax hol's wieder!“

Kling ling ling
E'on Schaf iſt doch 'n dummes Ding.

Und mein Mädel rund und friſch
Deckt mir Mittags meinen Tiſch,
An dem Bach auf weichem Lager
Schmeckt die Koſt geſund und mager
Schmeckt mir nur noch Milch und Brei
Tralle ꝛc.

Und zum Preſit giebt mein Schatz
Mir 'n herzlich ſüßen Schmatz,
Dann legt man ins Gras ſich nieder
Dabei ein bischen hin und wieder,
Bleibt mein Schätzel mir nur treu
Tralle ꝛc.

Bei der Abendglocke Schall
Treib' ich rück nach Heerd und Stall,
Will die ganze Welt doch ruhn
Warum sollten wir's nicht thun?
Abendglocke bim bim bim
Bim bim bim
Schäferleben ist nicht so schlimm.

Holar, frißt du Gras?
G' wird regnen heißt das,
Da zieht 's auch schon rauf,
Immer nach Haus!
Sonst werden wir noch naß!

Wanderer.

Dank dir, o Baum, du nahmst in deine Schatten
Den müden Pilger freundlich bergend auf.
So schütze stets vor gänzlichem Ermatten
Ein gütig Schicksal seinen Pilgerlauf!
Dir mag Natur dein Gastrecht mild erstatten,
Sanft schließ' die Sonne deine Knospen auf,
Der Regen mild dir deine Nahrung schicke,
Kein Sturm, kein Blitzstral deine Krone knicke!

Die Hitze fällt, der Abend sinkt hernieder,
Die Sonne endet mählich ihren Lauf,
Und alles kehrt mit ihr zur Ruhe wieder,
Nur ich nicht, o wann endet sich mein Lauf? —
Auf sonn'gen Höhen tönen muntre Lieder,
Und aus dem Thale weht es kühl herauf,
Dann tönt der Abendglocke Ruhgewimmel,
Aus Dorfeshütten steigt der Rauch gen Himmel.

Aus Dorfeshütten steigt der Rauch gen Himmel.
Und mahnt mich schaurig wie die Heimath an,
In der ich mich aus wirrem Weltgetümmel,
Ach, irr verirrt, nicht wiederfinden kann.
Wann find' ich meine Heimath, meinen Himmel,
Wann steck' ich nah nicht mehr vergebens an?
Soll nie Befriedigung, stets mich quälend Ahnen
An Irrthum an vergebnes Streben mahnen?

Immer kühler weht es herauf,
Am Horizont ziehn Wolken herauf,
Jetzt jagt ein Windstoß sie wirbelnd zusammen,
Matt leuchten die Wetterleuchtenden Flammen
Aus dem dunkeln Schooße hervor,
Und ein schwacher ferner Donner begrüßt
das Ohr.

Immer schneller
Das Jagen,
Immer heller
Die Blitze,
Immer stärker
Der Donner,
Wie fürchterlich, schrecklich
Zieht es herauf!

O, ich sehe dir muthig entgegen
Himmlischer Aufruhr, furchtbare Pracht!
Kannst mir, feuriger Strom, gleich nicht hellen
Tief im Gemüthe die düstere Nacht!
Sollst mir, rollender Schlag, überdauben,
Was mir grollend im Innersten macht!
Komm, o komm furchtbar heraufgeschritten,
Tränke die Fluren, verschone die Hütten,
Und ich sehe dir freudig entgegen,
Himmlischer Aufruhr, furchtbare Pracht!

## Wolken.

Wir kreisen und jagen
In Höhen und Weiten,
Und heimlich bereiten,
Und feindlich verbreiten,
Was schwer wir getragen
Im schwarzdunklen Schoos.

Wir öffnen den Schooß
Und Tod und Verderben
Lassen wir los.

Und was wir gesponnen
Bei Tagen und Sonnen,
Und was wir gesogen
Aus Lüften und Wogen,
Bei Nacht und bei Dunkel,
Bei Krachen und Funkel
Da lassen wir's los.

Wir leuchten uns freundlich,
Und treffen uns feindlich;
Und wie wir uns finden,
Entzündend entbinden
Aus feurigen Rachen,
Mit strafendem Krachen,
Sich Tod und Verderben
Dem spaltenden Schooß.

## Jäger.

### Lied.

Sturm, immer stürm aus,
Jägersmann macht sich nichts draus.

[illegible]

Himmel [illegible] eine in Nacht
Donner, brüllet und kracht:
Der zaget nicht, ob der Himmel grelle,
Dem sein Herz und ein Druck einen Donner gellt.

Sturm, immer Sturm aus,
Todesahnung macht sich nichts draus,
Blitze zischet und prasselt
Jeder muthig einen fällt,
Der zaget nicht ob ein Himmels Geschütz,
Dem tödtend sich zünden ein rothes Blitz.

„Das hat gesungen, liebe Leute, wer's nur [illegible]“

Weiter:

Wir kreisen und jagen,
Und streuen Verderben,
Verderben und sterben,
Und sterbend erwerben,
Was schwer wir ertragen,
Uns eigenen Tod.

Und was wir gelogen
Aus Lasten und Wogen,
Da schon wir's nieder,
Da geben wir's wieder,

Und wie wir's entbinden,
Empfinden und finden
Wir ſelbſt uns den Tod.

Und wie wirs geſponnen,
Es iſt es zerronnen,
Und was wir genähret,
Im himmliſchen Leben
Hat ſelbſt uns verzehret.
Was ließen wir's los!

## Zwei Liebende.

Er.

Geliebte, feindlich hohe Mächte walten,
Der Streit der Elemente war entſchieden,
Und formlos hielten dunkle Urgeſtalten,
Die ſich verſchlingend in einander goſſen,
Aus feuerm Rachen, weitzerriſſnen Spalten
Kam blutroth Feuer blitzend hervorgeſchoſſen,
Und wie der Himmel ſich bewölkt ſo trübe,
So ahnd' ich Nacht und Wolken unſrer Liebe.

## Eie.

Geliebter, freundlich hohe Nachte zwangen
Zurück das Dunkel, Klarheit kehrt herwieder,
Aus Streit ist Ruh' und Leben vergegangen;
Die Sonne sinkt in frischem Glanz danieder,
Im Perlenschmuck ertrinkt die Fluren prangen,
Aus duftgen Büschen tollen muntre Lieder,
Und wie der Himmel sich entwölkt, der trübe,
So wird ich Licht und Leben unsrer Liebe.

## Nachtigall.

Im Blattenmai
Buhlmelodei
Von Lieb und Leid,
Ach bist so weit?
O komm wieder, komm wieder, komm wieder!

Fliege her zu mir,
Weil mich hin zu dir,
Ach Lieb, wie bang,
Wie bleibst so lang!
O komm wieder, komm wieder, komm wieder!

Rote Abendrath,
Ach Lieb ist tod —

Die Sonne ſiehe
Wie rein dein Lied? —
O komm wieder, komm wieder, komm wieder!

Abendröthe.

In roſigen Räumen,
Mit güldenen Säumen
In dunkelnden Maſſen,
Und funkelnden Kränzen,
Allmählich Verblaſſen
Und ſeinen Abglanzen,
Ein feiernd Verkünden
Im goldenen Verſchwinden.

Nachtigall.

O komm wieder, komm wieder, komm wieder!

Der Liebende.

Und unſer Baum, der Zeuge unſrer Liebe,
O ſieh, Geliebte, wie ſein Haupt zerriſſen!
Verwundend hat der Stral ſein Mark getroffen
Und trauernd hangen die getrennten Aeſte;
Wie ſtolz er ſie zum Himmel höher ſtreckte,
Sie haben ſein Verderben ihm ergriffen.

Und sieh! ein Mann liegt unter ihm am Boden —
O weh! er hat des Stolzen Schuld getragen! —
Ein Wanderer scheint's — Er sah vielleicht so nahe
Die traute Heimath, und ein grauses Wetter
Hat ewig ihn von der Ersehnten fortgeschlagen.

Bei dem er Schutz vor grimmer Hitze suchte,
Der hat verrätherisch das Gastrecht ihm gebrochen,
Die unfreiwillge Schuld mit eignem Tode büßend.

Du, den ein furchtbar Element bezwungen!
Ach! manchem Sturm sahst du vielleicht entgegen,
Weß war vielleicht der sanftre von den Schlägen,
Mit denen du vergebens eist gerungen.

## Die Liebende.

Drum hast du dich der Pilgerschaft entschwungen,
Und bist auf lichtern Bahnen, Sternen-Wegen,
Wo keine Wolken deinen Blick verlegen,
Zu der ersehnten Heimath vorgedrungen.

## Er.

Dein Leben war vielleicht ein lang Entbehren,
Du ließest Alles, Alles aufzufinden,
Dein Sterben war vielleicht dein erst Erwerben.

## Sie.

Drum milde Klage ziemt ob solchem Sterben.
O sieh herab, Entschwundener, sieh, wir finden
Ein Todtenopfer vor auf unsren Fluren.

## Mond und Sterne.

Aufgang aus Niedergang.
Nicht ewig gebunden,
Was irdisch verschwunden.
Aufgang aus Niedergang! —

Meier.

## Das Lied am Weidenbaum.

Das Schiff ist fortgeschwommen,
Mein Liebster war darin;
Er wird nicht wiederkommen,
So liegt es mir im Sinn.

Die Wellen treiben weiter,
Bis in die See hinein;
Sie sind des Schiffs Begleiter,
Ich aber bin allein.

Ich muß die Wellen sehen,
Wie sie vorüberziehn,
Ich muß am Ufer stehen,
Und seh'n den Liebsten fliehn.

Einsam steht hier und schaurig
Der dunkle Weidenbaum,
Ich bin, wie er, so traurig,
Seh' in der Fluthen Schaum.

Wie ich mich vorwärts beuge,
Um in den Strom zu sehn,
So hängt auch er die Zweige,
Kann nicht von dannen gehn.

Die Zweig' ins Wasser hängen,
Die Welle spielt daran,
Und will sie mit sich drängen
Auf ihre weite Bahn.

Sie scheinen fortzufließen
Und bleiben immer hier;
So meine Thränen fließen
Und bleiben doch bei mir.

Sophie L—

---

## Religion und Philosophie.

Ahnung des besseren Eins, des Ewigen Ersten Empfindung; —
Beide vertilgest 1 nicht, grübelnde Philosophie!
Tief in das schlagende Herz trieb jede die haftenden Wurzeln;
Grübelnde Weisheit der Welt! Mehr denn die Welt ist das Herz! —

L. Wesselmann.

## Aussicht.

Ich legte sorglich meines Glückes Keime;
An sprachen meines Herzens zarte Töne;
Ich glühte für das Holde, für das Schöne,
Und meine Hofnung flog durch lichte Räume.

Seit ich der besnungslosen Liebe fröhne,
Sind schnell verdorrt der Freuden stolze Bäume;
Gestaltlos schwanden meine Jugendträume
Und Threnodien singt mir die Kamoene.

Längst wäre schon mein Leben hingesunken,
Erhöben sich nicht aus der Vorzeit Schoose
Noch oft der alten Kraft verhaltne Funken;

Daß, ob die Liebe grausam mich verstieße,
Vom Anschaun hoher Ideale trunken,
Mein Herz entglühe für das Ewiggroße.

L. Wessel mann.

## Serenate.

Nach dem Italiäniſchen.

Des Herzens Abgott du!
Mit dir floh meine Ruh,
Dein Bild im Schönheitsſchimmer
Steht immer noch vor mir.
Jetzt will ich nicht mehr ſchweigen,
Will dir mein Leiden zeigen,
Doch ach! ein ſchüchtern Zagen —
Soll' ich's noch oft ſagen —
Verſchließt die Zunge mir.

Biſt du getreu von mir,
Dünkt mich, es müſſe dir
Des Herzens zarte Triebe,
Der Liebe herben Schmerz
Mein heißer Blick voll Zähren,
Auch ohne Wort erklären;

Dieß Zweifeln ach! dieß Zagen —
Soll ich's noch offner sagen —
Zerdrückt mein armes Herz.

Du siehst mir ins Gesicht,
Und ach! du siehst sie nicht
Des Herzens herbe Qualen,
Sie malen sich im Blick.
O könnt' ich sie verhehlen
Die Schmerzen, die mich quälen!
Doch ach! ein schüchtern Zagen —
Soll ich 's noch offner sagen —
Sagt mir, sie will dein Glück.

Mein Herz und meine Hand
Ist dein, du Gegenstand
Der ersten Jünglingstriebe,
Der Liebe letzter du!
Laß Theure dir gestehen,
Du sollst mein Innres sehen,
Doch läßt ein schüchtern Zagen —
Soll ich 's noch offner sagen —
Nicht mehr zu sagen zu.

Nicht länger trägt mein Herz
Verschwiegner Liebe Schmerz;

Im Wachen wie im Schlummer
Treibt Kummer mich herum.
Drum soll mein Herz nicht brechen
So laß mich, Theure, sprechen:
Doch ach! ein schüchtern Zagen —
Soll ich 's noch offner sagen —
Macht mich verschwiegen stumm.

Die Liebe spricht mir vor:
Ermanne dich, o Thor,
Entdecke deine Triebe,
Die Lieb' im Herzen drin.
Jetzt will ich alles sagen,
Jetzt will ich's stammelnd wagen —
Doch ach! ein schüchtern Zagen —
Soll ich 's noch offner sagen —
Ich schweig' o Zauberin!

Meier.

## Weihnachten.

Der Knabe liegt in Windeln eingeſchlagen,
Der Kripp' im Schooß: Mit Joſeph ſteht daneben
Die Mutter, möcht's ſo gerne beſſer geben
Dem theuern Erſtling, den ihr Schooß getragen.

Doch lächelnd ſcheint des Säuglings Blick zu ſagen:
O laß es nur, dein ſorgendes Beſtreben.
Nur Müh und Elend wird mein Erdenleben:
Laß ſchon als Kind des Vaters Schluß mich tragen. —

O mach' uns auch zu Kindern, holder Knabe,
Laß nie dein Bild aus unſrer Seele kommen,
Mach uns zu Kindern, fromm und unbefangen.

Und, daß der Feind kein Böſes an uns habe,
Laß balde uns, der Fährlichkeit entnommen,
Zum Himmelreich ins Vaters Schooß gelangen.

Sieſebrecht.

## Ostern.

Sanft fielen zu die müden Augenlieder,
Sanft brach das Herz dem Heiligen und Reinen,
Und zärtlich legten ihn mit stillem Weinen
Die Treuen in des Felsen Höhlung nieder.

Doch lebt der Göttlichste der Todten wieder,
Da kömm des dritten Morgens Röthen scheinen,
Empor dann aus des Grabes kalten Steinen
Erhebt er sich auf strahlendem Gefieder.

Wir Jünger heut sein Lebensfest begehen,
Von Weihrauch schimmernde Altäre düften,
Der festlich aufsteigt zu des Himmels Höhen.

Und alle Kräfte ihre Bande lüften,
Und, heitre Bilder uns vom Auferstehen,
Gehn Blumen rings hervor aus Wintergrüften.

L. Wesselmann.

## Himmelfahrt.

Christ steht auf Bergesgipfel mit den Treuen,
Und hohe Lehr' entströmet seinem Munde,
In die Geheimnisse vom neuen Bunde
Durch Gotteskraft die Schwachen einzuweihen.

Da sich, im Thal die Nebel sich zerstreuen,
Des Himmels Lichtglanz strahlet in der Runde,
Und eine Wolke nimmt ihn auf zur Stunde,
Daß sich die Himmel ihres Erstlings freuen. —

Die lichte Wolke wird dein Himmelswagen,
So wird auch die, die dir sich treu' ergeben,
Des Glaubens Strahlenfittich aufwärts tragen.

Du hasts gelobt, zu dir uns zu erheben,
Drum lehrst du uns schon hier der Welt entsagen,
In dir ein Leben, heilig rein zu leben.

Giesebrecht.

## Pfingſten.

Der Herr iſt auferſtanden von den Todten,
Hat glorreich auch den letzten Feind bezwungen,
Hat ſiegbaft in die Himmel ſich geſchwungen,
Vernichtet alle Rotten, die ihm drohten.

Die Flammen ſenken ſich, die heiligrothen,
Die Flammen heiliger Begeiſterungen;
Da predigen ſie all' in fremden Zungen,
Des hohen Himmelslehrers heil'ge Boten;

Und Wahrheit kommt und heil'ge Lebensfülle
Durch ihren Mund dem Heidnen und Christen.
Es wars des großen Menſchenheilands Wille

O, betet an, ihr Greiſe und ihr Jünglinge!
Knie't nieder in des Tempels ernſter Stille,
Und feiert einmüthiglich den Tag der Pfingſten!

L. Weſſelmann.

## Der Knabe.

Dort hinter jenen Höhen,
Da liegt ein schönes Thal,
Das Thal, das muß ich sehen,
Voll Blumen allzumal.

So sprach der Knab' und eilte
Aus seines Vaters Hütt',
Und eher nicht verweilte,
Als hinterm Berg sein Tritt.

Da war kein Thal zu sehen;
Nur Klippen standen da:
Auf diesen wüsten Höhen
Er keine Blume sah.

Der Knabe will verderben,
Sehnt sich nach Hause sehr;
Der Knabe der muß sterben,
Er find't den Weg nicht mehr.

Corbie L—.

## Der Besuch.

Tief vermummt in meinem treuen Mantel
Schlich ich leise durch die nassen Stege.
Alle Lichter waren schon erloschen,
Nur das Eine nicht im kleinen Fenster.
Oben stand der Mond am kalten Himmel,
Ihm vorüber trieb der Wind im Wechsel
Ueber's Dunkelkieselblauringsgrundirte Zelt,
Aschen Hauchs, die grauen Wolkenflocken.

Jetzo leiser schleichend, daß des Lauschers
Pack ihn fest — des Nachbars Hallenwächter —,
Seine Witterung, aus der nahen Klause,
Vollend nicht der Nachbarschaft mich kunde,
Steur' ich hoffend fort zum Freuden-Pharos,
Dort im kleinen wohlbekannten Fenster.

Nun ein schlauer, vielerfahrner Vogler
Zieh' ich leis' die Pfeif' zum Mund und locke —
Und im Freuden-Pharos wird's lebendig,

Und das Fenster thut sich auf,
Und im knappen, weißen, kannevaßnen Jäckchen
Steht sie da. —
Und von oben flötet's leis' pst pst
Und pst pst von unten summt's zur Antwort.
„Lieb', 's ist bitterkalt, o, laß mich ein! —
„Nicht doch" — „Engel!" — „Schäfer!" —
bitte, bitte —

Endlich dann nach vielen, vielen Bitten
Lenkt der Schäfer eben seinen Engel
Und die Brücke in den Apfelbaum.
Husch, hinan den Apfelbaum,
„Sacht, behutsam, Bester" — „Eilig, Engel,
eilig!" —
„Wirst dich ritzen, Stürmer" — „Oben heilst
mich, Balsam! —
„Himmel hilf, du brichst! — „Nicht doch" —
„Ach!"
„Da bin ich" —

Nun gelandet — so weit geht die Kunde.

Meier.

## Charfreitag.

Gottverlaſſen! Weltverachtet!
Rings von Todesgraun umnachtet!
Gottes Sohn am Kreuz geſchlachtet!

Mutter ſchauert noch es wieder
Durch der Erde Rieſenglieder
Zu der Hölle Pforten nieder.

Bebend ſehn die Felſenklüfte,
Aufgehoben der Väter Grüfte,
Banges Wimmern durch die Lüfte.

Heilge Leiber aus der Hülle
Ihrer Ruh — mit hellem Triller
Gehn ſie durch des Volkes Mitte.

Gottverlaſſen! Weltverachtet!
Rings von Todesgraun umnachtet!
Gottes Sohn am Kreuz geſchlachtet!

Seele ach! wie dich erretten
Aus des dumpfen Wahnsinns Ketten?
Soll die ewge Nacht uns betten? —

Dieses Wort nur will zum Leben
Wild zerreißend dich durchbeben:
Sieh, für dich dahin gegeben.

Gottverlassen! Weltverachtet!
Rings von Todesgrauß umnachtet!
Gottes Sohn am Kreuz geschlachtet!

Du nur Mutter der Verehrung,
Blickst aus schmerzlicher Verklärung
Lächelnd in die Weltzerstörung. —

Hab' mit meiner Mutter Erbarmen!
Mutter, nur in deinen Armen
Kann zum Leben ich erwarmen.

Will von deines Herzens Schlägen
Sich mein Herz von Neuem regen?
Himmelwärts den Blick bewegen? —

Himmelan auf Wolkengrunde
Steht das Kreuz, im Thränenbunde
Harrt die Menschheit in der Runde.

Thränen, die danieder flossen,
Sind, als Blumen aufgeschossen,
Liebend um den Stamm gegossen.

Auch im Stamme Leben waltet,
Kreuz zur Blume sich gestaltet,
Purpurn aus dem Kelch entfaltet.

Aufwärts wallen Balsamdüfte,
Durch des Himmels reine Lüfte,
Abwärts in des Todes Grüfte.

Erd und Himmel im Vereine
Weben in dem Purpurschreine,
Athmen in der Düfte Reine.

Welle Blut! — Du bist entschwunden
Doch ich habe Trost gefunden,
Muthig will mein Herz gesunden.

Welt du bist dem Herrn verbunden.
Gottmensch, nur durch deine Wunden
Ist uns Heil und Licht erfunden.

Siegesrecht.

## Prolog zum Stück.

(Ein Studirstübchen. Der Dichter sitzt bei einer Lampe, den Kopf in die Hand gestützt.)

Da sitz' ich, daß mir der Kopf thut rauchen,
Die Gedanken wollen mir gar nicht zufließen,
Und die ich noch habe, die kann ich nicht brauchen,
Denn einer will nie zum andern passen,
Es ist als wenn mich die Musen hassen. —
Mir ist so schwül. — sollt's Begeistrung sein?
Sie bildet aber nichts, sie bläht bloß ein. —
Wo da wohl der Hund begraben liegt? —
Oder ob's wohl gar am Klima liegt?
In andern Ländern da ists 's schon so nicht,
Da sollen die Leute gar improvisiren,
Und ich kann mit aller Gewalt nichts 'rausstudiren.

In Italien, da ist schon 'ne ziemliche Hitze,
Und dann die Taranteln — ob's in denen wohl sitze? —
Das ist wohl möglich, das kann wohl sein,
Es muß doch so 'n Anstoß von außen sein,
Denn von innen kann 's doch fürwahr nicht kommen,
Das hab' ich an mir wohl wahrgenommen.
Wozu wär auch die Muf' und all die Sachen,
Könnten die Leute so was alleine machen?
Es wär' doch gut, hätte mit mir Armen
(Gähnend) Eine — Muf' — oder — sonst — der — glei — chen — Er — barmen.

(Er schläft ein. Die Lampe geht aus. Aus dem Dampfe entsteht, von einem leuchtenden Schimmer umflossen, eine hohe, äußerst bunt und kraus, aber ziemlich luftig gekleidete weibliche Gestalt. Sie stößt den Dichter an.)

Die Gestalt.

Wach auf, du Schläfer, ich bin dir gewogen.
Der! 's ist kalt, wär' ich wärmer angezogen.

## Der Dichter.

Was iſt das! — Was ſeh' ich? — Ich bin doch
nicht blind? —
Die Augen können den Glanz nicht ertragen. —
Ich will's doch ſie anzureden wagen.
Ei, guten Abend, mein ſchönes Kind,
Doch ſagen Sie, wer ſind denn Sie?

## Die Gefalt.

Ich bin die hohe Phantaſie —
Ein ewig, endlos, bildend Leben,
Ein feſſelnd Regen, ein ſtetig Weben,
Ein überall und Nirgend zugleich,
Und Sein und Nichtſein iſt mein Reich.
Ich ſchweb' im Raum, er beſchränkt mich nicht,
Ich lebe in der Zeit, ſie beengt mich nicht,
Ich bin ein Wechſel in ſteter Dauer —
Im ewgen Wechſel die ſtete Dauer,
In Vor- und vor die Welt reicht mein Blick,
Und dem Künftgen zieh' ich den Schleier zurück,
Unendlichkeit find' ich im ſterblichen Keime,
Und meſſ' und ermeſſe doch endloſe Räume.
Ich ſchweb über'n Sternenzelt,
In endloſer Fernenwelt,

Nichts iſt ſo hoch, nichts ſo tief vergraben,
Ich ſpür es auf und mag mich dran laben,
Was iſt und nicht iſt, ich 's erjage,
Wenn ich's auch nicht immer mit deutlichen Wor-
ten ſage.
Alles kann ich an einander ketten,
Alles herab zu mir ziehen,
Mir ſelber nur kann ich nimmer entfliehen,
Nur vor mir ſelber nirgend mich retten.

Von den Unſterblichen ward ich im irdiſchen
Leben
Dem ſterblichen Wurm zum Gefährten gegeben,
Daß er in ſeinem Jammer was habe,
Woran in den Feſſeln er ſich erlabe,
Wobei zuweilen er möge vergeſſen
Das verlorne Gut, das er nimmer beſeſſen,
Das war der Götter liebende Meinung,
Doch bin ich den Würmern 'ne ſchnurige Er-
ſcheinung.
Nur wenige mögen mit gutem Gewiſſen
Sich rühmen, daß ſie meiner genießen.
Die andern fangen 's oft wunderlich an,
Dann mach' ich ein Paar bunte Sprünge:
Es wäre doch beſſer — meinen ſie dann —.
Es wäre doch beſſer, wenn ich hübſch gienge.

Und wenn ich verweilend wieder ſitze,
So meinen ſie: Motion gewaltig nütze.
Geb' ich ein andermal einige Späße an,
Daß ſie ſich möchten die Bäuche halten,
So ziehn ſie die Stirn in Runzeln und Falten,
Und ſprechen mit ernſter Miene dann:
„Lachen und Scherz ziemt nicht dem Mann —
„Ein jedes Ding hat ſeine Zeit“ —
Oder eine andre ſolche Erbärmlichkeit.
Und wenn ich mal mit meinen Flügeln
Zum Sternenflug mich aufwärts ſchwinge,
In hohe Regionen dringe,
Dann iſt 's ein zerren, zupfen, zwicken;
„Auf hohen Flug folgt tiefer Sturz“
Heißt 's dann, und ſo mäkeln ſie jeden F — k.
Das ſind die, die nicht recht wiſſen und verſtehn,
Wie ſie mit mir dran ſind und mit mir ſtehn.

Nun giebt es auch noch andre, dann,
Die thun mich ganz und gar in den Bann,
Nicht genug, daß ſie mir einen Hofmeiſter ſetzen,
Der mich mit Sentenzen und Sprüchen ſoll hetzen;
Nein, mit gebundnen Händen und Füſſen
Legen ſie mich auf den Rücken,
Beſchneiden mir die Flügel, oder wenigſtens knicken
Sie ſie ein und laſſen ſo mich büßen.

Da werd' ich aber oft eigenſinnig,
Denn, muſt du wiſſen, ſtarrköpfig bin ich,
Und danke hernach nicht, wenn ſie mich grüſſen,
Werd' am Ende ſteif und brauche Krücken,
Und wenn ſie den Schaden beſehn bey Lichte,
So iſt die ganze Beſcherung zu nichte.

Oft will's mit dem Hofmeiſter aber nicht gehn,
Das iſt denn ein Hauptſpaß mit anzuſehn.
Der braucht zuweilen Güte ſtatt Strenge,
Und predigt eins in die Breit und die Länge.
Und während er ſo im Beſten predigt,
Hab' ich kaum des Räſichts mich entledigt,
Da thu ich ihm ſo ein Paar Hörner verwinden,
Darüber muß der Hofmeiſter natürlich denn lachen,
Und will 's doch nicht gern, beißt die Lippen, ſtreicht den Bart
Und läßt mich ein Weilchen hinaus ins Freie,
Spricht etwa: „Brich nur nicht Hals oder Bein,
„Auf Luſt folgt oftmals bittre Reue"
Und mehr Proverbien dieſer Art.

Dann gehts hinaus über Block und Stein,
Da mache ich Sprünge und lasse mich aus,
Weil ich so lange gesteckt im Haus.
Gegen Abend treibt mich der Hofmeister wieder
ein,
Kratzt sich die Ohren und kanns nicht fassen,
Wie er von dem Ding sich wieder hat herumbkin-
gen lassen.
Das sind die, die sich meiner schämen,
Und 's wohl gar übel nehmen,
Wenn man mich bei ihnen sucht.

Nun giebt 's zwar wieder andre, die mich
gerne sehn
Aber doch nicht recht verstehn,
Mit mir umzugehn.
Da soll ich wohl alles nach Principia thun,
Und nach Regeln. „Sieh auf andre — heißt 's
wohl dann —
„Was die andern großen Leute thun."
Springe, trink', ess' ich, was ich thue,
Nirgend ist vor den Regeln Ruhe.
„Spring und lauf doch nicht so unbändig,
„Mach kleine Schritte, geh doch anständig,
„Den Löffel mußt du nicht ablecken,
„Die Ellenbogen nicht auf dem Tisch ausstrecken,

„Keine Pflaumenkerne bei Tisch aufknacken,
„Nimm doch nicht so unbändig viel in die Backen"
Und so sitzen sie mir immer auf den Hacken,
Anstand, Regel, Muster um 's dritte Wort.
So geht 's immer fort.
Das giebt denn gemeiniglich eine schlechte Zucht,
Und elende Wirthschaft,
Denn stets gemodelt, geregelt, gestutzt,
Werd' ich am Ende beklommen, verdutzt,
Und krieg' so ein steifunbeholfen Wesen,
Und den Bewegungen fehlt die Kraft,
Die doch eigentlich die Hauptsache schafft.
Wissen andre können nicht satt mit mir kriegen,
Da muß ich stets Sprünge machen und fliegen,
Und das macht mir selbst doch nicht immer Vergnügen;
Denn braucht man mich stets, so werd' ich matt,
Und zuweilen hab' ich auch meine Launen,
Denn ich bin ein Weib.
Das hilft aber nichts ich muß doch drin,
Erbärmlich freilich wird's auch dann,
Ein jeder giebt 's, so gut er 's kann.
Wenn 's aber am Ende zu oft kam,
So werd' ich steifsteif, ein Krüppel und lahm,

Oder werde verſtockt, dumm und kernirt,
Und ſtarriſch, wie ſehr man mich auch ſtreniert.
Oder aber ich geh' durch und mache ſolche Erfahrungen,
Die Kreuz und Quer und breit und lang,
Daß den Leuten wird angſt und bang;
Und denken ſie, daß es in die Wolken ginge,
Patſch, liegen ſie tief unten im Dreck;
Dann geht's von neuem hopp über Eck,
Und das alles um nichts und wieder nichts.
Die andern ſtehn dann und ſtopfen ſich die Ohren
Und ſchrein: ich hatt' den Verſtand verloren.
'S iſt aber kein Wunder, wenn ſo man verfährt,
Daß man endlich aus der Haut dann fährt.
Ich ſo mein ganzes irdiſch Wandeln,
Ein ſteter Mißbrauch und Mißhandeln.
Nur ein'ge wen'ge giebt es noch,
Die mir und denen ich kein Joch,
Die mir den Pfad mit Blumen ſtreuen,
Mit Muth und Dank ſich meinen freuen.
Die danken mir manche Stunde Genuß,
Und manchen innigen Liebeskuß;
Es bindet uns ein zartes Vertrauen,
Drum können auch ſicher ſie ſtets auf mich bauen,
Und weil ſie mich lieben und hegen und pflegen,
So hab' ich bei ihnen auch ſicherlich Segen;

Und wären die nicht, ſo wär' ich ſchon
Longſt zu den Göttern zurükgeflohn.

So hab' ich vorhin auch dein Flehn vernommen,
Drum bin ich zu dir herabgekommen.
Drum ſcheid jetzt dreiſt und unverwehrt,
Und ſage was dein Herz begehrt —
Du dünkſt mir ſchon 'nes Opfers werth.

## Der Dichter.

Madam, noch bin ich ganz konſternirt,
Doch ihre Güte mich innig rührt;
Und wenn mit Gewalt Sie 's ſo haben wollen,
Sie mir 's nicht zweimal bieten ſollen.
Die Sache in zwei Worte zu bringen,
Da wollt' ich gern ein Trauerſpiel ſingen,
Und was rechts muß es hier vor allen Dingen —
Doch was ſag' ich das Ihnen? Sie verſtehn ja die Sachen,
Das aber vermag ich trotz Trachten und Dichten,
Und Denken und Schwitzen ins Werk nicht zu richten.
Drum wollt' ich ergebenſt Sie haben gebeten,
Doch gütigſt in meine Stelle zu treten.

Vor allem bitt' ich um Schnelligkeit,
Denn, sehn Sie selbst, es ist hohe Zeit,
Sehn sie die Reihen von Zuschauern sitzen,
Und ungeduldig die Ohren spitzen,
Und hören Sie sie mit Pochen und Trampeln
Nach dem Anfange des Stückes ampeln,
Werd' ich nicht fertig, schlägt der Director mich
todt.
Das ist doch keine geringe Noth?

## Die Phantasie.

Doch auch nicht gering ist dein Begehren,
Dieß Einemal will ichs gewähren.
Kennt' ich die Leut nicht, mit denen du's hast,
Ich hätte dich stecken zu lassen Lust fast.
Doch so ein Director versteht [illegible].
Und 's Publikum vollends kennt gar keinen
Spaß.
Und besonders für's Geld, da will es doch was,
Ist's nämlich bei euch wie anderwärts. —
Drum gebt mir deine Noth ans Herz,
Und ich will dich diesmal von deinem Schmerz,
Und deiner Verlegenheit entladen.

Viel tausend, tausend Dank Ew. Gnaden,
Daß Sie die Güte haben wollen;
Doch die Cottisen hätten Sie den Leuten nicht
bezahlen sollen.
Am Ende kann 's doch dem Glücke schaden,
Und ich und mein Pinsel müssen 's ausbaden.
Doch das sei vergessen, ich bin der Sorgen jetzt
los —
Anweh! da geht der verteufelte Lärm wieder
los.

(Die Inspicianten rufen.)

Anweh! da kommt in hellen Haufen
Das Gesindel wieder angelaufen!

(Directeur, Lampenputzer, Acteur, Souffleur, Decorateur, Copiste, Acteurs und Actrices kommen angelaufen.)

Tutti.

Herr Jesus, Herr Dichter, was geben Sie
an!

Divertant.

Du's Teufels Namen, Herr, was wird's dann?

Zuschauer.

Hat man uns zum besten oder zum Narren,
Zum Zeitvertreiben, wie lang sollen wir harren?

Divertant.

Herr, was wird's denn mit Ihrem Dichten,
Wollen Sie mich denn auch zu Grunde richten?

Der Dichter.

Nur ruhig, die Dame, es kann bei sich geben,
Die Dame wird meine Stelle versehen.

Tutti vom Theater und Parterr.

Gottlob, Gottlob, es ist hohe Zeit,
Das ging ein Dichten gar zu weit.

Divertant.

Das ist's erst- und letztemal fürwahr,
Daß ich ein solches Narre war.

Aus ein Stück auf's Theater gebracht,
Woran der Dichter nicht früher gedacht.
Gott, da wär' ich beinah umgefahren —

Johanna.

Es war auch ein Kindchen viel zugegen.

Meier.

---

Wer's Kreuz hat, segnet sich.

Das Beichtkind.

Ehrwürdiger Herr, wie kommt's, daß ihr das selbst
begeht,
Worauf doch, wie ihr sagt, die Strafe Gottes steht?

Der Beichtvater.

Nicht wahr, ihr kommt für euer Sündern
Gar viele und Arbeit bei mir finden,
Und als Beichtvater habe ich
Die Waare doch wohl frei für mich? —

Das Beichtkind.

Ja so, wer's Kreuz hat, segnet sich.

J — — r.

---

## Träume.

Ich wußt' ein Thal, da war ich mal drin,
Da lebt ich'n wunderſüß Stündchen dahin,
Doch wann die Stunde und wo das Thal,
Das hab ich vergeſſen zu meiner Qual.
Doch liegt mir's beſtändig ſo dunkel im Sinn,
Und zieht mich ſo ſehnend und weiß nicht wohin.

In dem Thale hab' ich 'ne Blume geſehn,
Die ſah ſo lieblich und duftet' ſo ſchön,
Doch wie der Geruch und die Farbe genannt,
Das hab ich vergeſſen, mich dünkt es war blau.
Doch ſeh ich die blauen Blumen dann an,
So dünkt mich, daß blau 's nicht geweſen ſein kann.

Das Thal und die Blume, die hab' ich im Sinn,
Da zieht mich's, da ſeh n' ich, da träum' ich mich hin,
Wohl ſeh' ich ein Thal, und denk, 's iſt das
Meine
Dann lauf ich und ſehe und ſuche und weine,
Und fange von neuem zu ſuchen an,
Ob ich's Thal und die Blume nicht finden kann.

# TRÄUME.

komp. von W. Schneider.

In dem Thale hab' ich 'ne Blume gesehn,
Die sah so lieblich und duftete so schön.
Doch wie der Geruch und die Farbe genau
Das hab' ich vergessen, mich dünkt es war blau.
Doch seh ich die blauen Blumen dann an,
So dünkt mich, dass blau 's nicht gewesen sein kann.

Das Thal und die Blume, die hab' ich im Sinn,
Da zieht mich's da sehn' ich da träum' ich mich hin,
Wohl seh ich ein Thal und denk', 's ist das Meine
Dann lauf' ich und sehe und stehe und weine,
Und fange von neuen zu suchen an,
Ob ich's Thal und die Blume nicht finden kann.

MEIER.

## Der Wunsch.

Bachus lachte heiß!
Flicke,
Flicke rein und gieße
In den Kelch der Traube Blut,
Bachus lachte heiß —

nna lächle heiß!
eide,
iche nie mir, übergehe
n Harm durch deinen Schoß,
ne lachte heiß!

e lächle heiß!
ne,
ne, ich gewinne,
die Spindel ewig rollt,
lächle heißt

— — —

## Regenbogen.

Welch holdes Saitenspiel sanft verschmelzner Farben!
Auroras kraftig hohe Purpurröthe,
Jetzt Gold des Krokus auf bethautem Beete,
Dann lichtes Gold der segenschwangern Garben;

Hier heiteres Grün der üppig frischen Wiese,
Dort Blau des Aug's, dem Engel mild entschauen,
Und reine Blume von der Aerbers Auen,
Und Veilchen der Veilchenparadiese.

Wer war es, der in sich den Pinsel tauchte,
Du Farbenmeer vom Quell der Sonnenstrahlen;
Der an des Himmels azurnen Portalen
Mit Zaubergeist den heitern Bogen hauchte?

Er, dem die seelenvollen Neigungen
Der jungfraulichen Jünglinge entgegen wehen?
Euch Farben buhlete der Geist des Schönen,
Der Geist der Liebe hat euch hold verschlungen!

L. Wesselmann.

## Götterdank.

Ist das Lied zu meinem Ruhm bereitet?
Erwiedert der Wettkampfsgott zu dem Dichter:
Ohne Namen ist der Festsieger,
Und Simonides das war der Dichter.

### Reichte der Dichter erauf dem Festsieger.

Als es dieser flüchtig durchgelesen,
Spricht er: Komm ein Drittheil von dem Liede
Nehme, wie ihr verlangt, meine Thaten;
Deste mehr hast du an die Dioskuren,
Pollux und den Kastor dein verherrlichet;
Darum sollst du vom bedungnen Lohne
Nur ein Drittheil haben, und das Andre
Magst du von den Dioskuren fordern.
Weniger wird mich pflichten, wenn du
Meinen Tisch für heute nicht verschmähn willst.

Muß der Dichter ſich zufrieden geben,
Daß ihm irdiſcher Gewinn verſagt wird
Für ſein göttlich Lied; es iſt zu göttlich:
Würdig können Götter nur belohnen.

Kommt der Dichter drauf zur prächtgen Tafel:
Lyrin iſt mit Speiſen ſie bedeckt,
Weine fließen und mit trunkner Zunge
Preiſen ihren Meiſter Paraſiten.

Während ſie im weiten Saale ſchwanken,
Kommen angeſprengt auf weiſſen Roſſen
Zween Jünglinge in weiſſen Kleidern,
Halten ſich vor Staub und Schweiß der Hallen.
„Sklave, ruf' Umwendes vom Mahle,
Daß er eilig zu uns komme, denn wir
Haben wicht'ge Ding' ihm zu verkünden.“
Darf der Sklave Niemand von dem Mahle
Rufen und er zaudert; doch es zieht ihn
Wider Willen fort; denn ſo viel Hoheit
Sieht er in der Jünglinge Geſichte,
Daß ſie Könige zu ſeyn ihm ſcheinen:
Und ſo meldet ers im Saal dem Dichter.

Als nun der den hohen Saal verloſſen,
Stürzte krachend hinter ihm die Decke,

Und erschlug den stolzen Festessieger
Und die ganze Schaar der Parasiten.

Wo sind jene Jünglinge geblieben?
Niemand hat sie weiter reiten sehen,
Auch nicht bleiben; denn sie sind verschwunden.

Also lohnten für zwei Drittheil seines
Liedes Simonides die Dioskuren.
Also lohnen Götter jedem Sänger.

Laube.

---

## Lehre.

Denke den Übermuth fern! Empöret er schwellend das Herz dir!
Denke des Lebens Beginn; denke des Lebens Vergang!
Eng' ist Wiege und Sarg! gleich hülflos schlummert in beiden —
Heute ein keimender Staub; morgen — ein blühender Keim.

L. Wessetmann.

## Sternbilder.

Wer war's, der in des Himmels Wölbung blickte,
Der Ordnung schuf in weiten Glanzgefilden?
Wer war es, der mit ewigen Gebilden,
Schon denkend, seine goldnen Auen schmückte?

Der, beid vereinend, dort zusammenrückte
Zum Großen Sorge, Prächtiges zum Milden,
Und auf das heitre Haus des Aethers golden
Und fest die Sternreich schönen Siegel drückte? —

Entflammtes himmlischer Begeistrung Schalen
Und schuf, zu schöpferischer Kraft genesen,
Kühn diese Welt von hohen Sphären.

Heil dir, du mächtig, wunderbares Wesen!
Zu Kränzen flochtest du die goldnen Strahlen,
Und lehrtest uns, die Flammenschrift zu lesen.

L. Wessel mann.

## Das Mädchen in der Chriſtnacht.

Wilhelm iſt zum Krieg gezogen,
Weit von hier.
Iſt er mir wohl noch gewogen?
Denkt er noch an mir?
Morgen iſt nun Feiertag,
Heut die Nacht vor Chriſt:
Ob's da auch wohl ſchneien mag,
Wo jetzt Wilhelm iſt?

Aller Nah' und nicht ſo lange
Iſt er mein;
Warum iſt mir denn ſo bange?
Was mag das wohl ſeyn?
Ich will doch zum Brunnen gehn,
Daß hinein ich ſchau;
Werd' ich drinnen Wilhelm ſehn,
Werd' ich ſeine Frau.

Werd' ich ganz gewiß erblicken;
Er ist nun!
Will auch freundlich zu ihm nicken
Ihm Zucht und Ehren.
In der Nacht vor Weihnachtsfest
Gibt manch Herz wem,
Was im Herz sich leben läßt,
Ist ein guter Stern.

Ach, wie ist mir nur geschehen!
Wehe mir!
Hätt' ich nimmermehr gesehen
Diese Stelle hier!
Was ich dem im Traumen sah,
Was mir Angst und Grauen,
Steht mir noch vor Augen da.
Wär' ich nur zu Haus!

Allein ist mir wohl erschienen,
Wohl allein;
Aber mit ganz andern Mienen,
Todtenbleich und hohl.
Er ist ein. Mir ist so bang,
Und das Herz so schwer.
Ach, ich seh' wohl Lebenslang
Keine Christnacht mehr.

Laube.

## Grablied.

Heiß iſt der Tag des Lebens,
Die Mühe des Todes kühl,
Des ungeſtümen Strebens,
Der wilden Wünſche Ziel.
Da ruhn von allem Erdenjammer
Wir aus in unſrer ſtillen Kammer.

Still iſt er dann geſchwunden,
Des Lebens bittrer Zwang,
Und heil ſind alle Wunden,
Nur uns das Schickſal bang;
Los ſind wir von der Thorheit Zwingen
Und von der Bosheit hartem Dringen.

Das Irrdiſche vermodert,
Das Himmliſche allein
Der Aſchenbruſt entlodert
Geläutert einſt und rein,

Und ruht gleich hellen Sternenflammen
Um unsre Lieblinge zusammen.

Getrost leg' ich mich nieder
In deine Arme, Nacht!
Weckt doch kein Schlummer wieder
Das schwere Morgenweh. —
Wie kann der Vater Kinder strafen,
Die sanft in seinem Schoße schlafen? —

Wir träumen süße Träume,
Sanft ist der Guten Ruh!
Uns decken grüne Bäume
Mit Blumenblättern zu.
Wir schlummern [illegible]
Und gehn gestärkt aus unsern Zelten.

O stille, heil'ge Stelle,
Wo mich der Schlaf verjüngt!
Wann scheint die Wiederkehr,
Die mich zur Ruhe bringt?
O Schlummer, holder Trost des Müden!
Wie sehn' ich mich nach deinem Frieden!

L. Wessel mann.

## Würde der Alten.

Auch die Alten sollt uns ehren,
Preisen uns doch ihre Lehren,
Die durch langer Jahre Kraft
Bald im Genusse belebender Freuden
Bald im Dulden verzehrender Leiden
Eigener Erfahrung Frucht.

Den Schiffer, der die Meere maß,
Lehrt die Gefahr, der er entrann,
Der Schiffbruch, die gefundne Küste
Des Meeres und der Länder Art.

Wenn die Leidenschaft noch bleitet,
Wenn der schwache Fuß noch gleitet
Auf dem dunkeln Lebenspfad,
Flieht Besonnenheit flüchtige Schritte,
Leite Erfahrung wandelnde Tritte,
Leite uns der Alten Rath!

Den dürren Stamm umschlingt die Rebe,
Daß er ihr Schutz und Haltung gebe,
Ein Lüftchen schlüge sie ins Grab,
Dem Schwachen sei der Starke Stab.

Wenn durch hohes Tugendleben
Alte uns ein Vorbild geben,
Folgen wir den Alten nur!
Was auf der Reise durch's Leben beglücket,
Was noch sterbende Greise erquicket,
Sicher ist 's die rechte Spur.

Der Weg, den jene Wanderer giengen,
Er muß zum rechten Ziele bringen,
Ich tret' in ihre Spuren ein,
Ihr Ziel ist mein, ihr Weg sei mein!

Sich des Glücks nicht überheben
Lehrt den Greis ein langes Leben,
Lehrt des Schicksals Wechsel ihn.
Freude und Glück ist nicht weilender Dauer,
Unglück birgt oft in hämischer Lauer,
Wie die Schlang' im hohen Grün.

Die Fahrt gelingt, der Nachen fliehet,
Der Schiffer jauchzet — doch er siehet

Den nahen Sturm im Sonnenschein,
Und klug zieht er die Segel ein.

Großes Schauspiel, selbst für Götter,
Seht den Greis in Sturm und Wetter,
Seht so kampfet Kraft mit Kraft.
Standhaft steht er zerschmetternden Schlägen,
Beut dem Unglück die Stirne entgegen,
Gleichmuth ist's, der Leichtung schafft.

Es trotzt die hochbejahrte Eiche
Der Wuth entbundner Aolsschläuche,
Kann ihr ein Streit Gefahren drohn,
Den sie so oft bestanden schon?

Ruhig, Sorgenfrei und labend
Bei des Greisen Lebensabend,
War der Tag voll Last und Schweiß;
Denn voll von Würken und Thaten ein Leben,
Anspruch und Recht muß dem Greise es geben
Auf der Ruhe süßen Preis.

Der Schnitter, der in Aerndetagen
Der Sonne Brand, den Durst getragen,
Er findet nach des Tages Last
Ein leichtes Mal und süße Rast.

Greisenhaar mit Freuden schmücken,
Bürden leichtern, die sie drücken,
Ihren Pfad mit Rosen streun,
Sei dir, o Jugend, beglücktes Geschäfte,
Ihr ist die Bürde, dein sind die Kräfte,
Lohnend wird die Ehrfurcht sein.

Ja Lohn, wird dir's im Alter bringen,
Und Kinder, Kinderkinder schlingen
Der Freude Kranz einst dir dem Greis,
Denn Ehre ist der Ehre Preis.

Meier.

---

## Grabschrift eines Wollüstlings

Verschwender war er stets, am meisten mit dem Leben,
Drum hat so früh er's aufgegeben.

J — — r.

## Die ſchwarze Farbe.

Einſt alle Farben, die es giebt,
Mein Feind iſt, wer die ſchwarze liebt.
Siehſt du die ſchwarze Farb' von fern,
Sinnb' mir, die droht ein Unglückſtern.

Schon unſer Vorfahr wußte dieß,
Daß Schwarz ihm gar nichts Gut's verhieß,
Denn zeichnete ein ſchwarzer Stein
Ihm ſeine Unglückstage ein.

Schwarz iſt das Tuch, das Trauerkleid,
Bei Freundesleid und Freudesleid,
Schwarz iſt das Kreuz auf Freundesgrab,
Das Ruhe ihm, uns Kummer gab.

Schwarz iſt auch der Verläumdung Lipp',
Und ſchwarz der Tod mit ſeiner Hipp',
Und ſchont dich in der erſtern Mund,
Gewiß frißt dich des letztern Schlund.

Ein schwarzes Aug verwundet sehr,
Ihr Männer wißt 's, es wirkt oft mehr
Schwarz Haar und schwarzes Augenpaar,
Als blaue Augen, blondes Haar.

Kleid't eine Dame schwarz sich ein,
So will sie uns gefährlich sein.
Wenn ihr ein schwarzes Mädchen seht,
Bedenkt, daß Schwarz die Schönheit höht.

Noch größer ist im Trauerjahr
Bei einer Witwe die Gefahr,
Zeigt sie in Schwarz uns ihren Schmerz,
Dann gilt's, dann Freund bewach' dein Herz!

Wie manche Witwe im Trauerkleid
Stahl unser Herz in kurzer Zeit!
Laßt uns die schönen Witwen fliehn,
Die Herzen wie Magnete ziehn.

Schwarz kleidet auch der Pfaffe sich,
Das deutet an: Freund rette dich;
Wer giebt mir all das Unheil an,
Das wohl ein Pfaffe je gethan!

Der Mann, der Link's in Rechte verdreht,
Der Advocat auch schwarz hergeht.
Gottlob! sie sind nun abgestellt
Bei uns zu Land, Heil dir, o Welt!

In Schwarz der Mann auch gehen muß,
Der aus den Ofen holt den Ruß.
Wie mancher krach sich Hals und Bein!
Ich mag kein Schornsteinfeger sein.

Der Neger, der den Zucker haut,
Hat gar 'ne kohlpechschwarze Haut,
Und daß so'n Neger 'n schlechter Mann,
Zeigt daß man ihn verschachern kann.

Der Mann der Teufel und Flammen speit,
Der Teufel hat ein schwarzes Kleid,
Und alles Unheil, was man hat,
Bekanntlich doch durch ihn geschieht.

Schwarz ist des giftgen Neides Herz,
Es weidet sich an Andrer Schmerz,
Kurz alles, was uns Unglück bringt,
Durch Schwarz in unsre Auge dringt.

Drum laß die ſchwarze Farb' allein
Stets deine Unglücksfarbe ſein;
Sie deutet nichts als Unglück an,
Wer ſie nicht haßt, iſt nicht mein Mann.

K. u r z b e i n.

---

## Kindheit und Dichtung.

Kindheit des Menſchengeſchlechts! den roſigen Schleier der Dichtung
Wobſt du mit magiſcher Hand über die ganze Natur.
Heute noch ſehn wir das Kind in Dichtungen leben und weben;
Wer ihm die Dichtungen nimmt, raubet die Kindlichkeit ihm.

L. W e ſſ e l m a n n.

---

## Gespräch.

**Anonymus.** Tadeln ist leichter, als besser machen,
Mein Herr Kritikus.

**Kritikus.** Man kann tadeln, ohn 's besser zu machen,
Herr Anonymus.

**Anon.** So wollten Sie Gedichte kritisiren,
Wenn Sie nicht selbst was verfficiren?

**Krit.** Das haben Sie doch an den Ihren gesehn,
Und ich habe nie zwei Verse gemacht,
Ich habe nie Sonne auf Wonne gereimt,
An ich gehe so weit, daß ich sogar nicht zum Reime zu bringen.
Wenn ich in so kleinen Gedichten, wie hier, auftrete.

**Anon.** Sie sind zu bescheiden.

**Krit.** Daß ich nicht wüßte.

**Anon.** Nun wenn ich mich nicht sehr irre, so müßte
Ich kennen von Ihnen ein langes Gedicht

Krit. Ei das wäre?

Anon. Nun ist nicht Ihre ganze Kritik ein Gedicht?

J — — r.

---

## Lied.

Frische Blumen
In Kränze gebunden
Um die Stirne
Sie lustig gewunden
So scherz' ich des Daseins
Minuten dahin.

Frische Blumen
In Kränze zu binden
Vor die Stirne
Geliebter umwinden
Scherzt schnell des Daseins
Minuten dahin.

Frische Blumen
Dereinstens entblühen
Meiner Asche.
Sie lächeln — verblühen. —
O scherzet des Daseins
Minuten dahin.

Bertel.

# L I E D.

Nicht geschwind. komp. von Tag.

## Der Gottesacker.

Ernst und ahnungsvolles Schweigen
Thaut hier von Cypressenzweigen;
Bleich senkt sich des Mittags Strahl
In die hochgewölbten Hallen;
Graue Dunstgestalten wallen
Zwischen Gräbern auf und ab; —
Schaurig ist's im Urnenthal,
Tief ist deine Ruhe, Grab!

Was mit Riesenkraft sich regte,
Felsenmassen kühn bewegte;
Wogend unter Schmerz und Lust,
Stolz verfolgte stolze Plane
Auf der Wünsche Ozean — —
Ist hier thatenlos daheim;
In dem Aschenrest der Brust
Welkt hin der Hoffnung Keim.

Nach dem warmen Lebensbande
Sehnt die kalte Sterbestunde,
Ewiger Genüsse Ziel; —
Stürme, die im Busen rauschten,
Sind beschwichtigt; Todte tauschten,
Vom Verhängniß übereilt,
Nur des Lebens buntes Spiel
Ruh, die jede Wunde heilt.

Auch die schmerzlichsten vernarben,
Wenn die regen Kräfte starben;
Wunden, die der Argwohn schlug,
Wunden, die mit Höllenschmerzen
Grausamkeit bohrt in weiche Herzen,
Der Verkennung Zauberreim,
Und der sievelnde Verlust —
Lindernd heilt das Grab sie all.

Dem von banger Zweifel Kämpfen,
Frei von bittrer Sorge Krampfen,
Lieber vor der Mißgunst Raub,
Los von der Entbehrung Ketten —
Ruht auf weichen Schlummerbetten,
Schlaft im kühlen Schattenhain,
Wallet unter leichtem Staub'
Das ermüdete Gebein.

Was die Sinnlichkeit empörte,
Heitern Seelenfrieden ſtörte,
Qual in frohe Herzen goß,
Eitlern ihren Kranz entrückte,
Reiner Tugend Blüthen knickte —
Der Begierden Giftgezücht,
Und der frechen Lüſte Trotz
Lau'rt in dieſen Schatten nicht.

Gutes, was dem Fleiß gelungen,
Siege, ſo die Pflicht errungen,
Thatenkränze, reich an Duft,
Der Beglückten Freudenzähre,
Und des Dankes Jubeltöne
Schränket nicht des Lebens Raum,
Und den Schlummrer in der Gruft
Laben ſie mit ſüßem Traum.

Wünſche, die das Herz erweitern,
Hoffnungen, die ſanft erheitern,
Ahnungen des vollen Schauns,
Blicke, die gen Himmel ſtreben —
Dieſe goldnen Sterne weben
Durch der Graber Dunkelheit,
Durch die Wohnungen des Grauns
Vorglanz der Unſterblichkeit.

L. Wesſelmann.

## Petrarca's Canzone auf die Quelle zu Vaucluse.

Du klare, kühle Quelle,
Du bist der schönen Glieder
Die ruhte, der allein mein Herz sich weihte,
Du Baum, du Ruhestelle.
— Ich seufzend denk' ich's wieder! —
Du, die die Glieder gabst der schönen Seele;
Du Staude, die bedeckte
Das Kleid, das sie umflossen,
Die sie gezähmet, Muse!
Ihr Heilgen, reinen Lüfte,
Die's Herz durch schöne Augen sich erschlossen
Der Liebe. Dies euch allen
Soll meines Tones letzten Wort entfallen.

Und ist's denn mein Verdienst,
Und ist's des Himmels Wille,
Das Liebestränend erste Augen schließen;
So nehmet hold zurücke
Die unglückselige Hülle,
Die Seele mag entblößt die Heimath grüßen.
Der Tod wird sich verlassen,
Bleibt mir nur dieses Hoffen
Bis hin zum Grab gestattet;
Dem Weibe, der ermattet,
Zeigt nirgend sich ein ruhiger Busen offen,
Kein Grab von großrer Stille,
Euch zu entwinden der erschöpften Hülle.

Doch einst die Zeit sich nahe,
Wo sie, um die ich klage,
In der gewohnten Gegend Erbe zurücke,
Wo sie zuerst mich sahe,
In jenem heitern Tage,
Dann wendet lebend freudlich sie den Blicke,
Und sucht mich; Mißgeschicke!
Nur meinen Staub zu sehen!
Dann Liebe dann entzündet
Ein Seufzer sich entwindet,
So liebevoll, mir Frieden zu erflehen;

Dem Himmel ſich vermeſſend,
Den ſchönen Schleier mit den Thränen naſſend.
Herab von ſchönen Zweigen
War — Bild voll Reiz und Leben! —
Ein Blüthenregen auf ſie hingefloſſen;
In Demuth ſich zu neigen,
Daß ſie, von Pracht umgeben,
Von dem verliebten Regen übergoſſen:
Die Blüthe war gefloſſen
Auf 's Kleid, und die ſank nieder
Auf ihre blonden Locken;
So fielen Blüthenflocken
Zur Erde bald, bald auf die Wellen nieder;
In Liebesnot gerungen
Schien kreiſend die: hier verliebt die Lieb' zu
ſagen.

Wie oft in jenen Tagen
Sprach ich, von Staunen trunken:
Die iſt fürwahr im Paradies geboren.
Da war im Götterklingen
Vergeſſend ich verſunken,
In Blick, in Wort, in Lächeln ganz verloren.
Die Wahrheit war verloren.

So daß, getrennt von Frieden
Ich seufzend muß vernommen:
Wie, wann bin ich gekommen?
Im Himmel mich vermeine, nicht hienieden.
Deinem lieb' ich die Blumen,
Nur anderswo sticht Frieden meine Cymen.

Weiß.

---

## Mißheirath.

Bei ziemglichen Kleid und frei nicht unterm Stand,
Die Folge bleibt nicht aus, das glaube sicher-lich;
Der Herr von N. giebt Mamsel X. die Hand,
Das Eh'chen heißt Herr von und handelt bür-gerlich.

J — — e.

## Eliſe zur See.

Dort wo mit hohem Roth die Sonne
Sich ſenkt in Thetis dunkeln Schoos,
Da weilt Eliſe, meine Wonne,
Entriſſen mir durch hartes Loos.
Dorthin ſeh' ich den Nachen gleiten,
Der ſtolz die ſchöne Bürde trug,
Noch ſeh' ich durch des Raumes Weiten
Mit naſſem Blick das Segeltuch,
O zögert neidiſche Sekunden!
Noch blick' ich es — es iſt verſchwunden,
Hier ſtehe ich am Felſenhange,
Ihr fliegen meine Wünſche nach:
Stets ſehe ſie im Untergange
Der Sonne einen ſchönern Tag!
O plätſchert ſanft ihr guten Wellen!
Nie tönget ihr wohl ſüßre Laſt;
Ein Zephyr mag die Segel ſchwellen,
Ihr Schutzgeiſt ſchwebe um den Maſt,

Sie in den drohenden Gefahren
Des wilden Meeres zu bewahren.

Umgaukelt scherzend, ihr Delphinen,
Das Fahrzeug, das die Holde führt,
Seid stets bereit sie zu bedienen,
Wenn je ein Sturm die Tiefen rührt.
Doch wie, was sag' ich im Gemüthe?
Weg Bangen, das die Seele brennt!
Elisens Reiz, Elisens Güte
Ehrt selbst das wilde Element;
Wo ist der Wüthrich, den nicht Thränen
Nicht Reiz der Unschuld mag versöhnen?

So komm' ich täglich hergegangen
In meiner Trennung herbem Schmerz.
So quälet Liebenden Verlangen
Und Hofnung wechselweis mein Herz.
O sinke schneller, milde Sonne,
O weile kürzer aufzugehn,
Daß ich Elisen, meine Wonne,
Mag früher wiederkehren sehn!
Sie naht die Stunde, welch Entzücken!
Ich soll Elisen wiederblicken.

[illegible]

Ich seh' es kommen, Sturm und Wetter,
Ich seh' der Freude Tempel trümmern,
O holder Nachen, nah' im Flug!
Rauscht schneller, Wellen, zum Gestade,
Die Segel schwelle Zephyr du,
O eile auf gebahntem Pfade
Elise deinem Freunde zu!
Er harrt mit zärtlichem Verlangen,
In seinem Arm dich zu empfangen.

Meier.

---

## Leidenschaften.

Segeln vergleiche ich euch am wogendurchgleitenden Meerschiff;
Rascher denn kalte Vernunft treibt wohl das heiße Gefühl;
Doch der erfahrne Pilot, — er sinne und walte mit Vorsicht,
Heute des erwachenden Sturms möge der Frohe sich freun.

L. Wekherlin.

# Die Metalle.

## Geſtine.

Ein neues Reich in ſeiner Erde Klüften
Eröffnet ſich des ſinn'gen Menſchen Macht.
In finſterer Erde ſucht er die Metalle,
Und fordert ſie ins heitre Lebensreich —
Vom finſtern Reich und von dem Thun der
Menſchen
Erſchalle jetzt mein Lied.
Vom finſtern Reich erſchallet jetzt mein Lied.
Es ruh'n in alten Bergen die Metalle,
So weilt der Menſch im heitern Lebensreich.
Er überſpringt die Scheidewand mit Macht,
Und hohlte ſich den Tod aus Felſenklüften.
Ein Dämon trieb den Menſchen.
Zum Tode trieb der böſe Geiſt den Menſchen,
Betrübt iſt nun das heitre Lebensreich
Durch Geiſter aus der finſtern Erde Klüften.

Dem Lebensalle tonet jetzt kein Lied
Es herrschen allgewaltig die Metalle;
Der Mensch erliegt der Macht.
Es herrscht gewaltig der Metalle Macht,
Es lassen Gold und Eisen auf dem Menschen.
Wie sonst erklang der Unschuld heitres Lied,
So klingen jetzt betäubend die Metalle:
Der Mensch, an wahrem Leben sonst so reich,
Existirt in Scheinexistenzen.
Das wahre Leben flieht in Scheinexistenzen.
Dem besten Reich ertönte nie ein Lied,
Wenn nicht ein Gott das arge Thun des Menschen
In Gold verkehrt mit toller Göttermacht,
Wo wurden ihm die trotzenden Metalle
Zum Fluch und Feuertode.
Es waren die Metalle feuerreich,
Es flammt' hervor aus allerliebsten Klüften
Ein Götterfunke durch die Götterpracht,
Ein neues Leben für den todten Menschen.
Wohl sei ihr werth, daß euch erschall' ein Lied,
Belebende Metalle!
Drum sang ich die belebenden Metalle;
Denn was wir sind, zog eine hohe Macht
Für uns hervor aus diesen Todesklüften.

Laube.

## Hoffnung.

Oft hat die kühe Hoffnung mich bewogen,
Des Schicksals Wunderfüg gegen mich zu wenden
Und mir von Rosen eine Laufbahn zu bereiten,
Kämpft' ich, ermattend schier, mit Sturm und
Wogen.

Und dennoch, dennoch geb' ich nicht verloren,
Ein Paar umsonst der Freude nachgejagen
Wer Dornen gleich, am Liebesleid genesen,
Hold blicken oft die Grazien und Horen.

Wohl machte sich mein Liebesdrang begraben,
Daß nicht, zu stolz, ich Liebeswerb verlerne,
Doch naht die Muse mir mit frischen Kränzen,

Und neue Freuden blühn mir in der Ferne; —
Mag schwinden denn des vollen Tages Glanzen;
Behält die Nacht nur ihre heitern Sterne! —

L. Wessenberg.

## Ilfe.

Welch ein furchterliches Beben!
Welch ein Aufruhr der Natur!
Alle festen Kräfte streben
Selbst sich zu verwandeln nur.
Tannen knicken, Felsen spalten,
Neue Berge heben sich:
**Alles will sich umgestalten.**
**Blitze leuchten furchtbarlich.**

Wo find' ich dich wieder,
Geliebter der Seelen?
Berg auf, Berg nieder,
In Klüften, in Höhlen
Such Ilfe dich,
O höre mich.

Will auf jenen Felſen ſteigen,
Der ſich über alle hebt;
Blitze ſollen mir ihn zeigen,
Ob er hin iſt, ob er lebt.
Horch, was klagt vom Felſengipfel?
Spricht ſein Geiſt im Sturm zu mir?
Alfe! ſauſt es durch die Wipfel;
Klage nicht, ich folge dir.

Alfe ruft es wieder
Von dem Felſen nieder!
Das iſt ſeine Stimme;
Trotz des Wetters Grimme
Hör' ich ſie. Hinan den Felſenpfad!
Mein Geliebter, deine Alfe naht!

Er lebt! er lebt!
Aus Herz dich drücken!
Das Herz erbebt
Vor Wonn' und Entzücken.
Laß das Wetter toben,
Alles ſich entzwein:
Ich und du ſind oben,
Du biſt mein, ich dein!

O, von unſrer Liebe nur ein Funken
In der Elemente Streit;
Und das Schreckniß wäre gleich geſunken
Und der Friede wär erneut.

Horche, welch ein wildes Brauſen
Durch die Nacht uns näher braust!
Das iſt nicht des Sturmes Sausen,
Wenn er durch die Wälder ſauſt.
Neuen Klüften ſind entquollen
Neue Waſſer furchtbarlich,
Sind zum Waldſtrom angeſchwollen,
Wälzen immer näher ſich.

Hat die Strömung von der Mitte
In zwei Arme ſich getheilt? —
Dieſer hat ſchon deine Hütte,
Jener meine ſchon ereilt.
Niemals finden ſie ſich wieder!
Der nach Süden, der nach Nord,
Einſam reißet Jeder nieder,
Einſam würget Jeder fort.

Das iſt nicht, Geliebter, unſre Liebe.
Waren Beide wir zum Strom vereint,

Blieb auch um uns alles wild und trübe;
Flössen wir von Trümmern rings umtanzt
Wie durch Blumenau'n doch treu zusammen,
Drohten keiner Hütte Untergang.
Was verderblich, trennt sich; Liebesflammen
Lodern einig trotz dem nassen Drang.

Und könnte dieses Felsenbaues zerspalten,
Das noch im Drange unerschüttert steht;
Und könnt' die inn're Einigung erkalten,
Die es wie uns erhält, wie uns erhebt;
Uns würde Liebe doch zusammenhalten,
Wenn jede Einigung in der Welt vergeht;
Und teilte sich des Felsen tiefste Gründung,
Wir sänken hin in heiliger Verbindung.

Dort des Berges höchste Kuppe
Wird vom Blitze jetzt erhellt.
Sieh nur jene Felsengruppe
Auf des Berges Stirn gestellt.
Die zwei hohen Pfeiler wanken,
Neigen zu einander sich.
Noch ein Stoß! Sie schwanken, schwanken,
Fallen beide nachbarlich.

Wie die Felsen sanken,
Also sanken wir.
Nicht des Himmels Wanken
Trennt mich je von dir.
Soll es Tod denn seyn,
Binde uns Vereint
Wie im Leben, so im Tode hier.

Was ist das? die Nacht verschwindet,
Schwach noch bebt die Erde nur,
Und der Sonne Strahl verkündet
Neuen Frieden der Natur.
Auch der Waldesstrom ist verschwunden
Und es sinkt des Sturms Gewalt,
Alles, wie vor wenig Stunden,
Alles neu und alles alt.

Alle, die auf dieser Flur wir kannten,
Sind gewiß des Todes Raub,
Und von Eltern, Freunden und Verwandten
Finden wir nur Staub:
Und wir folgen nach;
In der Erde Schmach
Decken Todte sie wie welkes Laub.

Doch nein, wir leben
Und Lieb und Leben
Kann nicht vergehn,
Wenn wir beſtehn.
In uns mußte Liebe bleiben,
Daß ein neu lebendig Treiben
Durch die neue Welt
Werde hergeſtellt.
Wieſen werden wieder blühen
An dem Bach' entlang,
Herden werden wieder ziehen
An dem Berges hang!
In den Büſchen werden Vögel ſingen,
Lebenslaute durch die Lüfte dringen.

Wehe! Blitze zucken wieder,
Nacht umzieht den Himmel neu,
Und auf tauendem Gefieder
Kommt der Sturm ermannt herbei
Will die Erde ganz zerſplittern?
Stärker bebt ſie als vorher,
Und des Himmels Gaulen zittern
Vor der Gebrechen neuem Heer.

Waſſer wogen, Waſſer ſchwellen,
Unaufgehalten ſtrebt ſich ſchon
Aus den unbarmherz'gen Wellen
Unſer Fels, der Liebe Thron.
Auch der Fels beginnt zu wanken,
Trümmer ſchießen ſchon hinab,
Glaub' es, ſchneller als Gedanken
Haben Beide wir dem Grab.

Weh! Er iſt geſtalten
Zwiſchen mir und dir;
Du haſt nicht an mir
Feſt genug gehalten.

Noch iſt nicht zu weit,
Noch iſt Zeit
**Du zu mir herüber!**
Ich zu dir hinüber!
Weh! Die Zeit vergeht,
Und nun iſt zu ſpät. —

Immer weiter,
Immer breiter,
Wird der Riß,
Dicker ſtets die Finſterniß.

Bleib, Geliebter, bleib!
Kennt mich noch dein Blick?
Sie ruft, dein Weib;
Weiche nicht zurück!

Was? Uns trennt die Todesstunde?
Uns wird nicht vereinten Todes Lust?
Sterben soll ich Mund entfernt vom
Munde,
Brust entfernt von Brust?

Wirf dich mir entgegen:
Sieh, ich komme schon.
Ein'gen Todes Segen
Sei der Liebe Lohn!

In der freien Luft
Brust an Brust geschmiegt,
Sinken wir zur Gruft,
Haben obgesiegt!

Laube.

## Das lieblichste Lied.

„Wer singt das Lied, das lieblicher klingt,
Als es im Hain die Nachtigall singt?
Der güldene Becher mit Edelgestein
Der soll der Preis des Liedes sein.
Es kommen die Sänger, es töne ihr Sang
Das lieblichste Lied hole den Dank.“

Sprach's der König; gleich Meereswogen
Strömten die Sänger dem Throne zogen.

Und die Richter des Sangs [illegible] Kreis
Der glänzende Preis
Stand hoch erhoben,
Und der König saß auf dem Throne oben.
Jetzt gebeut er Stille und Ruh
Und ein Sänger tritt herzu,
Mit Dichtung und Gesang bekannt
Rührt er die Lyra mit sichrer Hand.

Der Strom des Gesanges floß rein und mild,
Er mahlte der Vorzeit reizendes Bild,
Der Weiber Keuschheit, der Männer Muth,
Ihre Sitte sinnig und bieder
Pries er mit Gluth,
Und der Lyra Saiten hallten 's wieder
Tönten rein
In des Liedes Worte ein.

Doch plötzlich tönet bang und leise
Der Lyra Saite Trauerklang
Und schwermuthsvoll des Barden Sang:
„Wo blieb der Vorwelt goldne Weise
Wo ihre Thatkraft kühn und groß? —
Die Zeit nahm sie in ihren Schooß,
Und rauher Sitte ehrnes Loos
Fiel uns vom widrigen Geschicke."

So sang er mit bethränktem Blicke,
Die Thränen auf die Saiten fallen
Die Stimme stockt, und die Töne verhallen.

Doch plötzlich rafft der Sänger sich auf,
Erhebt das Haupt, ein kräftiger Lauf,
Ermuthigt und fest fällt die Stimme ein,
Und mächtig tönen die Griffe darein:

„Doch sollt's dem Willen nicht gelingen
Den günstigen Blick ihm abzuzwingen?
Bei euch steht's, edle Nationen!
Gebt künftgen Generationen
Der Vorwelt goldnes Loos zurück
Und sanfter Sitte stilles Glück!
Bis in die spätesten Aeonen
Wird's euch der Nachwelt Beifall lohnen.
O kehrte sie doch endlich wieder
Der Vorwelt Sitte schlicht und bieder!"

So tönte voll Feuer der Lyra Klang,
So schloß des Barden begeisterter Sang.
Und als er geendet, that er sich neigen
Vor dem König und vor den Richtern,
Tiefes Schweigen
Staunen herrscht' auf allen Gesichtern.

Und die Richter des Sanges, aus weisem Mund
Thaten dem Kreise das Urtheil kund:
„Das Lied ist hohen Lobes werth,
Doch mehr gehört
Zum Liede, dem der Preis beschert.
Wer will noch nach dem Preise trachten?
Wer singt das Lied, das lieblicher klingt,
Als es im Haine die Nachtigall singt?"

Und es trat herzu Miron, der Sänger der Schlachten.

Er ſang den Krieg, die blutige Schlacht,
Der Männer Sturz, des Todes Nacht.
Jetzt ſtürmt er durch die Saiten wild,
So ſtürmt der Held durch's Schlachtgefild,
Schwerdter klirren,
Hiebe ſchwirren,
Pfeile ſauſen,
Schrecken und Grauſen,
Wie wenn des heißen Sirocco Brauſen
Die dürren Sandgefilde fegt,
Und Tod auf giftigen Schwingen trägt;
So ſtößt der Habicht wehrloſe Tauben;
Die Luft erdröhnt
Vom Feldgeſchrei und Roſſeſchnauben,
Gräßlich durchſtöhnt
Von der Sterbenden Grabgen immer;
Das Verderben ſteigt immer und immer
Und der Todesengel hoch in der Luft
Umſchwebt das Schlachtfeld, der Tauſende Gruft.

So von den reiſſenden Griffen begleitet
Brauſte daher der ſtürmſche Geſang
Daß Furcht und Entſetzen die Gemüther bezwang.

Und die Richter des Ganges aus weisem Mund
Thaten dem Kreise das Urtheil kund:
„Des Krieges Bild
Ist rauh und wild;
Doch sanft und mild
Und süß nur trillt
Die Nachtigall, drum bleibt noch länger
Der Becher als Dank
Dem lieblichen Sang.“

Und es trat herzu Daphnis, der Liebe Sänger.

Lieblich tönt das Saitenspiel
Hoher Liebe
Süße Triebe!
Selig, selig, wem es fiel
Treuer Liebe Beglückte Lood!

O himmlisches Schmachten!
O stilles Entzücken!
O süßes Betrachten
In glänzenden Blicken!
Süßes Geständniß
Liebesbekenntniß!
Dann im Kuß
Wechselgenuß;

Dann der Liebe größtes Dringen,
Hohe Scham voll Widerstand,
Dann das wollustvolle Ringen,
Endlich dann das süße Band,
Welches Amoretten um sie schlingen.
Amoretten,
Eure Ketten
Wandeln in Elysium
Dieser Erde Chaos um.

Lieblich tönt das Saitenspiel
Hoher Liebe
Süße Triebe!
Selig, selig, wem es fiel
Treuer Liebe beglücktes Loos.

So tönte das Lied und die Saite von Liebe,
Und wie die schmelzenden Töne verhallen,
Entwölken sich alle Blicke, die trübe,
Und alle Herzen dem Sänger zuwallen.

Und die Richter des Sanges aus weisem Mund
Thaten dem Kreise das Urtheil kund:
„Lieblich, Daphnis, tönte sie
Deine Zaubermelodie;

Doch singt aus reiner Kehle
Im Haine Philomele;
Drum bleibt der glänzende Dank
Noch ferner dem lieblichern Sang."

Noch wahrte der Wettkampf länger
Noch sangen viele der Sänger.
Dieser sang die seelgen Götter,
Der der Danaiden Qual,
Der, wie Orpheus der Retter
Seiner Eurydice war,
Wie sein himmlischer Gesang
Wirkte, was noch nie gelang,
Daß der Tartarus gebebt.
Der sang Paris schwere Wahl
Und die Reitze der Göttinnen,
Sein Entzücken, sein Besinnen,
Und sein endliches Entscheiden,
Das zu jahrelangen Leiden
Und für eine Heldenschaar
Ursach bittern Todes war.
Der sang Hercul's Thaten,
Die zu Saaten
Für den Olymp entsprießten,
Ihm sein Erdenleid versüßten.

Der ſang 's Loblied ſeiner Schöne
Der ein Lied an die Camene
Und ſo tönten der Lieder noch viele
Geſellten ſich reizend dem Saitenſpiele

Doch ſo manches Lied auch ſchallte,
Von ſo mancher Hand
Auch die Laute hallte,
Keinem ward der Preis erkannt.

Jetzt nun war der Kampfplatz leer:
Lieblicher zu ſingen
Kann es noch gelingen?
Um den Preis zu ringen
Wagte keiner mehr.
Und ein Knabe trat herzu,
Amarillis, ſchön wie du,
Mit dem goldnen Ringelhaar
Mit dem blauen Auge klar,
Auf der Schulter trug er Schwingen,
Köcher, Pfeil und Bogen hingen
Ihm von Rücken,
Aus den ſchalkhaften Blicken
Sprach lieblicher Kunſt jetzt und ſofort
Nahm der ſchöne Knabe das Wort:

„Die alle, die dein Auge blicket,
Sie singen die nicht das liebliche Lied;
Die Melodie, die hochentzücket,
Sie liebt die Stille, den Haufen sie flieht;
Und wie vom Thau der Nacht erquicket
Im stillen Thal die Viole blüht,
So hallen in stiller harmonischer Schöne
Des lieblichen Liedes melodische Töne.

Meinst du das liebliche Lied zu erjagen
Durch des Meßkleines glänzenden Preis?
Gemeiner Sänger schnödes Behagen!
Nicht Geld noch Perlen sind sein Preis.
Es tönt, wo Herzen an Herzen schlagen,
Sein Preis ist Liebe innig heiß,
Gieb andern Gut zu, für sich schmäht es Glück,
Der Preis, den es heischt ist die Perle im Blick.

Hörst du den Zauber des Lied's sich erheben,
Die Liebe leitet die Töne hervor,
Die rein dem schwellenden Busen entstreben
Im Erbarmenaccord, ein himmlischer Chor,
Sie wölken sich schmeichelnden Kusses, sie schweben
Dem Herzen ins Liebesjunge Ohr,
Denn Liebe nur weckt die schlummernden Töne,
Nur Liebe leiht ihnen den Zauber, die Schöne.

Wenn einſt von meiner Mund umfangen,
Und feſt dir in die Arme geſchmiegt
Mit Liebesgluthgerötheten Wangen
An treuer Bruſt die Geliebte dir liegt,
Und bebend von Liebezarten Verlangen
Der Herzliebling Buſen an Buſen ſteht,
Erblickſt du dann im berauſchten Blicke
Der ſeligen Liebe nahendes Glücke,
Vernimmſt dann aus dem bebenden Munde
Der ſeligen Worte melodiſche Kunde:

Ich liebe dich —
So hörſt du mich,
Das iſt das Lied, das lieblicher klingt
Als es im Haine die Nachtigall ſingt!“

So ſprach der Knabe mit Köcher und Flügen
In Luft verflogen.

Wexex.

---

## Auf ein Geſpenſterbuch.

Will der Verfaſſer denn nichts mehr als nach-
erzählen? —
Sind Geiſter dein genug, ſo kann der keine fehlen.

J — — t.

## Die Worte am Kreuze.

### I.

Herr stärke mich dein Leiden zu bedenken,
Durch meinem Geiste hohen Himmelsfrieden:
Daß er, getrennt vom nicht'gen Tand hienieden,
In deiner Liebe Meer sich ganz kann senken. —
Da wird in Lieb, wird Gotteskraft ihn tränken,
Wenn hin zum Ziel er ringt, das alle meiden,
Die Worte, die du sprachst, eh du geschieden
Im frommen Liede will den Brüdern schenken. —
Du heil'st mein Sehn, eh' ich's inbrünstig sagen,
Der Menschheit Decke wird dem Aug' entrücket,
Und Weihung strömt, ich taste, vom heil'gen Orte.
Fleug auf, mein Lied. Du darfst es kühnlich wagen,
Es auszusprechen, was den Geist entzücket,
Den hohen Sinn der heil'gen sieben Worte.

## II.

Sie sind am Ziel! — Empor schon seh ich ragen
Das Kreuz auf Golgatha: Die Mörder wenden
Zum Weltenheiland sich, mit frechen Händen
Zum Holz der Schande ihn hinanzutragen.
Mit Nägeln jetzt, wie scharf gespitzt! — durchschlagen
Die Hände sie, gewohnt nur Heil zu spenden,
Die Füße die, der Menschheit Qual zu enden,
So oftmals, froh geschäftig, ihn getragen. —
Und Jesus blickt auf die, so um ihn stehen,
Und Kummer deckt den Geist mit dunklen Schwingen:
Er fühlt nur ihre Schuld, nicht seine Wehen:
Doch Himmelwärts bald seine Blicke dringen:
„Vergieb den Sündern, Vater, sie verstehen
Nicht was an deinem Sohne sie vollbringen.“

## III.

Zu Seit hangen sie zu des Gerechten Seiten
Zwei Länder auf. Verdienter Thaten Lohnung
Der eine trägt: Des schwachen Sinn's Verwehnung,
Nicht Frevelthaten den zum Opfer weihten.
In jenes Brust Wuth und Verzweiflung streiten,
Er kehrt zu Jesu sich mit steter Sehnung:
Doch dieser ohne der nahenden Verleugnung
Dunkelgesprochne Lehr' Gefährten.
Er fasst ein neues Licht in sich entglommen,
Erkennt das Heil der Welt. Die Lippen flehen:
Herr, denk mein, wenn du in dein Reich gekommen. —
Und Jesus spricht das Wort, das Heil erwiese
Dem der ihm traut: „Du wirst mich wiedersehen
Noch heut in Gottes Wonneparadiese.

## IV.

Des Tagesfirnes Fackel iſt verglommen,
Nacht deckt das Land mit ſchwarzen Rabenſchwingen,
Den Duldenden der Schrecken Herr' umringen,
Er fühlt des Kampfes Stunde ſei gekommen. —
Und dort die Mutter ſtehet, matt verſchwommen
Treibt durch die Nacht ihr Blick, zum Kreuz zu dringen;
Johannes nahet ſich, ihr Troſt zu bringen,
Und ach! auch ihm iſt aller Troſt genommen.
Des Heiland's Bruſt, der nah'nden Angſt entrungen,
Erwarmt von heilger Liebe mildem Scheine,
Zur Mutter er die Troſtesworte lenket:
„Sieh dort den Sohn.“ Zum Jüngling drauf gewendet:
„Sieh deine Mutter“. — Bild voll Engelreine! —
Stumm halten ſich die Liebenden umſchlungen.

## V.

Und Jesus lächelt seegnend ihrem Bunde, —
Doch länger rasten nicht des Kampfes Wehen,
Die Sünden einer ganzen Welt umstehen
Des Dulders Geist in grauenvoller Runde.
Die Hölle speit aus gluthumwehten Schlunde
Die Schaaren aus, die tückisch seitwärts gehen,
Den frischen Wunden an die Blumen wehen
Mit gift'gem Hauch aus wuthverzerrtem Munde.
Der Seligkeit Kraft entweicht; mit bangem Zagen
Fühlt Christ die Schrecken die ihn ringsumtragen. —
Wer kann der ewgen Liebe Rathschluß fassen? —
Nur Mensch kann er der Menschheit Schulden tragen. —
Und er erliegt. Er kanns nicht, kanns nicht fassen:
„Mein Gott, mein Gott, wie hast du mich verlassen!“

## VI.

Des Helden Kraft iſt all dahingeſchwunden.
Es ſchlägt die Zunge matt am Gaumen Kleben.
In purpurrothen Bächen ſtrömt das Leben
Unaufgehalten aus den offnen Wunden.
„Mich dürſtet!“ — Darmt euch ſeiner Leidensſtunden,
Ihm armes Labſal, Mörder, ihm zu geben:
Den Schwamm getaucht in herben Eſſig heben
Zum Kreuze ſie, dem Hyſoprohr umbunden. —
O du, der Labung allen Adamskindern
Vom Himmel hoch herniederbringt zur Gaben;
Aufſchließt der Gnade Urbronnen den Sündern,
Und Leichterung ſchafft von jeglichen Beſchweerden:—
Dir muß, des Durſtes bittre Qual zu lindern,
Ein armer Tropfen herben Eſſigs werden!

## VII.

Er fühlt gestärkt die todgeweihten Glieder,
Verjüngt des Mannes Kraft zum letztenmale:
Entbunden schwingt sein Geist vom Erdenthale
Sich himmelwärts auf mächtigem Gefieder.
Er denkt sein Werk, wozu der Vater nieder
Den Sündern ihn gesandt vom Himmelssaale:
Daß er die Schuld, die lastende, bezahle,
Und Gott und Mensch sich neu vereine wieder. —
Das große Ziel, er hat es bald errungen.
Bald ist der Sühnung schwere Tat gelungen,
Der Rache Arm zu Gnad' und Huld gewendet. —
Von Gottgefühl, von Himmelsmacht durchdrungen,
Fühlt er nicht Schmach, nicht Qual, sein Leiden endet.
Er ruft mit lauter Stimm': „Es ist vollendet."

## VIII.

Es iſt vollendet. — Matt und matter ſchlagen
Des Lebens Pulſe, bang und bänger ſtreben
Der engen Bruſt ſich Seufzer zu entheben,
Zum Schooß der ew'gen Liebe aufgetragen.
Und ſieh! die Finſterniß beginnt zu tagen,
Hellſchimmernd Strahlen durch die Nacht ſich weben,
Und Engelchöre ſanft herniederſchweben,
Und Engelſtimmen Leid und Liebe klagen. —
Der Dulder hört die Himmelstöne hallen,
Er ſieht zum Kreuz den Lichtglanz niederwallen;
Den Feſſeln ſtrebt der Geiſt ſich zu entringen,
Ins Land der Heimath wieder neu zu dringen,
Doch — matt das Haupt entſinket: „Ich befehle
In deine Hände Vater meine Seele.“

Wiesebrecht.

## Elegie,

am Grabe Leonhards, des biedern Zweiflers.

Wohl! Nun endlich erstarb der nimmerruhende Zweifel,
Der den tröstenden Schlaf oft dir vom Auge gescheucht!
Wohl! Nicht foltert dich nun der Durst, der brennende Hunger,
Nicht die Augen zu sehn, welche der Nebel verhüllt.
Von der waghalsigen Fahrt durch Meeresstrudel und Klippen
Ruht dein Nachen, daheim jetzt in schirmender Bucht.

Es gewahrt der Pilot, verirrt aus pfadlosen Meeren,
Spät, im scheidenden Strahl westlicher Röthen, das Land,
Bis im lichtenden Schein zum sichern Hafen er steure,
Wirft, des Zieles gewiß, haftende Anker er aus.
Helles Zwillingsgestirn, Beschirmer muthiger Schiffer,
Dioskuren, zu euch hebt er gelobend die Hand:
Denn ihr leitetet ihn, hold lächelnd, hierhin und dorthin,
Durch der Fernungen Nacht, hin in der Heimat Gefild'.
Biedrer Zweifler! dein Geist, der schwerbesiegte, dieste, helle
Taucht im nächtlichen Raum Iberia nach reinem Licht,
Als dem glaubenden Volk des Priesters Deutungen geben,
Als das biedere Aug' dämmernden Monden entsteigt

Muthig suchtest du ihn, der Wahrheit lauteren Quell:
Denn geliehener Stral genügte dir Forschendem nie.
Ob ein waltender Gott hoch über der Sinnenwelt schwebte?
Ob die Zügel der Welt Zufall, ob Weisheit sie führet?
Ob den wirkenden Geist wahllassende Freiheit bestimme —
Nicht der Triebe Gewalt, noch der Verhängnisse Zwang?
Ob die nächtliche Gruft einst rothender Morgen bescheine,
Oder ewige Nacht fessle verwesenden Staub? —
Ob dem welkenden Keim einst wärmere Sonnen [illegible]
Oder eisiger Frost werde ertödten die Saat?
Ob der schneidende Laut des Lebens in Wohlklang sich lösen,
Nicht im kreischenden Kampf werde erliegen der Zeit? —
Hart verfolgte dich oft die mißurtheilende Menge,
Aus der Tonzen Gesichtskreis [illegible] das verächtliche, dich.

Nicht der Tugend Gewalt, nicht edle Einfalt der Sitten
Hielt den richtenden Spruch ihrer Verdammungen auf.
Alſo ſchweifet umher der Dämmrung ſcheußlicher Vogel,—
Dumpfer Flittige Schlag, krächzend heiſerer Laut
Meldet grauſich ihn an und ſchreckt den einſamen Wallet,
Der am freundlichen Schein goldener Sterne ſich freut.
Still, blödſichtiger Menſch, mit ſtolz abſprechendem Urtheil,
Dem ſtatt Wiſſen und Schau'n trübes Vermuthen nur ward!
Wühle, wenn dir's genügt in unterirrdiſchem Dünger;
Aber meide, die Luft heilerer Augen zu ſchwächen.
Nicht der Meinungen Tand ſey deiner Prüfungen Maaßſtab:
Nur die zeugende That würdigt den ſterblichen Mann! —

Biedrer Zweifler! Dich hat des Geistes tieferes Forschen
Nimmer hier von der Bahn heiliger Tugend verlockt.
Ob, wie hastend, dein Blick den Gott, den waltenden, suchte:
Doch dem leidenden Volk' warst du ein liebender Gott.
Ob an freiere Wahl der köstliche Glaube dir wankte,
Doch, wie treulos der Pflicht, warst du dir selbst ein Gesetz.
Ob im wechselnden Glück nie weisen Plan du gewahrtest,
Half doch Leiden und Lust näher zum Ziele dich hin.
Ob Unsterblichkeit nicht, ob ewige Nacht uns erwarte,
Doch dem Dienste der Welt weihtest du Leben und Kunst.
Ob zum herrlichen Ziel das heiße Bestreben nicht führte,
Doch, wie müde des Werks, pflegtest den jeglichen Keim.

Ob einſt reicher Erſatz das bittre Entbehren ver-
gütte —

Nicht ergründende, ward dir ſtilles Vernünftigen
zum Lohn.

Heil dir, ſeliges Weib! Nicht trieb dich nie-
drige Lohnſucht;

In dir wohnte ein Gott, wohnte der Tugend
Geſetz.

Nicht entwürdige dich der Pöbel, den Himmel
zum Rechtthun

Spornen, Höllen zurück zügeln von frevelnder
That. —

Wohl! Jetzt iſt ſie geſtillt, die allverzehrende
Sehnſucht,

Und du ſchauteſt, was lang' trügliche Ahnung
dir blieb.

Freundlich löſte ſich dir des dunkeln Räthſels
Bedeutung,

Friedlich ſieh Harmonie dir aus verworrenem
Getön.

Heller, ſtrahlender glänzt der weiten Ewigkeiten
Sonne

Deinem ſtaunenden Blick, feſſellos ſteigſt du
empor,

Den hienieden das Licht der hohen, himmlischen Wahrheit
Trüb' im Kerker gemacht, trübe durch's Gitter beſchien.
Heil dir, ſeeliger Geiſt! Durchfleug die endloſen Bahnen
Immer reineren Lichts! — Heil dir, entfeſſelter Geiſt!

L. Weſtelmann.

## Balduin und Edda.

### Romanze.

„Heute Abend in dem Garten
Edda, harr ich dein,
Laß mich nicht vergebens warten,
Laß mich glücklich sein.“
Wenn der Vater mich nicht hütet
Und ich kommen kann.
„O der harte Mann!
Daß er Lieben uns verbietet.

Stets in Furcht vor seinen Blicken
Quälender Genuß!
Kaum verstohlen Händedrücken,
Ach und nie ein Kuß!“
Kann ich mich des Rechts entledgen
Und des Vaters Macht,
So soll diese Nacht
Lieber Harrer, dich entschädgen.

Und der Mond iſt 'raufgezogen
Und der Vater nickt,
Edda kommt herangeflogen,
Balduin ſie erblickt.
Aug' in Auge heiß verſchwemmen,
Lipp' auf Lippe warm,
Arm geſchmiegt in Arm
Sehn ſie nicht den Vater kommen.

Und der ſpricht mit zorngen Stimme:
Bube, trügſt du mich,
Wähle von des Vaters Grimme
Tod für ſie und dich.
Siehſt du dieſen Felſenbügel
Mit der ſteilen Wand
Hart am falſchen Rand
An des Fluſſes Wellenſpiegel?

Nimm die Dirne, wenn du wagen
Sie im vollen Lauf
Ohn zu raſten 'rauf zu tragen.
Trägſt du ſie hinauf,
Nun ſo magſt du ſie erwerben;
Aber ſetzeſt du ab,
Müßt im Wellengrab
Beid' ihr ohn Erbarmen ſterben.

Baldwin im wilden Harme
Hebt die Dirne auf,
Schlingt um sie die starken Arme
Und beginnt den Lauf.
„Lieber wird es dir gelingen,
Was der Mumm gebeut?“
Edda, Kleinigkeit!
O die Liebe hilft zu vollbringen.

„O wie groß ist deine Liebe,
Daß du nicht verzagst,
Wo ein jeder rückwärts bliebe
In Gefahr dich wagst.“
Edda, o für dich zu sterben,
Stürzt' ich mich hinab,
Und ich sollt' das Grab
Schauen, Edda zu erwerben?

„Lieber, wäge deine Kräfte,
Übereil dich nicht.“
Edda, deine Augen heftet
Mir ins Angesicht.
Wenn ich dich an Busen drücke,
Wächst mir neue Kraft
Saug' ich Lebenssaft
Wenn ich dir ins Auge blicke.

„Weh, du wirst es nicht erreichen,
Wie das Herz dir schlagt,
Wie die Wangen dir erbleichen
Wie dein Athem jagt!“
Wenn die Wangen auch erblassen,
Wenn noch Athem trgt,
Wenn das Herz noch schlagt,
Edda, werd' ich dich nicht lassen.

„Großer Gott, wie siehst du wieder!
Baldwin, du stirbst
Baldwin, du sinkst darnieder,
Eh' du mich erwirbst.“
Edda, fest dich angeschlungen —
Himmel hilf! — wie schwer! —
Gott! ich kann nicht mehr —
Edda — Gott! du bist errungen.

Und sie ist hinaufgetragen
Und das Ziel erreicht,
Doch sein Herz hort auf zu schlagen
Und der Athem weicht.
Langt er darum zu dem hohen,
Unter Todesschweiß
Schwererrungnen Preis,
Daß das Leben ihm entfliehen? —

Edda ſtürzt mit lauten Klagen
An das treue Herz,
Das ſie bis zum Tod getragen
Unter Todesſchmerz.
Liebe darf dem Tod nicht weichen,
Arm in Arm geſchmiegt
Mund auf Mund gefügt
Liegen die verbundnen Leichen.

Meier.

---

## An Lyda.

Ohne ein Roſengeflecht iſt glänzend dein Haar, o Geliebte!
Köſtlicher Perlen bedarf nicht dieſe ſchimmernde Bruſt!
Mir ſind die Roſen genug der freudegerötheten Wange;
Perlen und edles Geſtein weine die Zärtlichkeit mir.

L. Wesselmann.

## Der Roſstrapp.

Vom hohen Gebirge die Bode fließt,
Wohl lieblich anzuſchauen.
Wo ſie oft ſchäumend ſich ergießt
Durch tiefer Thäler Grauen;
Doch wilder ſie nimmer der Wanderer ſieht,
Als wo ſie dem ragenden Harze entflieht.

Dort thürmen ſich ſchrecklich zum Himmel auf
Der rauhen Felſen Maſſen:
Sie hemmen den Fluß in ſeinem Lauf
Und wollen ihn nicht laſſen;
Er läßt ſich nicht halten, reißt Felſen ein
Und ſtürmet gewaltig von Stein zu Stein.

Vor allen Felſen des Ufers hebt
Sich einer in die Lüfte:
Auf ſeiner Stirn der Wanderer bebt,
Er ſchaut in tiefe Grüfte;

Das iſt der Roſſtrapp. Weit iſt er bekannt,
Weit ſchallt eine Wundermähr durch das Land.

Vor Zeiten im Rieſengebirge hauſt'
Vom Rieſenvolk ein König,
Er lebt' in der Burg, vom Sturm umſauſt
Und kümmerte ſich wenig
Um ſein liebreizendes Töchterlein,
Das jagen ritt in den Wald allein.

Der grimmige Rieſe Bodo vernahm,
Daß die Prinzeſſin jagte,
Auf ſeinem rüſtigen Zelter er kam,
Sobald der Morgen tagte:
Hier war er nicht grimmig, hier war er ſo held,
Er fleht um Erbarmen und Minneſold;

Doch da die Prinzeſſin ihn von ſich ſtieß,
Verhärtet ſeinem Flehen,
Entbrannte Bodo in Grimm und ließ
Sich nun als Rieſe ſehen:
Er faßte das Mädchen mit mächtiger Hand,
Sie mit ſich zu führen ins eigene Land.

Umsonst die Prinzessin bat und fleht
Um Schonung und Erbarmen;
Das Fleh'n nur seine Begier erhöht'.
Wie soll sie seinen Armen
Entfliehn? Sie faßt Muth, giebt dem Rosse den Sporn
Und rettet sich, sprengend durch Heide und Dorn.

Sie ingl. Indem sie nur vorwärts blickt,
Hört sie nicht Bodo's Rufen:
Ihr Roß, wie Halme, die Tannen zerknickt
Mit seinen mächtigen Hufen.
Es trägt sie im Flug durchs Böhmische Land
Durch Wälder und Ströme und Fluren und Sand.

Und Bodo in schnellem, gestrecktem Lauf
Daher, ohn' abzulassen,
Bald ist ihm das Mädchen um Meilen voraus,
Bald glaubt er sie zu fassen.
In jedem Nu eine Meile entwich,
Schon jagen die Reuter in Thüringen sich.

An eines schroffen Felsenthals Rand
Erblickt' sie sich mit Grausen,
Am Abgrund bebend ihr Renner stand;
Er scheut sich vor dem Brausen

Des Waldstrom's, der mit mächtiger Kraft
Sich aus dem Gebirge den Ausgang schafft.

Da sinkt der armen Prinzessin der Muth,
Sie kann nicht Rettung glauben,
Da hört sie schon nahe des Bode Wuth
Und seines Rosses Schnauben;
Da faßt' sie entsetzliche Angst, sie sprang
Vom Felsenrand ab, und sieh', es gelang!

Hinüber zum felsigen Ufer schwang
Das Roß sich durch die Lüfte,
Es dröhnte des mächtigen Sprunges Klang
Weit durch der Berge Klüfte.
Es sprühten die Felsen, tief drückte sich ein
Die Tatze des Rosses im festen Gestein.

Und Bode, von wilder Begier entbrannt,
Vermag sich nicht zu halten,
Er setzt mit Macht von des Ufers Rand
Und läßt das Schicksal walten:
Die Wellen der Bode wurden sein Grab,
Den Wellen der Bode den Namen er gab.

Lauber.

## Lied vom Frohſinn.

Mein Vater hatte frohen Muth,
Und ich hab' ihn nicht minder;
Ihn eben, gebt es anders gut
Noch meine Urgroßkinder.
Ein froher Sinn iſt Goldes werth
Der Unmuth, Harm und Grillen nährt,
Echaft aus des Lebens Freuden
Sich Spleen und bittre Leiden.

Entzieht das Glück uns ſeine Gunſt
Drückt uns des Mangels Plage,
So lehrt uns Frohſinn große Kunſt
Wie man auch Unglück trage,
Und wider Krankheitsſchmerz und Weh
Iſt Frohſinn wahre Panacee
Und traun ein beſſres Pflaſter
Als Medicus und Paſtor.

Er führet durch des Lebens Lauf
Auf Rosen unsre Tritte,
Erschließt den Genuß uns doppelt auf
Schafft zum Pallast die Hütte.
Ein mäßig Glück wird groß durch ihn
Und alle Lebensfreuden ziehn
In's Haus, wo Frohsinn thronet
Und Scherz und Freude wohnet.

Der Tod wird uns ein Genius
Des Lichts und hehrer Freuden,
Die Sterbestund' ein Abschiedskuß
Von einer Welt voll Leiden
Und auf des Frohen Grabe blühn
Cypressen nicht — der Hoffnung Grün
Und eine Rosenkette
Schmückt seine Grabesstätte.

Ja Frohsinn lindert alle Noth
Versüßt des Lebens Plage,
Mahlt uns die Zukunft rosenroth
Und roth die jetzgen Tage.
Drum Frohsinn führe deine Hand
Mich bis zum fernen Lebensrand,
Noch lieber würd' ich's sehen
Du könnt'st mit jenseits gehen.

Kurzbein.

## Sonette.

### 1.

### Sehnsucht.

Hier wo der Bach im Schlangenpfad sich windet,
Der Pappeln Zahnur, am Ufer aufgeschossen,
Den Blick ergänzt, wo der Eisfall verschwindet,
Der Matten Grün von Flecken übergossen.

Der Berge dunkles Blau, das Ferne kündet,
Vom klaren Blau des Aethers rund umflossen,
Ein' Tempe sich, ein ewger Frühling findet,
Hier ward auch mir ein Tempe aufgeschlossen.

Obs Wahrheit, ob's der Phantasie Gebilde,
Ich sah' die Liebliche, so wie sie immer
Ein tiefgeheimer Wunsch gezeigt, die Milde,

Die Huld, die Reinheit, diesen Heilgenschimmer
Gab' ich; noch täglich seh' ich dich Gefilde
Doch dich, o Liebliche, seh' ich dich nimmer?

2.

## Zweifel.

Ich ſah' des leiſen Wunſches zarte Blüthe,
Die in des Herzens Tiefe aufgezogen,
Woraus der Geiſt ſich Trunkenheit geſogen,
Die Schlaffheit ließ, zu Muth und Kraft entglühte,
Sah' ſie, ein reges Bild, das Leben ſprühte,
Ein Blick — ein Traum der Mainacht ſchnell entflogen.
Ein ſchwacher Nachen auf empörten Wogen
Schwebt zwiſchen Furcht und Hoffen das Gemüthe.
Wer künftigt dieſer Zweifel düſtres Toben?
Ob 's ſchöne Wirklichkeit? — ein quälend Wähnen —
Ob 's Sinnentrug, ein Weſen von dort oben? —
O Götterbild, o Quell ſo herber Thränen,
Wirſt je du mir zur Wirklichkeit erhoben,
Wird je geſtillt im Buſen dieſes Sehnen?

3.

## Befriedigung.

Es iſt geſtillt des Buſens banges Regen.
O Seeligkeit, als unter hohen Flammen
Und bei der Herzen lauten Wonneſchlägen
Die Geiſter trunken in einander ſchwammen.
Du führteſt die Geliebten ſich entgegen,
Natur! Gefühle die von Göttern ſtammen,
Du pflanzteſt ſie, ſie krönt dein heilger Segen,
Was ſich geſucht, führſt liebend du zuſammen.
Alliebend zeigſt du dich in deinen Spuren,
Den Frühling läßt du Licht und Wärme ſtreuen,
In Wechſelpracht bekleiden ſich die Fluren,
Der Reitze höchſten ihnen noch zu leihen
Schaffſt du mit Leben und Gefühl Naturen,
Sich liebergluͤcklich dieſer Pracht zu freuen.

Meier.

## Klaglieder einer Nonne.

### I.

Wenn mit des Lenzes Weſen
Die goldne Sonnenhelle
In meine öde Zelle
Durch runde Scheiben dringt;
Mein Mund oft klagend ſingt:
O Königin des Himmels!
Gedenke mein im Beſten!

An hochgeweihten Tagen,
Wo ſchimmern unſre Hallen,
Und Weihrauchwolken wallen,
Werd' ich des Prunk's nicht froh;
Still ſehnend ſeufz' ich ſo:
O Königin des Himmels!
Hilf meine Laſt mir tragen!

Wenn eitler Liebe Flammen
Die bange Bruſt durchlodern
Und flehend Nahrung fodern,
Und nichts ihr Toben hemmt;
Dann ſeufz' ich tiefbeklemmt:
O Königin des Himmels!
Du wirſt mich nicht verdammen!

Wenn ich mit wunden Knieen
Auf kalten Marmorſteinen
Mit angſtvoll heiſſem Weinen
Bereue was ich that;
Dann ſeufz' ich früh und ſpat
O Königin des Himmels!
Zu dir nur kann ich flehen!

Wenn meine Wangen bleichen;
Wenn unter kaltem Eisblei
Verglüht des Buſens Feuer,
Der Pulsſchlag matter ſchlagt:
Dann wein' ich tiefbewegt:
O Königin des Himmels!
Wollſt deine Hand mir reichen!

Wenn mich die braunen Schatten
Der heil'gen Nacht umlagern,
Der Tod in tausend bangen
Gestalten mich umschwebt;
Mein Mund dann ängstlich fleht:
O Königin des Himmels!
Laß mich nicht ganz ermatten!

Wenn ich in dunkler Kammer
Auf schmalem, hartem Pfühle
Mich schaudernd einsam fühle
Und leer mein weites Herz;
Dann ruf' ich, wild vor Schmerz:
O Königin des Himmels!
Wann endet dieser Jammer?

Wenn auf dem Lieblingsfelder
Zu schnell entschwundner Träume
Der Kinder Blüthenbäume
Vor meinem Blick erblühn;
Fleh' ich mit Sehnsuchtsglühn:
O Königin des Himmels!
Gieb mir die Kindheit wieder!

Wenn zu den Millionen
Der goldnen Himmelsſterne,
In ungemeſſner Ferne,
Mein Geiſt ſich ſchwingt und hofft;
Dann bet' ich weinend oft:
O Königin des Himmels!
Bei dir nur iſt gut wohnen!

Wenn ſie mich weicher betten
Und ſorglicher mich pflegen,
Und Kreuz und Prieſterſegen
Mich ein zum Tode weiht;
Dann deine Hand mir beut,
O Königin des Himmels!
Und löſe meine Ketten!

## II.

Als meiner Kindheit Rose
In voller Blüthe stand,
Und ich, die Sorgenlose,
Des Lebens Reiz empfand:
Ohn' euch war ich da selig,
Brevier und Rosenkranz!
Und eilte leicht und fröhlich
Zum muntern Präsentanz.

Bald hob von kühnerm Muthe
Der junge Busen sich,
Und Julius der Gute,
Er sah und liebte mich.
O ihr geweihten Triebe
Schuldloser Zärtlichkeit!
O Zeit der ersten Liebe!
Komm wieder, holde Zeit!

Der heil'gen Einfalt Schwächen
Ermordeten mein Glück;
Die Liebe ward Verbrechen
Und Sünde Liebesblick. —
Nichts konnte, Nichts mich retten;
Der Himmelstraum entwich;
In Demantfeſte Ketten
Schlug frommer Frevel mich.

Nun fühl' im dumpfen Kerker
Ich ewig den Verluſt,
Und wilder ſchlägt und ſtärker
Das Herz mir in der Bruſt.
Wund ring ich meine Hände,
Mein Auge weint ſich roth
Nach einem ſtillen Ende,
Nach einem ſanften Tod.

Aus warmer Frühlingshelle,
Aus Schmuck und Blumenband
In eine dumpfe Zelle,
Ins härene Gewand!
Mit tauſend, tauſend Thränen
Trag' ich mein Eiſenjoch,
Den warmen Buſen dehnen
Nur Klag' und Seufzer noch.

Schon bleichen meine Wangen,
Der Augen Strahl erlischt —
Ganz glühendes Verlangen,
Und nichts, was mich erfrischt!
Ich weine auf mein Kissen,
Ich wüthe laut vor Schmerz;
Mit allen Schlangenbissen
Fällt mir der Gram ans Herz.

O Heil'ge, die ich meine,
Was soll dies Leben mir?
Du Heilige und Reine,
Nimm mich hinauf zu dir!
Sieh' wie von tausend Wunden
Mein Herz zerrissen ist!
Nur da kann es gesunden,
Wo du, Maria, bist!

## III.

Als dein Sohn verblutend
Mit dem Tode rang,
Und des Jammers Thräne fluthend
Die aus hellem Auge drang;
Da, du Heil'ge die ich mir erwähle,
Fuhr ein Schwerdt durch deine Seele.

Deine Seele fühlte
Auch des Liebens Lust;
Ach, der Trennung Giftpfeil wühlte
Auch in deiner Weibesbrust;
O Maria, Heilige und Reine!
Sieh' wie ich vor deinem Bilde weine!

Ach, mich Hoffnungslose
Drückt des Himmels Zorn!
Weh' ist meiner Liebe Rose,
Ewig scharf und spitz ihr Dorn,
Durfte nicht am süßen Kelch mich laben;
Nur die bittern Hefen sollt' ich haben.

O du Ewigtreue!
Flehe deinen Sohn,
Daß er helfend mich befreie
Von der Höllenschrecken Droh'n.
Ach! Ich müh'e mich sein Kreuz zu fassen:
Doch die Liebe will nicht von mir lassen.

Ja, du hast empfunden
Was ein Weib empfand.
Hülle dieses Herz voll Wunden
Lindernd ein in dein Gewand!
Woll'st mich lösen von der Erde Schwächen,
Wollest sanft das bange Herz mir brechen!

## IV.

Gute Nacht!
Meine Leiden ſind vollbracht;
Meine Feſſeln ſind zerſprungen,
Meine Krone iſt errungen;
Mir der offne Himmel lacht!
Gute Nacht!

Gute Nacht!
Stätte, wo ich oft gewacht,
Oft mit ungeſtilltem Weinen
Sah das Morgenroth erſcheinen:
Bald der ſchönſte Morgen lacht!
Gute Nacht!

Gute Nacht!

Meiner Hoffnung Funken facht
Engel, mir mit Palmenzweigen,
Daß ich muthig möge steigen
In des Grabes finstern Schacht.
Gute Nacht!

Gute Nacht!

Meiner Seele Kraft erwacht,
Und auf hellen Strahlenflügeln
Schwebt sie über Grabeshügeln,
Wo mich Gottes Aug' bewacht.
Gute Nacht.

Gute Nacht!

Dort, in himmlisch heitrer Pracht
Winkt die Mutter mit dem Sohne
Mir hinauf zum goldnen Throne,
Wo der Freuden Fülle lacht!
Gute Nacht!

Gute Nacht!

Aus, du dürrer Lampendocht!
Lebe wohl nun, düstre Zelle!
Mich umleuchtet Himmelshelle,
Schöner als ich je gedacht!
Gute Nacht!

Gute Nacht!

Bald der letzte Tag erwacht!
Tag der Wonne! Tag der Psalmen!
Tag der körnerschweren Halmen!
Komm, o komm in heil'ger Pracht!
Gute Nacht!

L. Wesselmann.

## Dante's Hölle.

### Dritter Gesang.

„Durch mich geht's ein zur öden Stadt der Trauer
Durch mich geht 's ein zum Volk verlohren,
trübe;
Durch mich geht 's ein zum Schmerz von ewiger Dauer;
Gerechtigkeit, die meinen Schöpfer rührte,
Und göttlich große Allmacht that mich gründen
Die höchste Weisheit und die erste Liebe.
Nichts vom Erschaffnen war vor mir zu finden,
Nur Ewiges und mein ist ew'ge Dauer.
Laßt, die ihr eingeht, jede Hoffnung schwinden."
Die Worte an des Thores hoher Mauer
Sah' ich in dunkler schwarzer Farbe stehen.
Ich sprach: ihr Sinn ist hart und weckt mir Trauer.

Mein Führer *) drauf, der meinen Schmerz gesehen:

„Hier ziemt es, daß dir jeder Argwohn schwindet,

Und jedes Zagen muß getödtet gehen.

Wir sind am Orte, den ich dir verkündet,

Du wirst die traurgen Seelen jetzt bemerken,

Die, denen des Verstandes Licht erblindet.“

Mit fröhlichem Gesichte, mich zu stärken

Verband er seine Hand drauf mit der Meinen,

Führt mich ins Innre von geheimen Werken.

In dunkler Luft, wo keine Sterne scheinen

Tönt hier Gebeule, Seufzer, Klagen, Thränen,

Daher im Anfang ich darob that weinen.

Verschiedne Zungen mit des Schreckens Tönen,

Ein heiseres Sprechen, Schallgemengter Handen,

Des Zornes Brüllen und des Schmerzens Stöhnen,

Regt ein Geräusch, sich kreisend ohn zu enden

In dieser Luft, die keine Zeit verkündet,

So wie der Sand, den Stürme wirbelnd wenden.

---

*) Virgil, der den Dante durch die Hölle führet.

Ich, dem die Sinne die Verwirrung bindet,
Ich sprach: „Was ist es, Meister, was ich höre?
Wer sind die, die der Schmerz so überwindet?“
Er mir: „Es mussten dieses Elends Schwere
Die traurigen Seelen dieser jetzt erfahren,
Die ohne Schimpf gelebt und ohne Ehre.
Sie sind vermischt der Engel bösen Scharen,
Die zwar nicht als Rebellen Gottes traten,
Doch Gott nicht treu für sich alleine waren.
Der Himmel stieß sie, sich nicht zu verschlechten,
Der Hellen Tiefe hat sie ausgeschlagen,
Weil sie den Bösen selbst noch Ehre brächten.“
Und ich: „O Meister, zu so harten Klagen
Was ist so schwer, das sie dazu bewegen?“
Er mir: „Ich will es dir in Kürze sagen.
Des Todes Hoffnung ihnen ist verlegen;
Zur Hölle sie so tief gestellen,
Dass jedes andre Leos zum Neid sie regen.
Ihr böser Ruf wird nie der Welt verhallen;
Gerechtigkeit und Mitleid sie verachten.
Sieh hin, lass schweigend uns vorüber
wallen.“
Und eine Schaar zeigt mir sich im Verhauen,
Die tausend sich so schnell im Kreise drehet,
Dass ich sie unwerth jeder Ruh musst' achten.

Und hatten sie so lang ein Zug noch gebet,
Den Seelen, die ich nie geglaubt im Leben,
Hab diesen sie der Zeit so viel gemähet.
Drauf, als ich einige drunter erkennet eben,
Da blickt ich hin und sah den Schatten dessen,
Der große That aus Feigheit weggegeben.
Alsbald nun ganz ich wußt, und konnt' ermessen,
Das dieß die bösen Seelen derer waren,
Die Gott und seiner Feinde Zorn beseßen.
Die Unglückseligen, die nie lebend waren,
Die waren nackt, und stets die Stachel streckten
Auf sie der Fliegen und der Wespen Scharen.
Das Antlitz ihnen sie mit Blut befleckten;
Da floss gemischt mit Thränen zu den Füßen,
Wo eckl' wie Würmer auf es lecken.
Drauf sah ich Volk, im Schauen fortgerissen,
An einen großen Flusses Ufer stehen.
Daher ich: „Meister, laß mich jetzo wissen,
Wer diese sind und was zum Übergehen
Sie treibt, daß so begierig sie gewahren,
So wie mich es das matte Licht laßt sehen."
Und er zu mir: „Es wird sich offenbaren,
Wenn wir von unsern Schritten hingetragen,
Das Traurgefild' des Acheron gewahren."

Den Blick zum Boden schamhaft hingeschlagen,
Besorgend, daß die Rede zu verwegen,
Trat bis zum Flusse ich der Frau entgegen.
Und sieh auf einem Schiffe uns entgegen
Kommt her ein Greis, weiß mit des Alters Haaren
Und schilt: „Weh euch! ihr habt nicht Hoffnung hegen,
Verderbte, je den Himmel zu erfahren.
Ich komme auch zum ew'gen finstern Kerker
In Frost und Glut zum andern Strand zu fahren.
Und du, die hier, lebendge Seele! entweiche,
Entfern von diesen dich, die nicht mehr leben."
Darauf sprach er, als er sah, daß ich nicht
wiche:
„Auf andrer Straß' und Wegen mußt du streben
Zum Strande, der hier von dir nicht übereilen;
Ein leichter Kahn muß Ueberfahrt dir geben."
„Woll' Charon, sprach Virgil, den Zorn besiegen;
So will es der dort oben, dessen Willen
Gleich deiner Macht, dieß lasse dir genügen."
Alsbald sein schwarzen Sumpfes Hoffnung
sinken
Die Blick' sich, die wie Feuerkreis glommen,
Die Wangen, die in rauhes Haar sich hüllen.

Doch jene Seelen, nackend, matt, beklommen,
Sie wechseln Farbe, klappen mit den Zähnen,
Alsbald da sie das rauhe Wort vernommen.
Sie lästern — Gott, das Aeltenpaar, von denen
Sie die Gebärt, und Menschen, Ort und Zeiten,
Die sie gezeugt, gelebten — unter Thränen.
Darauf vereinigt alle fürbaß schreiten
Hin zu dem Schreckenufer, — heftig klagend —
Das aller harrt, die Gottesfurcht entweihten.
Und Dämon Charon, Kohlenaugen tragend,
Versammelt alle sie alsdann durch Zeichen
Die, welche zögern, mit dem Ruder schlagend.
So wie im Herbste, wenn die Blätter weichen,
Und eins zum andern auf die Erde fallen,
Bis sich des Schmucks beraubt die Aeste zeigen:
Auf gleiche Art zum andern Ufer wallen
Eins nach dem andern Adams böser Samen,
Wie Vögel, wenn die Pfeifen lockend schallen.
So sie auf schwarzer Weg' von dannen schwammen,
Und eh' sie dort noch aus dem Schiffe steigen,
Zeigt hier sich schon 'ne neue Schaar zusammen.
„Mein Sohn," so hub der Meister jetzt das Schweigen:
„Im Zorne Gottes ließen sie das Leben,
Die sich allhier aus allen Ländern zeigen;

Sie sind bereit zum andern Strauß zu schweben,
Die göttliche Verachtsamkeit sie fasse,
So daß die Furcht sich wandelt in Bestreben.
Kein guter Geist die Pforte hier umgeht;
Daher, wenn Thoren über dich erbittert,
So kannst du wissen, was sein Lärmen saget."
Und dieß gesagt, so sank im Innern erzittert
Die dunkle Vorgrund, daß noch jetzt zu Stunden
Mich die Erinnerung bis zum Schwerz erschüttert.
Und Winde der verbrannten Erde Sünden,
Blutrothe Flammen lohend, hoch entwallen,
So daß mir jeder Sinn von Schreck gebunden,
Ich sank, wie einer, der vom Schlag befallen.

Meier.

---

## Achte Freundschaft.

A. Wir geben doch ein Muster wahrer Freundschaft ab,
Was dein ist, ist auch mein und was das Glück mir gab

B. Ist mein, drum hab' ich diese Nacht
Bei deinem Weibe zugebracht.

F — — r.

## Dante's Hölle.

### Zweiter Gesang.

So sieg ich abwärts aus dem ersten Kreise *)
Zum zweiten hin, zwar minderm Raum umfangend,
Doch mehr des Wehs und arger Klagerufe.
Dort steht Minos, furchtbarlich, durchdringend,
Bestraft sie Zähnes, alle schweren Sünden,
Er richtet und verbannt dann, wie umfangend.
Ich meine, wenn die fehlbaren Seelen kommen
Vor ihn, so müssen sie bekennen;
Dann setzt der große Zerrüber aller Sünden

*) Die Hölle ist in neun Kreise abgetheilt, welche, je größere Verbrechen darinnen gestraft wird, sich immer mehr und mehr verengen.

Des Dites in der Hölle sie weich zu nennen.
Umschlingt sie mit dem Schweif so viel Malen
Als Stufen sie vom Heile tiefen trennen.
Sie stehen stets vor ihm in großen Zahlen
Und nach der Reih' geht jede zur Entscheidung.
Sie reden, hört und wandert dann zu Qualen.
„Du, der gelangt zum Sitze der Vernichtung,
Sprach zu mir Minos, der mich wahrgenommen,
Und unterbrach des hehren Amts Verrichtung,
Sieh, wem du traust, wie du hineingekommen;
Laß dich des Eingangs Weite nicht verblenden.“
Mein Führer drauf: „Was soll das Schelten frommen?
Du darfst nicht die verhängte Wandlung wenden.
Da also verfügt, wo Wollen und Vollbringen
Sich gleich sind; darum laß das Drauen enden.“
Und jetzt vernimst du Wehmerzentlaute ringen
Vor meinem Ohr. Ich bin angekommen,
Wo viele Jammerklagen zu mir dringen.
Ich kam zum Ort, dem alles Licht entnommen,
Der brüllt, so wie das Meer im Wetter brüllet,
Wenn über ihm der Gegensturm Gewalt entglommen.
Der Höllenwirbel, der sich nimmer stillet,
Reißt hin im Raub die Geister, so gefallen,
Und kehrt und schlägt sie, wenn er um sie brüllet.

Wenn sie nun vor der Abgrunds Strafe wallen;
Hört man Geschrei und Weinen, lautes Klagen,
Hört man der ew'gen Tugend Lästerung schallen.
Und ich vernahm, daß zu so harten Plagen
Die Fleischessünder hier verdammet waren,
Denn Lüste mehr, als die Vernunft behagen.
Und wie zur Zeit der Kälte wohl die Staaren
In reichen, vollen Zügen hin sich schwingen,
So muß der Sturm der bösen Geister Schaaren
Bald hier, bald da, bald auf, bald abwärts bringen:
Und keine Hofnung hilft die Schmerzen tragen
Von Milderung nur, geschweige bessern Dingen.
Und wie die Kranche, singend ihre Klagen,
In langer Reihe in der Luft sich ein'gen,
So sah ich hier die Schatten voller Zagen
Geführet vom erwähnten Sturm sich ein'gen
Drum sprach ich: „Meister, wer sind diejenigen,
Die hier die schwarzen Stürme schrecklich peinigen?"

„Der erste dieser, wenn ich soll erzählen,
Sprach jener gleich, war Königin im Leben
Von vielen Zungen, die nicht aufzuzählen.
Der Schwelgerei war sie so sehr ergeben,
Daß, was gelüstet, Jedem sie vergönnet,
Die Schande, die sie drückte, aufzuheben,

Es ist Semiramis, die Jeder kennet,
Als Ninus Gattin, der ihr vorgegangen
Im Reiche, das den Sultan Herrscher nennet.
Die Andre tödtet' sich aus Lieb'verlangen
Und machte nicht Sichäus Treu bewahren,
Cleopatra dann, die an Lust gehangen."
Auch Helena, die so viel schweren Jahren
Die Ursach war, sah' ich, Achill daneben,
Der noch zuletzt der Liebe Streit erfahren,
Sah' Paris, Tristan, tausend Andre schweben.
Er zeigt' und nannte mir nach Namen, Range,
Die, so die Lieb' entrennet von dem Leben.
Nachdem ich also meinen Führer lange
Gehört von Rittern und von alten Frauen,
Ergriff mich Mitleid und mir ward ganz bange.
„Es sollte, sprach ich, Dichter, mich erbauen,
Die Zwei zu sprechen, so beisammengehen,
Die leicht im Winde treibend anzuschauen."
Und er zu mir: „Wirst den sie näher sehen,
Dann sieh' sie bei der Liebe die sie nähret
Und die sie führt; sie werden Rede stehen."
Alsbald, da sie der Wind zu uns gekehret,
Hob ich die Stimme: „Ihr betrübten Schatten,
Kommt zu uns, redet, wenns' euch nicht verwehret.

Wie Tauben, die da lockt die Stimm' des Gatten
Mit gleichen Flügeln, die aufs Neſt hin zielen
Die Luft durchſchneiden, ſehnend, ohn' Ermatten,
So Beide ſich der Dido Schaar entwühlen
Und durch die Luft, wo nimmer ſie geneſen
Durch Freundesruf ſich hingezogen fühlen.
„O freundlich, gütevolles Erdenweſen,
Das uns die wir die Welt gefärbt mit Blute,
Zu ſuchen kommt im Reiche alles Böſen.
Wär gnädig uns der Welten Herr, der Gute,
So wollten wir für deinen Frieden flehen,
Weil unſer Schickſal du dir ziehſt zu Muthe.
Was du begehrſt; wir werden Rede ſtehen,
Wir wollen Leren und Beſcheid dir geben,
So lang', wie jetzo, ſchweigt des Windes
Wehen.
Es liegt das Land, wo ich empfing das Leben
Am Meeresſtrand, wohin der Po ſich lenket,
Mit den Begleitern ſich zur Ruh' zu geben.
Die Lieb', der ſchnell ein edles Herz ſich ſchenket
Nahm dieſen durch den ſchönen Leib gefangen,
Den ich verlohr. — Die Art mich jetzt noch kränket.
Die Lieb', die nur verſehnt durch Lieb'verlangen,
Auch mich durch ſeinen Reiz ſo mächtig rührte,
Daß ſie, du ſiehſt's, hieher mit mir gegangen.

Die Liebe uns vereint zum Tode führte. —
Der Kainsort fürden, der uns zerstört' — —
Das war des Geistes Rede die ich hörte.
So lang' ich die betrübten Seelen hörte,
Senkt' ich den Blick, hielt ihn so lange nieder,
Bis daß Virgil: „Was denkst du?" sprach,
da kehrte
Ich mit dem Wort. „O Jammer!" ausgirrte
wieder;
Welch süß Empfinden, welch ein süßes Sehnen
Führt' diese zu dem Ort der Jammertränen!"
Dann wandt' ich mich zu ihnen, sprach mit Thränen
Beginnend: „O Franziska, deine Klagen
Sie rühren und betrüben mich zu Thränen;
Doch sprich, wobei? in jenen süßen Tagen
Und wie? ließ damals euch die Liebe wissen
Was zweifelhaft im Busen ihr getragen?"

---

*) Der hier redende Geist ist Franziska von Polenta. Sie war verheirathet an Lanzelot von Malateſta, Herrn von Rimini, schenkte aber ihre Liebe dem Paolo, einem nahen Verwandten ihres Mannes. Sie wurde mit Paolo zugleich von ihrem Manne im Ehebruch ermordet. Diese Geschichte fiel zu Dante's Zeiten vor.

Und sie zu mir: „Ach! Sich erinnern müssen
Im Elend an vergangne beſſre Zeiten,
Iſt bitterer Schmerz. Das wird dein Lehrer wiſſen;
Doch wenn du wünſchest, daß ich her ſoll leiten
Vom erſten Keime unſrer Liebe Regen,
So will ich reden, wenn auch Thränen gleiten.
Wir laſen eines Tag's Vergnügens wegen
Vom Lanzelot, wie ihn die Lieb' beſiegte:
Wir waren einſam, ohn' Verdacht zu hegen;
Als nun und dann ſich bei dem Leſen fügte,
Daß ſcheu das Auge ward, verfärbt die Wange.
Es war ein Augenblick, der uns beſiegte.'
Wir laſen, wie der Held im Liebesdrange
Erſehntes Lächeln aufgeküßt vom Munde,
Da küßte er, der mein nun iſt ſchon lange
Den Mund mir bang und zitternd. — Ach, die Kunde
War uns der Mittler und der ſie geſchrieben. —
Wir laſen weiter nicht zu dieſer Stunde — .“

Als hier der Geist erzählend ſtehn geblieben,
Da ſchrie der Andre, daß vor Schmerz mir weibend
Die Lebenskraft entging wie ausgetrieben
Und ich dahinſiel, einem Todten gleichend.

Laube.

---

## Lavater.

Endlich denn, endlich erſtarb des Herzens nie raſtende Flamme,
Unter der Aſche erblickt deiner zerfallenden Bruſt.
Alles was dein Glaube geſehn, der ſchwärmende, — frommer Verkannter!
Schwand vor des reineren Schauns lichtendem Strahlenmeer.

L. Weſſelmann.

## Gebet.

O heil'ge Jungfrau, Mutter voll Erbarmen!
Zu dir hinauf dringt jetzt mein schmerzlich Flehen,
Du hegtest schon als Kind mich in den Armen,

Hast liebend oft in meinen Schmerz gesehen,
Wenn wild, unfreundlich mich die Welt umfangen,
Das Kind in bittern Leiden wollt' vergehen,

Da faßte es ein sehnendes Verlangen,
Kein irrdisch Labsal konnt' ihm Labung bringen,
Nach höherem die irren Wünsche drangen,

Die kleinen Hände um die Brust geschlagen
Die Thränen in den Augen perlenhelle
Das Herz empor von süßer Angst getragen,

Und es entsprang der heil'gen Labung Quelle
Dich sah vom Himmelsthron ich niedersteigen
Und schöne Englein um dich sternenhelle

Sie ſchwebten um mich her im holden Reigen
Sie ſpielten mit mir, gaben denn mich milde
O ſüßes liebe Mutter, dir zu eigen.

Und Ruh' mich deckte mit demantnem Schilde,
Ich lag in deinem Schooße hingegoſſen
Es hing mein Blick an deinem ſüßen Bilde;

Mit meinen Armen hielt ich dich umſchloſſen
An deinem Buſen meine Wange ruhte
Dein' Herzensſchläge zu mir überfloſſen:

O Mutter, wie war deinem Kind zu Muthe! —
Und jetzt, ja jetzt will man mich von dir reißen,
O ſchenk mir deinen Beiſtand, Liebe, Gute!

Den Tand der Welt, ihr tränenvolles Gleißen,
Du weißt es, Mutter, hab' ich ſtets verachtet,
Nur dir zu leben wollt' ich mich befleißen.

Auch jetzt nach dir, nach dir, mein Herz nur ſchmachtet!
O ſieh auf mich, wie ich hier einſam weine,
Und bin ich deſſen jetzt noch werth erachtet

Noch einmal mir, wie ehemals, erscheine
Mit deinem Strahlendiadem umwunden
Du Gottesbraut in deiner Himmelsreine. —

Madonna! ist mir dieses Glück erfunden,
Noch einmal deine Knice zu umfassen
Dann schwör' ichs hoch, bei deines Sohnes Wunden,

Ich will dich nimmer, nimmermehr verlassen.

Giesebrecht.

## Grabschrift eines Recensenten.

Hier liegt ein beißger Hund, sein Biß war man-
chem schädlich
Zuletzt biß er in's Gras, der Biß war für ihn
tödtlich.

J — — r.

# Iris.

I

## Canzone.

Ich wandelte auf blumenreichen Wegen,
Es war am ersten, thauerquickten Morgen,
Der Himmel über mir war blau und heiter
Und heiter war die Brust und ohne Sorgen.
Da riefen alle Blumen mir entgegen;
Bleib unser einer, strebe ja nicht weiter!
Das waren schöne Stunden!
Wie weit sind sie geschwunden!
Doch mag ich sie in der Erinnrung hegen.
Dann fühlte ich ein sehnendes Verlangen,
Die eng begränzte Welt zu überspringen.
In blaue Ferne schaut' ich nach den Bäumen,
Jenseit der Ferne wünscht' ich hinzudringen.
Ihr Vögel, rief ich, ach, ich bin gefangen,
Ihr gaukelt hin in ungemessnen Räumen.
Ihr Vögel und ihr Bäume!
Wer bringt die beiden Träume
Zurück, an denen damals ich gehangen?

Nun trieb es mich hinaus ins weite Leben,
Ins wechselnde, nie rastende Gedränge.
Hinein! Hinein! Hier hast du's bald gefunden.
Finden? Ach wen? Was such' ich bei der Menge?
Hast du dich ohne Führer ihr ergeben,
Taumelst du dahin, die Augen zugebunden,
Und was du suchest immer,
Du findst es nimmer, nimmer;
Nur Traumgestalten deinen Sinn umweben.
Besinne dich, noch ist es Zeit zu sinnen.
Zum Himmel blickte ich nach Meteoren
Die deutend richtig lenkten meine Tritte.
Und eine von den leichtbeschwingten Horen
Ließ nach der andern ihren Gang verrinnen.
O laß nicht länger irren meine Schritte,
Ich ahnde dich von Weiten,
Erscheine mich zu leiten,
Was du auch seyst und laß mich Ruh gewinnen.
Da fand ich mich auf einem lichten Hügel.
Die ganze Welt sah ich hier ausgebreitet
Seltsam gemischt in Licht und Schatten liegen,
Alles zu fassen, war das Herz erweitet,
Die Blicke griffen um sich ohne Zügel.
Hier ist der Ort. Von hieraus mußt du siegen,
Auf treibt bewegten Schwingen
Nach Wünsche dringen;
Doch, ach, dem Menschen fehlen Kraft und Flügel.

Und wie ich ſtand und ſchaute in die Ferne,
Da blitzt' es täuſchend erſt am Himmelsbogen.
Das irre Blitzen ſchwand, mit feſtem Glanze
Kam es daher, ein ſchöner Stern gezogen.
Biſt du der Führer? Biſt du's? Gerne, gerne
Folg' ich, du ſchöner Führer, deinem Tanze.
Wie's Morgenlandes Weiſen,
So will ich mit dir reiſen,
Löſer des Irrſaals, ſchönſter aller Sterne!
Und neben mir da ſtanden Augen offen,
Die ſchauten auch nach ſeinem holden Scheine,
Und unſre Herzen wurden aufgeſchloſſen
Durch ſeinen Strahl zum herrlichſten Vereine.
Und wie der Strahl die Herzen uns getroffen,
Da hatten Drei auf ewig feſt beſchloſſen,
Sich ganz ihm zu ergeben,
Nur ihm geweiht zu leben,
Auf ihn als Führer und als Ziel zu hoffen.
Vom Berge ging's herab durch Wälder dunkel,
Da gehn die Pfad' auf mannichfache Weiſe,
Fern von einander, bald beiſammen wieder,
Der eine grad', der andre faſt im Kreiſe.
Hier trieb das Schickſal, unſern Weg zu richten,
Auf gar verſchied'ne Steige uns, die Breiten;
Allein den Stern zu ſchauen
Die Freude ſoll nicht Grauen
Des Nebels, noch der Zweige Dach verbieten,

Noch ſehn wir ihn durch Waldeswirbel ſchimmern
Und ſind getroſt; denn ferne Wolken decken
Ihn ſicher nicht; wenn nur der Zweige Schlagen
Und nahe Nebel nicht das Auge ſchrecken.
Und einer ruft: Siehſt du den Stern noch ſchimmern?
Von fern den andern Wallern zu, die ſagen:
Wir ſehn ihn, ja wir ſehen
In überird'ſchen Höhen,
Sehn wir ihn nur, ſo mag uns nichts bekümmern.
Laß mir ihn ferner, gütig Schickſal, bleiben;
Sonſt führe, wenn du willſt, durch Dornenhecken,
Durch Felſen mich, durch Flut'en und Meteore,
Bleibt mir der Stern nur, ſoll mich's nicht erſchrecken.
Wird es mir ſchwer, durch Felſen mich zu treiben,
So eil' ich nicht; denn oben iſt das Beſte.
Vertrauend meinem Sterne
Schau' ich in hohe Ferne
Und gehe ſpielend durch der Dinge Treiben.

Laube.

## II.

### Romanze.

Der Winter gieng von dannen
Der Frühling kam in's Land.
Ich gieng, den Gram zu bannen
Wohl hin an Baches Rand.

Und wie die Wellen rannen
Sprach ich in meinem Sinn:
Ihr kommt und geht von dannen,
Fließt her und fließt dahin.

Und hält euch Eis gefangen,
So harrt ihr unten still,
Bis Sonne aufgegangen,
Euch wieder lösen will.

Und unter der ſtarren todten Rinde regt ſich,
Bewegt ſich
Das junge Leben,
Mit muthigem Streben
Das ewig junge Leben,
Bis es ſich erwacht ans Licht
Und der Strat ſeinen Kerker bricht.

Und iſt das Eis zergangen,
So ſpielt ihr 's auf euch hin,
Und was euch hielt gefangen
Schmilzt nahrend in euch hin.
Und nach wie vor im gleichen Tanz
Wegt hin das ſpielende Leben,
Des Winters Eis, der Sonne Glanz
Es kann euch nichts rauben nichts geben.

Die Bande fliehn,
Die Wellen ziehn,
Und verwellen die Spur.
Immer jung bleibt das Leben
Immer grün bleibt das Streben
Und ewig Natur.

Endlich kommt er gegangen
Mit ſeinen Blumen und Knospen,
Mit ſeinen Tönen und Farben,
Der junge Lenz, der Erſehnte.
Die Töne erwachen,
Spielen durch die laue Luft
Und kündigen ſein Kommen.
Unter ſeinen Tritten ſprießt Leben
Keimt, knospet und treibt
In Wipfeln und Gründen,
Oeffnet ſehnſüchtig die Lippen;
In purpurnen Kelchen
Schillert, funkelt,
Lechzt, ſtammelt und lallt
Wolluſtiges Schmachten.
Die allgebärende
Allnährende Mutter brütet ſie
Aber legt ſie an die Bruſt,
Die Durſtigen, ſäugt ſie
Mit dem eignen Leben,
Und das Vaterauge
Spiegelt ſich in der Thräne
Der Wolluſt des Seins.

Da sieh, der Sommer kam in seiner Schöne,
Mit seinen Freuden, Wonnen, seiner Lust.
Daß mit dem Leben Leben sich versöhne,
Legt' er dem Leben Liebe an die Brust.
Da erst erschloß die Brust die warmen Töne,
Da erst ward Leben Leben 's sich bewußt.
Die Heimath fand und Wurzeln schlug das Leben
Und ließ den Wunsch, die Ferne und das Streben,

Aus Wurzeln war der Stamm bald aufgeschossen,
Und durch die Adern kam das warme Blut,
Und gierig saugend Blatter sich erschlossen,
Und in den Aesten sang der junge Muth;
Die Kraft quoll über und die Thränen flossen,
Die Lust ward Wehmuth, und die Wollust Wuth,
Umrankt, verzweigt, in Lieb und Lust entbunden.
Was ist nun war, und nah und fern verschwunden.

Doch mit ſeinen Stürmen treibt der Herbſt
heraus,
Schlingt und ſtreifet mordend Laub und Blü-
then ab,
Muth und Liebe ziehen in ein fernes Land,
In den Adern ſtockt des Lebens träger Puls
Sehnſucht troſtlos ſtreckt die Aeſte nackt und bloß
In die weite Ferne, wo die Liebe weilt.

Schnöder Winter willſt du ſo mir lohnen,
Daß des Sommers kurze Freudenzeit
Mir dein Zürnen in die Erde trat,
Trauer muß im innern Herzen wohnen?
Frühling wird zwar wieder ſich gebähren,
Aber wo das Leben trauernd ſtockt,
Wo die Liebe in die Ferne lockt,
Mag der Frühling da die Luft gewähren?

---

Der Winter iſt vergangen
Der Frühling kehrt ins Land
Die Fluren wieder prangen
Rings Kummer iſt verbannt.

Mir aber weicht er nicht,
Freude erreicht mich nicht,
Frühling du blühst mir nicht,
Denn Sehnen du ſiehſt mich nicht.

Der Bach iſt aufgegangen,
Fließt wieder hell dahin,
Nichts hält ihn mehr gefangen
Nichts trübt den ſtillen Sinn.

Aber ich meide ihn,
Denn ich bleibe ihn
Düſtre und trüb ich bin,
So lang ohne Lieb' ich bin.

Alles knospet und treibt,
Alles keimet und blüht,
Alles schwillt und gebiert.
Aus allem Knospen und Treiben,
Aus allem Keimen und Blühen,
Aus allem Schwellen und Gebären,
Aus dem Allen hervor
Tont die eine ewige Stimme nur:

Immer jung bleibt das Leben,
Immer grün bleibt das Streben
Und ewig Natur.

— M e i e r.

## III.

## Elegie.

Denkt ihr Freunde, der Zeit, da unter linderem Himmel,
Fern vom Drange der Welt, noch das Geſchick uns verband,
Da dem ſchönen Verein die Tage ſo ſelig entſchwanden,
Jeder Morgen uns nur neu zu Genüſſen gab,
Da, was ſchön iſt und gut, ſich unſerem Sinne enthüllte,
Da die Muſen uns gern kränzten die heitere Stirn,
Ach, ich dachte der Zeit, da heut' nach traurigen Tagen
Wieder zum erſtenmal freundlich die Sonne mich grüßt

Und ich kam sie zu singen im froh fortschreitenden Liede
Doch das muntere Lied, kehrt sich und wird Elegie.
Nicht entriß mir Amor den Fuß, wie dem Sänger von Eulme,
Kronos der finstere Gott hat mit der Sens' ihn gemäht.
Geh denn hin, Elegie, die Freunde freundlich zu grüßen,
Setz zu ihnen dich hin, sprich ein vertrauliches Wort.
Denn ihn, der dich gesandt, ihn hält ein traurig Verhängniß,
Dir nur sei sein Wort, Botin und Freundin, vertraut.
Und ihr, Freunde, empfangt die Botin nach heiligem Gastrecht,
Was einfältig sie spricht, hört's mit Gelassenheit an,
Wie auch ehemals ihr, was euch ihr Sender vertrauet,
Gern und willig gehört, freundlich den Freund ihr ertrugt.

Denn euch tönte zuerst die goldene Leier, es hauchte
Schon manch göttliches Lied euch in die Seele ein Gott,
Als auch ich es gewagt, dem Heiligthume zu nahen,
Als vom Leiden des Herrn bebend die Leier erklang,
Liebreich nahmet ihr auf, was innige Liebe geschenket,
Muthiger hob sich mein Geist, froh des Berufs sich bewußt.
Ach, war's Wahrheit, was da mir die Brust mit Wonne erfüllte
Ward mir der hohe Beruf, Freunde, ich dank' es nur euch.
Denn es erlischt, ich weiß es, was selbst nicht
trauend, die Flamme,
Hütet mit sorgender Hand ihr nicht der Flamme gepflegt.
Doch soll schwinden der Wahn, wie ein lieblicher Traum in der Mainacht,
Bin ich wie andere nur, Freunde, ich danke euch doch.

Denn zu göttlich war, zu wunderherrlich das Traumbild

Ach so herrlich noch jetzt, nur aus der Ferne gebaut!

Freunde, laßt mich der Zeiten, die nicht mehr da sind, gedenken;

Red' ich nicht selber mit euch, sagt es die Bo- tin euch wohl. —

Gleich dem Adler des Zeus mit Donnerkeilen bewaffnet

Streitest, stolz in der Kraft, Taube, der Sonne du zu;

Doch es freut sich der Vogel im Kampf des lieblichen Scheines

Spielt im goldenen Strahl, wendet dem Rücken ihm kühl.

So war Hohes und Zartes in deiner Seele verbunden,

Zartes in muthiger That, Hohes im zarten Gefühl.

Gleich Cytherens Tauben, die Brust in farbigen Schimmer

Aber in blendendes Weiß Flügel und Nacken getaucht

Zeigt euch, Meier, dein Lied; es löst die farbige Dichtung
Kindlich heiliger Sinn auf in ein blendendes Weiß.
Kindlich heilig auch dann, wann Scherz und Muthwill er gaukelt
Wie beim Taubenpaar neckend die Brust sich umpickt.
Aber den Vogel, ihn, der auf stillumschatteten Weiher,
Wenn sein Ende ihm naht, singt ein melodisches Lied,
Wennige, heilige Töne, ihn hatte ich mir zum Vorbild,
Deinen heiligen Schwan, Phöbos Apollon, erwählt.
Religion, ist kein Lied, auch meine Leier ertönte
Deinem Dienste allein, heilige Religion. —
Und nicht einsam rannen die Bäche der hohen Begeist'rung,
Alle zum lautern Strom führte sie unser Verein.

Jeder ſagt' es dem Andern, was ihm die Seele bewegt,
Bald im muthigen Lied — bald auch in Freundesgeſpräch.
Wenn in des Abends Kühle der Parkein Reihe am Stromberg
Freundlich nickend uns lud, leiſer von Lüften bewegt. —
Laube, weißt du es noch, wie da bei den dreien Levkoien
Ich das innere Band wollte der Farben erſpähn. —
Doch wenn kühler der Abend herab-ſank, ſtiller die Flur ward
Und die Weiden des Stroms ſchleierte graulicher Duft.
Auf dann eilten wir zum grünen Eck der Terraſſe,
Dort des Abendroths herrliche Feier zu ſchaun.
In der Farbenverklärung in hehren Abndungen ſchwelgend
Herrliches muß es ja ſein, was ſich ſo herrlich verhüllt. —

Und es ſchwanden die Zeiten, in öden Räumen zu wandeln,
Macht' anjetzo der Mond, ſinnend und lächelnd, ſich auf.
Dann auf des Felſens Hange, der an dem Fluſſe emporſtand,
Ruhten wir, ſinnig und ernſt, hin an dem Buſen, Natur.
Uns zu Füßen entwallte der Strom in heiliger Ruhe,
Tropfen an Tropfen gedrängt, hin in ſein ewiges Grab.
Hier die Maſſen des Felſens, die feſten, ſchon vorgebürgten
Mahlten unſerm Geiſt ewiger Dauer ein Bild,
Und der ſinkende Mond, der über der Szene einherging,
Sehnen nach ewiger Ruh zeigte auch er uns im Blick.
Meier, du deuteteſt mir ſein ſillwehmüthiges Leben
Schweigend hört' ich es an, aber ich merkt' es mir wohl.

Laube verweilete gern bei dem Lebensgefährten,
Und ferner
Drang mit mutterem Licht ein in die heilige Ruh.
Und ich schaute allhier zuerst, was mein Lied euch verkündet,
Wie des Ewigen Geist sich den Naturen vermehlt.
Bald fand Freunde der Mond, die Sterne herrlich und golden
Schwebten im gaukelnden Kreis ihm um die sonnige Stirn.
Jetzo trennten wir uns, des Andern Blicke nicht scheuend
War in der Feier der Nacht jeder doch lieber allein.
O wie ruht ich so gern, umdrängt vom prahlenden Zeitlob
Welcher golden und blau hin in die Ferne gewebt,
Bilder aus andern Welten umgaben die freiere Seele,
Wenn in sich selber versenkt, inneres Licht sie empfing.

Welten sah ich am Himmel, die ewige Mutter, sie spinnte
Goldene Sterne sich ab, fleißend den strahlenden Kranz,
Sah den Vater und Sohn, und an dem Throne des Vaters
Himmelskinder in Reihn, schimmernd im weißen Gewand.
Was sich sonst in der Seele mir tief und wonnig bewegte,
Deutlich war es mir jetzt, wie in dem Spiegel zu schaun,
Bis der Erscheinung Fülle verschwand, wir wieder uns trafen,
Und nach kurzem Gespräch dann uns der Schlummer umfing.
Neu erschien uns der Tag; den jungen Morgen zu grüßen
Fand man, anfangs allein, bald in dem Garten den Freund.
Munt're Gespräche begannen den Tag uns, oder wir hörten
Einig des Sängers Lied, dem wir den Tempel*) erweiht.

*) Eine Laube, Aristäe Tempel genannt.

Friſches Lebensgefühl und Muth mit der Welt es zu wagen

Goß ſein muthiges Lied in den entfeſſelten Geiſt.

Wie am Abende uns Petrarcas heilige Töne

Stilles Sehnen gethaut auf den entwölketen Sinn.

Doch wir liebten ſie alle, die göttlichen Sänger und mehr noch

Würzte Freundesverein ſelber das lieblichſte Moſt,

Wars ein Indiſches Lied, wars eines Griechiſchen Ceres,

Wars von Britanniens Strand oder Italiens Flur.

Bald entzahlte uns Dante des Weltalls Höhen und Tiefen,

Göthe führte uns bald ein in die reizende Welt,

Oder es klirrte der Bogen der heiligen Kraft des Herakles,

Mächtig zogſt du uns, einziger Britte, zu dir,

Breitet heiſſes Verlangen im ſüßen Wahne die Arme,

Ach ſie ſinken zurück, leider des Traumes gewalt. —

Und entſchwinden, o Traum, entſchwundenes, nimmer erblühet

Was des finſtern Todes [illegible] gr-

mischt.

Doch an dir will ich hangen, du Himmliſche, die mir vereinte

Welche des Schickſals Kelch einzig mir wohl noch verſüßt.

Göttliche Poeſie, o bleib du bei dem Verlaſſenen,

Daß nicht gänzlich allein, gänzlich verlaſſen er ſei.

Ach die Sterne umgewölbt [illegible]

Hellen.

Oftmals wähnet er gar [illegible] von dir,

Doch verlaſſe ihn nicht, und du biſt ewig, unvermählet,

Keine Macht der Natur reißt die Erwählten von dir.

Zeus
Daimon, leite es mich an, und willst du mich meines
[illegible]

Muthig wage ich dann noch mit dem Leben
den Kampf. —

Dein, sage den Freunden, was ich gebetet, und
[illegible]

Sie in Frieden du gehst, wenige Worte
[illegible] an. —

Freunde, die Zeiten entflohn, da ein heiliger
Bund uns vereinte.

Aber es bleibt uns zurück, was uns so heilig
verband.

Zwar es fordert die Welt ihr irdisch Theil und
vergehens

Lieben wir gegen sie arm, gut und ihr will-
[illegible]

Doch nicht [illegible], — die heilige
Flamme zu löschen.

Göttliche Poesie, ewiglich bleiben wir
dein.

Auch ich sage nicht mehr, auch meines wirst du
gedenken.

Wer doch lauter und rein immer mein Herz
[illegible] gewahrt. —

Nach dem Höchſten nur ringe der Geiſt, bis im ſeligen Lächeln
Unſerem trunknen Blick hohe Vollendung erſcheint.
Ewig ſind doch wir verbunden und ſpenden der Zeit und des Weltlaufs,
Endliches feiert ja nicht ewiger Götter Verein. —
Doch wenn einſtens wir uns der goldnen Vollendung bewußt ſind,
Grünender Zweige Schmuck reichlich die Scheitel uns umgibt,
Wenn ihr irrdiſches Theil die Welt auch von uns empfangen,
Wenn dem grünenden Kranz ſilbern die Locke entflicht,
O dann, gütig Geſchick, erfülle die ſehnende Bitte,
Wie der Morgen uns war, laß auch den Abend uns ſein.
Laß ein friedliches Thal die Freunde wieder umfangen,
Wo nach der Hitze des Tags labende Kühle uns grüßt,

Wo ein freundlicher Abend in herrlicher Farben-
Fülle
Hin zum Lande uns ruft, das wir in Bildern
gebaut.
Willig kränzt der Wanderer mit Myrthen und ern-
stem Lorbeer
Dann ein Hügel der Gruft, welcher die Freun-
de bedeckt.

Siefebrecht.

## An das Gemälde einer Schönen.

Ich sehe die Natur erreicht, nicht übertroffen,
Und dennoch, Mahler, muß ich tadeln:
Du mußtest die Copie mit einem Liebreiz adeln,
Der Eine fehlt dem Urbild, wär er einst zu hoffen!
Dein Abdruck, Freund, ist stumm,
Und ach! das Urbild stumm.

J — — e.

## Der Blinde.

Ich seh' nicht Tag noch Nacht, und hab' keine Uhr;
Kann selbst nicht sagen nun, zu welcher Stunde wachend
Doch was an Tann mir fehlt durch meinen Vorzug
ersetzen
Schickt mir es die Natur.

Denn wenn der Geist mir kündt, so schreck' ich,
wenn es wacht,
Dann leg' ich mich auf's Ohr und halte meine Nachte;
Weiß still, so schlicht und reich, es sei zu Bett gegangen,
Wie sing mein Morgenlied, der Tag hat an-
gefangen. —

Ist aber nicht's bei mir so wie in Grönland zu
der Zeit, wo's nicht Tag, Nacht, Abend, Mittag
ist, sondern

J — — e.

## Epilog.

Hat Euch das Kind, was es versprach gehalten,
Ergötzte Euch der Lieder bunte Chöre,
Wenn Euch — was sein befördernder Wille war —
Bei seinem Ueberfluß die Stunden schneller wollten;
O sagt ihm Eure Liebe nicht entalten,
Seid Ihr bestimmender als ein flücht'ger Jahr!
Jetzt kehret er zu der Befriedten Schaar,
Er fliegt davon, wer mag den Knaben halten?
Zwar unbewaffnet sahet ihr ihn kommen,
Er stellte Eure Kunst in Eure Hand;
Doch seine Flügel hat er mit genommen
Denn hattet kaum den Knaben Ihr erkannt.
So sieht er jetzt, woher er kam, von dannen,
Was Liebe gab, darf Ueberdruß nicht bannen.

Meier.

# Inhalt.


| Bertel. | Seite. |
|---|---|
| Lied. | 166 |
| **Gieſebrecht.** | |
| Laura. Romanze. | 32 |
| Meinung der Engel am Weihnachtsmorgen. | 68 |
| Weihnachten. | 172 |
| [illegible] | 124 |
| [illegible] | 129 |
| Die Worte am Kreuze. | 103 |
| [illegible] | 254 |
| Elegie an Laub und Blüte. | 270 |
| **J — — l.** | |
| Die Prüfung. | 63 |
| Der Wunſch. | 147 |
| Verſpruch. | 251 |
| Zeichnung. | 33 |
| Sinngedicht. | 42 |

289

Seite.

Der Eid. . . 46

Der zureichende Grund . 53

An Frau von X. . 62

Synonyme. . . 70

Ähnlichkeiten. . . 75

Incognito. . . 88

Wer's Kreuz hat, segnet sich. . 145

Grabschrift eines Wollüstlings. . 160

Mißheirath. . . 173

Auf ein Gespensterbuch. . 197

Ächte Freundschaft. . 245

Grabschrift eines Recensenten. . 256

An das Gemälde einer Schönen. . 285

Der Blinde. . . 286

Utzbein.

Schlittschuhlaufer-Lied. . 72

Mein Mädchen. . . 76

Die schwarze Farbe. . 261

Lied vom Frohsinn. . 222

Uhde,

Der Graf von Gleichen. In drei Romanzen. 5

Der arme Jäger. . 29

Caprice. . . 40

Das Publikum. . 43

Der arme Rittersmann. . 61

19

Seite.

Refr. Romanze. 93

Schwimmerlied. 99

Wetterdank. 103

Das Mädchen in der Christnacht. 151

Die Nixnixe. Cellini. 177

Ilse. 180

Der Nebeltrapp. 218

Dante's Hölle. Fünfter Gesang. 248

Canzone. 259

L — Sophie.

Der Harfner. 47

Das Lied am Weidenbaum. 116

Der Knabe. 160

Meier.

Prolog. 3

Ballade. 19

Die Übersahrt. Idyll. 31

Basilio's Lied. 61

An Amor. Madrigal. 70

Die Kunst. 71

An Roschens Grabe. 74

Der Dornenkranz. Romanze. 78

Lebensreise. Cellini. 81

Musikalische Scenen: 89

I. Morgen. 89

201

Seite.

II. Abend. . . 99

Serenade. . . . 119

Der Besuch. . . . 127

Prolog zum Stück. . . 141

Träume. . . . 149

Würde der Alten. . . 157

Petrarca's Canzone auf die Quelle zu Vaucluse. 170

Elfe zur See. . . 174

Das lieblichste Lied. . . 183

Baldwin und Edda. Romanze. . 213

Sonette:

1. Sehnsucht. . . 224

2. Zweifel. . . 225

3. Befriedigung. . . 226

Dante's Hölle. Dritter Gesang. . 229

Romanze . . . 243

Epilog. . . . 257

Wiesel mann, Ludwig.

Entschlossenheit. . . 31

Abend. . . . 49

Vierzig. . . . 50

Washington. Ode. . . 54

Aussicht. . . . 118

Ostern. . . . 123

Pfingsten. . . . 125

| | Seite. |
|---|---|
| Regenbogen. | 148 |
| Sternbilder. | 152 |
| Wiegenlied. | 157 |
| Der Gottesacker | 159 |
| Heimweh. | 179 |
| Elegie am Grabe Leonhards. | 203 |
| Klagelieder einer Nonne. | 227 |
| Pädagogische Regel. | 240 |
| Warnung. | 238 |
| Die Harmonika | 241 |
| Die Adoption von Haydn. | 248 |
| Requiem von Mozart. | 257 |
| Ehrfurcht. | 277 |
| Auferstehung. | 283 |
| Religion und Priesterehe. | 317 |
| Lehre | 351 |
| **Kindheit und Dichtung.** | 364 |
| Leidenschaften. | 376 |
| An Leon. | 397 |
| Lavater. | 253 |

## Druckfehler.

| Seite. | Zeile. | | lies | statt |
|---|---|---|---|---|
| — 6 | — 10 | — | Schwerdt | — Schmerdt. |
| — 24 | — 1 | v. u. | [illegible] | — [illegible]. |
| — ib. | — 2 | | [illegible] | — [illegible]. |
| — 28 | — 1 | v. u. | sanfterem | — sanfteren. |
| — 64 | — 5 | — | Fluth | — Luft. |
| — 91 | — 13 | — | dem | — den. |
| — ib. | — 1 | v. u. | Conventauschend | — Conventauschende. |
| — 111 | — 7 | — | heimlichen | — hinmischen. |
| — 116 | — 12 | — | verstoße | — verstieße. |
| — 130 | — 6 | — | nach gegeben | muß der Punkt folgen. |

Einige Bücher zur angenehmen Unterhaltung aus dem Verlag von F. Dienemann und Comp. in Penig.

**Apollon**, eine Zeitschrift für Freunde der Poesie und Musik, herausgegeben von J. Werden, A. Werden und H. Schneider. Der ganze Jahrgang von 2 Bänden oder 12 Heften, 4 Thaler.

Jeder Band hat das Portrait eines großen Dichters oder Componisten zum Titelkupfer von denen Goethe und Cherubini bereits zu den ersten 2 Bänden geliefert worden sind. Bey jedem Heft ist noch ein Bogen Musik und noch eine besondere Zeitschrift als unentgeldliche Beylage unter dem Titel

**Polemische Blätter gegen die Schlaffheit und Rohheit des Zeitalters in litterarischer Hinsicht.**

**Polyhymnia**, eine Zeitschrift herausgegeben von Dr. A. Bode. Der ganze Jahrgang von 8 Heften 4 Rthlr.

Diese Zeitschrift ist ihrem Plan nach ein Magazin von metrischen Übersetzungen alter und neuer Poesie des Auslandes. Von Mitarbeitern kann man bis jetzt nennen Aft, Bode, C. Hahn, F. A. Kuhn, J. Klaproth, Fr. Mayer, Voß u. m. a. und es enthalten die ersten Hefte bereits Übersetzungen aus dem Englischen des

Shakspeare, George Wither, W. Cartwright, R. Herrick, P. Sydney und mehrern Ungenannten, aus dem Italienischen des Dante, Petrarka, Cataneo, F. Gianni, Lorenzo di Medizi, Tasso aus dem Spanischen des Cervantes de Saavedra, Gaspar Gil Polo, Fernando de Herrera, u. a. m. aus dem Französischen des Delille, aus dem Isländischen der ältern Edda, aus dem Türkischen des Mesihi, aus dem Persischen des Hafiz, Firdusi, Schasani, Nasseddeen, Jami, aus dem Arabischen des Hessein al Asadi, Ibn al Faredh, Khalaf Alamadr, aus dem Indischen des Shah Autum.

Von diesem Journal sind einige wenige Exemplare auf starkem geglättetem Schweizerpapier der ganze Jahrgang für 10 Rthlr zu haben.

Journal von neuen deutschen Original Romanen. Erster Jahrgang 1802. 8 Bände zusammen 117 Bogen 10 Kupfer und 1 Musikblatt 6 Thlr.

Von diesem Jahrgang sind noch einige Exemplare auf Velin- und französischem Papier à 1 thlr. 8 gr. der Band zu haben.

Journal von neuen deutschen Original Romanen. Zweiter Jahrgang 1803. 8 Bände auf großes Velinpapier 12 thlr auf Druckpapier 6 thlr.

Von diesem Jahrgange sind bereits 6 Bände erschienen.

Musikalisches Taschenbuch auf 1803 herausgegeben von J. Werden. A. Werden

und M. Schneider. 24 Bogen auf Velin-Papier nebst 2 illuminirten Umschlägen und einem Titelkupfer von Arndt und 3 Bogen Musik, in rothen Marokin reich vergoldet 2 Thlr. in weißen Atlas 2 Thlr. 8 gr. in Pappband mit Carton 1 Thlr. 16 gr.

Dasselbe auf das Jahr 1804. Dieselbe Einrichtung und denselben Preise.

Friedrich Julius Lebensjahre und endliche Abfahrt. Ein Roman herausgegeben von J. Merkel. Erster Band mit einem Titelkupfer von Darnstedt und vielen Compositionen von Fr. Schneider. 18 Bogen auf Velinpapier und 1½ Bogen Musik 1 Thlr. 18 gr. Zweiter Band 1 Thlr. 18 gr.

Der Taucher. Ballade von Schiller, componirt von Fr. A. Kanne, auf Schweizerpapier in Folio 1 Rthlr.

Il Ciclope Duodrama di Metastasio comp. von Kanne, auf Velinpapier mit neuchen neuen Titel und Umschlag von Fr. Barthel.